Katol.-Theologische Fakultät
(Herrn Professor Dr. Rohr)
Freiburg i. B.

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Prof. Dr. **Franz Diekamp** und Prof. Dr. **Arnold Struker.**

Monatlich 1 Nummer. **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.**

Bezugspreis halbjährlich 5,— Goldmark. — Anzeigen 0,20 die 5mal gesp. mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 10/11. **1925.** **24. Jahrgang.**

Neue Mystikerausgaben:
Bühler, Schriften der h. Hildegard von Bingen
Naumann, Johann Tauler: Predigten
Lehmann, Johannes Tauler: Predigten (Bihlmeyer).
Ungnad, Das Wesen des Ursemitischen (Dürr),
Levy, Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim (Hehn).
Kalt, Biblische Archäologie (Lippl).
Jirku, Altorientalischer Kommentar zum Alten Testament (Landersdorfer).
Oestreicher, Das deuteronomische Grundgesetz (Allgeier).
Schulz, Erzählungskunst in den Samuel-Büchern (Zapletal).
Willrich, Urkundenfälschung in der hellenistisch-jüdischen Literatur (Dieckmann).
Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments. 2. Aufl. (Casel).
Rauer, Die „Schwachen" in Korinth und Rom nach den Paulusbriefen (Meinertz).
Niederberger, Die Logoslehre des h. Cyrill von Jerusalem (Lenz).
Van den Borne, Die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens (Altaner).
Bruno von Cleve, Im Kapuzinerkleide (Rösch).
Meyer, Bruder Franz (Rösch).
Imle, Die Passionsminne im Franziskanerorden (Rösch).
Kruitwagen, S. Thomae de Aquino Summa opusculorum (Michelitsch).
Daniels, Eine lateinische Rechtfertigungsschrift des Meister Eckhart (Zahn).
Löhr, Die Teutonia im 15. Jahrhundert (Altaner).
Walther, Lehrbuch der Symbolik (Hünermann).
Elert, Die Lehre des Luthertums im Abriß (Hünermann).
Cordovani, Rivelazione e filosofia (Eschweiler).
Prümmer, Manuale Theologiae moralis. tom. I. III. Edit. 2a et 3a (Tischleder).
Dyroff, Religion und Moral (Tischleder).
Schilgen, Du und sie (Schilling).
Mitterer, Geschichte des Ehehindernisses der Entführung im kanonischen Recht (Hilling).
Fischer, Gültigkeit und Geltungsbereich der preußischen Kabinettsorder vom 25. Sept. 1834 (Koeniger).
Baeumker, Helden der Weltmission (Pieper).
Watterott, Das Leben Jesu. Betrachtungen besonders für Ordenspersonen (Sickenberger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue Mystikerausgaben.

1. **Bühler,** Johannes, **Schriften der h. Hildegard von Bingen** ausgewählt und übertragen. [Der Dom. Bücher deutscher Mystik]. Leipzig, Insel-Verlag, 1922 (320 S. schmal 8°). Geb. M. 7.
2. **Naumann,** Leopold, **Johann Tauler: Predigten** in Auswahl übertragen und eingeleitet. [Der Dom. Bücher deutscher Mystik]. Ebd. 1923 (262 S. schmal 8°). Geb. M. 6,50.
3. **Lehmann,** Walter, **Johannes Tauler: Predigten** übertragen und eingeleitet. Drittes und viertes Tausend. Jena, E. Diederichs, 1923 (L, 213 u. 248 S. 8°). M. 10.

1. Außer dem Diederichsschen Verlage in Jena hat sich nun auch der Insel-Verlag in Leipzig um die deutschen Mystiker des Mittelalters angenommen und bereits deren mehrere in geschickter Auswahl und geschmackvoller Ausstattung herausgebracht. Wenn das Unternehmen wie hier von sachkundiger Hand geleitet wird und vermeidet, abwegige moderne Tendenzen zu verfolgen, so kann man sich nur darüber freuen. Bei Hildegard war die Aufgabe nicht gar leicht. Wir besitzen von der großen Seherin des Rupertsbergs weder eine zuverlässige Ausgabe ihrer Schriften — eine solche des *Liber Scivias* und *Liber divinorum operum* bereitete der verstorbene belgische Benediktiner L. Baillet vor, sie soll nun aus seinem Nachlaß von seinen Ordensgenossen zu St. Paul de Wisques veröffentlicht werden — noch eine wissenschaftlich ausreichende Biographie, die ja freilich wieder eine tiefgreifende Durcharbeitung ihrer Werke, fußend auf einer kritischen Edition derselben, voraussetzt. Was uns Ph. Schmelzeis (1879), Joh. May (1911), Hel. Riesch (1918, 2. u. 3. A. 1920) und Franche-Braun (1919) an biographischen Darstellungen geschenkt haben, sind in ihrer Art achtenswerte Versuche, aber es mangelt ihnen die umfassende quellenkritische, geistesgeschichtliche und psychologische Behandlung des hochinteressanten aber schwierigen Stoffes, und dazu sind die Verfasser doch immerhin zu stark auf eine erbauliche Wirkung ihrer Ausführungen eingestellt. Gar nicht zu reden von den volkstümlichen kurzen Lebensbildern von D. Edeltraud zu Salm-Reifferscheidt O. S. B. (1904), P. Mannes Rings O. Pr. (1917), P. Ignatius Stützle O. S. B. (1919) und Hedwig von Redern (1923), zu denen auch das von Bühler S. 14[1] genannte, ihm unzugänglich gebliebene Büchlein von Francesca Maria Steele, *The Life and Visions of St. Hildegarde* (London 1914) gehört.

Wertvolleres wurde in einer Reihe von Einzeluntersuchungen von P. Kaiser, Abt I. Herwegen, F. W. Roth, J. Gmelch geleistet. Sie sind von B. in der Literaturübersicht S. 14 angeführt. Übersehen hat er anscheinend die beste Ausgabe der *Cantica* Hildegards in den *Analecta hymnica* 50 (1908) und ihre Würdigung als Naturforscherin durch L. Geysenheymer (Sitzungsberichte des naturhist. Vereins der preuß. Rheinlande 1911, Bonn 1912), P. E. Wasmann S. J. (Festschrift Hertling 1913, 459/75) und Ch. Singer (*Studies in the History and Methode of Science*, Oxford 1917). Nicht mehr benützen konnte er die jüngst erschienenen Arbeiten von L. Séjourné, *Les correspondants de S. Hildegarde à Utrecht* (*Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis* N. S. 16, 1921, 144/62), L. Bronarski, Die Lieder der h. Hildegard (Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie in Freiburg/Schweiz IX, Leipzig 1922), O. Ursprung, Die Gesänge der h. H. (Zeitschrift für Musikwissenschaft 5, 1922/23, 333/38), D. Maura Böckeler O. S. B., Aufbau und Grundgedanke des *Ordo Virtutum* der h. H. (Benediktinische Monatschrift 5, 1923, 300 ff. 368 ff.) und Beziehungen des *Ordo Virtutum* der h. H. zu ihrem Hauptwerke *Scivias* (ebd. 7, 1925, 25 ff. 125 ff.). Vgl. auch noch C. Boeckl, Die Eucharistielehre der deutschen Mystiker des Mittelalters (1923, 1/13) und J. Greven (Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 2, 1925, 38 ff. über Hildegards Besuch in Köln). Ob die unlängst erschienene Publikation Der Äbtissin St. Hildegardis mystisches Tier- und Arzneibuch . . . nach dem Text der Pariser Handschrift übertragen, erläutert und mit Tierzeichnungen aus dem 12. Jahrh. versehen von A. Huber (Wien, Gloriette-Verlag, 1923, M. 50) nur dem Hunger der Bibliophilen nach Kuriositäten oder ernsten wissenschaftlichen Zwecken dienen soll, ist mir unbekannt.

Eine Auswahl aus Hildegards Schriften in deutscher Übersetzung gab seinerzeit schon Schmelzeis in seiner Monographie und etwas später Dr. Maria David-Windstoßer in dem etwas oberflächlichen Büchlein »Deutsche Frauenmystik im Mittelalter« (Deutsche Mystiker Bd. V, Sammlung Kösel, 1919, S. 1/69). L. Clarus (W. Volk) übersetzte die Briefe (1854). Bühler nimmt mit Recht seinen Standpunkt höher und die Grundlage breiter: er

UNIV. BIBL. FREIBURG

will die ganze Hildegard vorführen, nicht bloß die Seherin und Prophetin, sondern auch die Naturforscherin und Ärztin, denn gerade ihre natur- und heilkundlichen Schriften geben ein deutliches Bild von der Art ihres Sehens und Empfindens und ermöglichen Rückschlüsse auf die Entstehung ihrer visionären Schriften. Es ist doch erstaunlich, wieviel diese *„paupercula feminea forma"*, wie sie sich selbst bezeichnet, an Stein, Pflanze, Tier und Mensch beobachtet hat und wie sie schließlich „in grandiosem philosophischen Schwung und dichterischer Intuition" die scheinbar entlegensten Dinge kraftvoll zur Einheit zusammenfaßt und auf Gott bezieht, bei allem Überschäumen der Phantasie und ungescheuter Offenheit der Sprache doch der „altbenediktinischen Diskretion und Würde" nie uneingedenk.

B. gibt zunächst eine kurze Einführung (S. 6—15), an der ich das zu bemängeln habe, daß Hildegard „Äbtissin" (S. 6) statt „Meisterin" (*magistra*) von Disibodenberg genannt, und unnötigerweise von dem „Wunderglauben" und dem christlichen „Dualismus" in überlegenem Tone geredet wird (S. 8. 10. 12). Ein Verzeichnis der Schriften Hildegards und eine Konkordanz der Auswahl mit den Originaltexten bei Migne, Pitra, Kaiser findet sich am Schluß (S. 309—15). Die Auswahl selbst gibt zunächst das Wichtigste aus der *Vita S. Hildegardis* von den Mönchen Gottfried und Theodorich und ihren bedeutsamen Brief an Wibert von Gembloux, der über die Visionen Aufklärung gibt. Leider ist das die einzige Briefprobe; der Zweck der Auswahl, so meint der Herausgeber (S. 309), verbiete eine stärkere Heranziehung der Briefsammlung, wiewohl sie doch äußerst wertvolles Material zur Zeitgeschichte enthalte. Das ist zu bedauern, denn die reformatorische Tätigkeit Hildegards, ihre Wanderungen und Predigtfahrten zur Hebung der Sittenzucht, ihr Kampf gegen die Häretiker und ihre weitgespannten Beziehungen zu den führenden Männern in Staat und Kirche sind ein höchst charakteristischer Teil ihres Lebenswerkes und ihn lernt man am besten aus den Briefen kennen. Füglicher wäre der Raum anderswo eingespart worden, so an den reichen Auszügen aus den *Causae et Curae* und dem Buch der *Physica*. Aus dem *Liber Scivias, Liber vitae meritorum* und *Liber divinorum operum* sind eine Reihe bezeichnender Stellen aufgenommen, die im ganzen ein genügendes Bild der visionär-prophetischen Art Hildegards geben, wenn sie auch ein Zurückgehen auf die Originalwerke durchaus nicht ersetzen können. Den Schluß bilden Hymnen und Sequenzen auf den Hl. Geist, Maria, die 11 000 Jungfrauen, St. Maximin und die ergreifende *Symphonia virginum* (mit Notation), die noch heute bzw. heute wieder in der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard zu Eibingen mit anderen Kompositionen der Heiligen gesungen wird. Mit erklärenden Noten ist B. ziemlich sparsam. Seine Übersetzung ist flüssig und bemüht sich mit Erfolg, den oft schwer verständlichen Text sinngetreu wiederzugeben. Die unabhängig voneinander entstandenen Übertragungen des *Ordo virtutum*, einer Art von Melodram (Scivias III, 13), von Bühler (S. 198 ff.) und D. Maura Böckeler (S. 368 ff.) zeigen in ihrem Übereinstimmen und Auseinandergehen deutlich, mit welchen Schwierigkeiten der Übersetzer bei Hildegard zu ringen hat.

2. Wesentlich einfacher liegt die Sache bei Tauler, em großen Dominikanerprediger und Mystiker des 14. Jahrh. Zwar gibt es auch hier noch keine kritische Ausgabe seiner deutschen Predigten, aber F. Vetters 1910 erschienener Abdruck des Originaltextes nach vier der ältesten Hss, verglichen mit den ältesten Drucken von Leipzig 1498, Basel 1521 und Köln 1543 (letzterer von dem h. Petrus Canisius herausgegeben, wie jüngst Dudon in *Recherches de science relig.* 1922, 89/91 von neuem zeigte), geben immerhin vorläufig eine genügende Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Tauler ab. Naumann ist kein Neuling auf dem Gebiete, wie seine „Untersuchungen zu J. Taulers deutschen Predigten" (Rostocker Dissertation 1911) und seine Ausgabe von acht Taulerpredigten nach mehreren Hss (Kleine Texte Nr. 127, Bonn 1914) beweisen. Zugrunde legt er natürlich Vetters Ausgabe, doch sind auch der Leipziger und Kölner Druck beigezogen und von den neueren Übertragungen die von Lehmann und Oehl an manchen Stellen benützt. Zwei bei Vetter infolge eines Versehens fehlende Predigten auf das Fest Kreuzerhöhung und Allerheiligen sind nach dem ältesten Druck gegeben. Im ganzen bringt N. 24 Predigten, in der Hauptsache nach der Anordnung des Kirchenjahres, und die „gute Lehre", ein kurzer Traktat über Gottes Wesen, dessen Taulerscher Ursprung nicht ganz sicher ist. Im übrigen wird an der Echtheit des aufgenommenen Taulergutes kaum zu zweifeln sein. Es sind verhältnismäßig schlichte aszetische Unterweisungen dabei, aber auch Hochflüge in die schwierigsten Gebiete der Mystik. Die Auswahl mag wohl geeignet erscheinen, von der Wesensart Taulers als Prediger vor Nonnen und „Gottesfreunden" einen Begriff zu geben, seine Kraft und Zartheit, seinen pastoralen Drang und seine goldechte Kirchlichkeit, seine Originalität und Sprachgewalt kennenzulernen.

Mit Recht schont N. bei der Übertragung ins heutige Deutsch nach Möglichkeit den Charakter der alten Sprache und läßt nur hie und da vorsichtig einige Änderungen eintreten, um dem Leser das Verständnis zu erleichtern. Stichproben ergeben, daß die Arbeit im großen und ganzen wohl gelungen ist. Nur da, wo eine genauere Kenntnis der scholastisch-mystischen Terminologie notwendig ist, versagt N.; die erklärenden Anmerkungen, welche er dem Predigttext folgen läßt (S. 248/56), enthalten infolgedessen eine Reihe von Irrtümern; sie sollten mit Hilfe eines Fachmannes in einer künftigen Auflage ausgemerzt werden! Gute Dienste könnte dabei u. a. auch die Schrift von Otto Zirker, Die Bereicherung des deutschen Wortschatzes durch die spätmittelalterliche Mystik (Jena 1923), leisten. Die fördernden Hinweise und Textverbesserungen von Ph. Strauch in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 44, 1919, 21 ff. hat N. noch verwertet. Die textkritischen Vorschläge zu Vetters Ausgabe von A. L. Corin im Neophilologus 8, 1922, 30/39 waren ihm aber nicht mehr zugänglich, ebensowenig die jüngste Publikation Corins: *Sermons de J. Tauler et autres écrits mystiques I. Le Codex Vindobonensis 2744 édité pour la première fois avec les variantes des éditions de Vetter* 1910, *de Leipzig* 1498, *d'Augsbourg* 1508 *et de Cologne* 1543 (Liège-Paris 1924); sie bringt einen wörtlichen Abdruck einer Tauler-Hs mit niederrheinischem Dialekt; der Gewinn für die Taulerkritik ist aber wohl nicht so groß wie C. meint. N. schätzt von den Taulerdrucken den Leipziger besonders hoch ein und folgt ihm an schwierigen Stellen öfters. Ob er darin das Richtige trifft, scheint mir etwas zweifelhaft, denn die Überlieferung der Taulerpredigten — hochdeutsche, mittel- und niederdeutsche Hss, alte Drucke — ist uns noch nicht recht durchsichtig. Es bedarf einer umfassenden Durcharbeitung und Vergleichung des Materials, wozu nicht bloß philologische, sondern auch theologische Kenntnisse erforderlich sind (vgl. neuestens noch A. L. Corin, Zur Filiation der Taulerischen Hss, *Revue belge de philologie et d'histoire* 3, 1924, 223/31, Günther Müller, Zur Überlieferung Taulers und Eckharts, Zeitschrift f. deutsches Altertum 60, 1924, 241/44 und Helander, s. u.). Um den Nach-

weis der Kirchenväter- und Scholastikerzitate bei Tauler hat sich N. keine Mühe gegeben, obwohl dies nicht gerade außerhalb seiner Aufgabe gelegen wäre. Wieviel man daraus für die Erkenntnis von Taulers theologischer Stellung und Entwicklung, für die Einsicht in die Überlieferungsverhältnisse und selbst für die Entscheidung von Echtheitsfragen schöpfen kann, hat jüngst Dr. Günther Müller (jetzt Professor für deutsche Literaturgeschichte in Freiburg [Schweiz]) in seinem ausgezeichneten Aufsatze „Scholastikerzitate bei Tauler" (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte 1, 1923, 400/18) gezeigt.

In der Einleitung S. 6—20 gibt N. einen Abriß von Taulers Leben und Lehre, im Nachwort S. 258—60 einiges über die Überlieferung und Textgestaltung und außerdem Literaturnotizen. Unter letzteren fehlt: Antoinette Vogt-Terhorst, Der bildliche Ausdruck in den Predigten Joh. Taulers (Breslau 1920; vgl. dazu aber F. Neumann im Anzeiger der Zeitschrift f. deutsches Altertum 42, 1922, 18/22 und Th. Absil, Taulerisches, *Tijdschrift voor Taal en Letteren* 1924, 144/53); J. Zahn, Taulers Mystik in ihrer Stellung zur Kirche, in „Ehrengabe deutscher Wissenschaft" für Prinz Johann Georg von Sachsen, Freiburg 1920, 125/46; E. Hugueny, *La doctrine mystique de Tauler, Revue des sciences philos. et théol.* 10, 1921, 194/221; X. de Hornstein, *Les grands mystiques allemands du XIVe siècle* (Lucerne 1922; p. 159/220 über Tauler gut referierend). Nachträglich erschien noch das Buch des schwedischen Theologen Dick Helander, Johann Tauler als Prediger (Dissert. Lund 1923, 361 S.; etwas breit geraten, aber mit wertvollen Mitteilungen über zahlreiche Taulerhss und S. 346/61 mit dem Text der beiden bei Vetter fehlenden Predigten nach K. Schmidts Abschriften der verbrannten Straßburger Hss). Man sieht aus dem Angeführten, daß die Taulerforschung zur Zeit sehr rege ist. Auffallenderweise bestreiten ihre Kosten überwiegend außerdeutsche Gelehrte. Prof. Corin in Lüttich kündigt die Publikation einer zweiten niederrheinischen Taulerhs, Cod. Vindob. 2739 s. XIV, und eine Studie über die Sprache und Terminologie Taulers an, Abbé A. Chiquot in Paris, der jüngst eine Schrift über »*Jean Tauler et le Meisterbuoch*« (Straßbourg/Paris 1922) veröffentlichte, bereitet eine *„étude de fond"* über Tauler vor. Mir scheint, die dringendste Aufgabe wäre die Herstellung eines kritischen Taulertextes auf Grund der gesamten handschriftlichen und gedruckten Überlieferung, eine Arbeit, die freilich höchst mühsam und entsagungsreich wäre und am besten durch das Zusammenwirken mehrerer Gelehrten geleistet würde. Kommen muß sie doch einmal.

Naumanns Einleitung wird Tauler im ganzen gerecht, er will in ihm keinen Vorreformator sehen, sondern stellt ihn entschlossen auf den Boden der mittelalterlichen Kirche und Scholastik. Siedel folgend macht er ihn sogar zu sehr zum Thomisten, denn in seiner Lehre vom Seelengrund (s. Predigt *Beati oculi* und *Quod scimus* bei Naumann S. 151 ff. und 192 ff.) ist der neuplatonisch-eckhartische Einschlag deutlich erkennbar. Der Mangel an theologisch korrekten Fachausdrücken begegnet bei N. auch hier. An Ungenauigkeiten verzeichne ich ferner: Denifle deckte 1879 nicht 1875, wie N. S. 7 sagt, die Taulerhistorie als Fälschung auf; der Satz: „der Dominikanerorden besaß in Deutschland keine Universität" (S. 9) ist falsch, denn das Kölner Generalstudium war seit 1248 tatsächlich eine Dominikaneruniversität; S. 12 lies Priorin statt Äbtissin; die Behauptung, die Gottesfreunde „fanden kein Genügen in bloßer Kirchlichkeit" und suchten Gott „wohl etwas abseits von den vorgeschriebenen Wegen" (S. 13), ist unrichtig bzw. einseitig; statt „Dominikanerkloster zu den Unden" (S. 14) lies „Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in undis"; die Frankfurter Taulerausgabe von 1826 ist nicht von Schlosser (S. 15), sondern von Senator Thomas und Dr. Kloos; S. 15 lies 14. Dez. statt 11. Dez., S. 259 Cohrs st. Kohrs.

3. W. Lehmanns Taulerausgabe in jetzigem Deutsch hat neben derjenigen Naumanns noch ihre volle Daseinsberechtigung, denn sie gibt alle 81 Stücke der Vetterschen Originalausgabe vollständig wieder und ermöglicht so ein gründlicheres Studium des auch heute noch so anziehenden und lehrreichen Predigers (zwei echte Predigten, Nr. 79 und 83 des Leipziger Druckes, fehlen bei Vetter, wie oben gesagt, und darnach auch bei Lehmann). Die 1. Auflage des Buches von 1913 habe ich in der Theol. Revue 1913, 321/23 besprochen und festgestellt, daß die Übertragung des Textes sprachgewandt und sorgfältig, wenn auch keineswegs fehlerfrei ist und die weitausholende Einleitung über die Mystik im allgemeinen und Tauler im besonderen manch Schönes und Treffendes, aber auch nicht wenig theologisch und historisch Schiefes enthält, da sie vom Standpunkt eines extremen religiösen Liberalismus beherrscht ist. Wenn die Verlagsreklame noch dazu erklärt, Tauler sei neben Eckhart und Seuse wie kein anderer geschaffen, „die Sehnsucht unserer Zeit nach dogmenloser Religion zu stillen", so wird man verstimmt und traurig, denn es ist ein großes Unrecht gegen unsere kirchen- und dogmentreuen Mystiker, sie mit modernen Pantheisten und Monisten auf eine Schaubühne zu stellen und ihre geheimnisvollen Seelenerfahrungen der sentimentalen Schwärmerei eines blasierten, nach Sensationen gierigen Publikums preiszugeben. Von dem erwähnten Mangel abgesehen, kann ein gut geschulter Leser aus Lehmanns Ausgabe viel lernen. Leider ist die zweite Auflage nur ein unveränderter Abdruck der ersten; nicht einmal Druckfehler dieser sind verbessert, geschweige denn sachliche Irrtümer, welche die Kritik hervorgehoben hatte, korrigiert.

Tübingen. K. Bihlmeyer.

Ungnad, A., **Das Wesen des Ursemitischen.** Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1925 (30 S. 8°). M. 1,60.

Man könnte von diesem unscheinbaren Büchlein sagen: die Fülle der behandelten Probleme steht im umgekehrten Verhältnis zur geringen Seitenzahl. Der Verf. behandelt zunächst Dinge, wie sie jedem Kenner der semitischen Sprachen, besonders des Akkadischen d. i. des Babylonisch-Assyrischen auffallen mußten, d. i. die vielfach ganz durcheinandergehende Verwendung der Temporalformen. Hierbei dringt er nun zu der Entstehung des Verbums überhaupt vor, zeigt wie das primitive Denken sich zunächst nur in konkreten Formen bewegte und so auch zum Ausdruck der Tätigkeit zuerst nur das Verbalnomen verwendet wurde, dann erst Abstraktbildungen sich vollzogen, wie man aber auch hier ursprünglich keine Tempora in unserem Sinne unterschied, sondern nur den Begriff der „dauernden Handlung" d. i. den der nicht abgeschlossenen dauernden Tätigkeit und den der abgeschlossenen dauernden Tätigkeit, anderseits den des „momentanen Geschehens" d. i. den Abschluß einer momentanen Handlung (Imperfekt, aber zeitlos: er ist, war, wird sein. sei mit der momentanen Handlung fertig) und den Zustand des Nichtabgeschlossenseins einer momentanen Handlung herausbildete. Zugleich wird dargelegt, wie tatsächlich im Akkadischen beim Verbum diese Bedeutungsnüancen der einzelnen Formen und Modi erhalten sind und an gut gewählten, schlagenden Beispielen sich zeigen lassen. Viele Erscheinungen der akkadischen Grammatik treten auf diese Weise in ein ganz anderes Licht und werden mit einem Male klar. Auch sonst werden noch eine Reihe wichtiger Fragen erörtert, so vor allem die Bildung des *modus energicus*, die Bedeutung der Kasusendungen usw.

Daraus ergeben sich nun aber wichtige Konsequenzen. Einmal für die Frage nach dem Grundtyp des Semitischen. „Wir kommen hier zu dem interessanten Resultat, daß das

Ursemitische in der ältesten uns erreichbaren Gestalt noch im wesentlichen eine isolierende Sprache gewesen ist" (S. 17) und andererseits, „das Akkadische Verbum baut sich so klar und konsequent auf einer primitiven Ausdrucksweise auf, daß nur Voreingenommenheit das hohe Alter des akkadischen Verbums ableugnen kann. Wir werfen hier einen Blick in die Werkstatt der Sprache, wie wir ihn nicht schöner erwarten können. Wer (darum) historisch zu denken gewohnt ist, wird *a priori* dem Akkadischen größere Urwüchsigkeit zuschreiben als den anderen semitischen Sprachen, und die Analyse des akkadischen Verbums bestätigt die Richtigkeit einer solchen Annahme. Der Unterschied zwischen momentanem Perfekt und Imperfekt hat nur noch im Hebräischen und im Südsemitischen Spuren hinterlassen, doch sind diese so spät, daß sie die alten Verhältnisse nicht mehr erkennen lassen. Die enge Verwandschaft zwischen Südarabischem und Akkadischem wird dadurch von neuem bestätigt" (S. 19). Nicht das Arabische also kann für den Urtyp des Semitischen angesehen werden, sondern das Akkadische, wie das von jedem geschichtlich Denkenden auch nicht anders erwartet werde. Dieses steht dem Ursemitischen am nächsten (Vorwort, S. 5). Dies führt dann schließlich auf Grund einzelner Untersuchungen über das Verbum in den anderen semitischen Sprachen, besonders im Hebräischen mit interessanten Ausblicken (das hebr. „Imperfekt" als momentanes Perfekt nach wa-consecutivum, nach אֵת usw.) zur Frage nach dem Zusammenhange der Semiten unter sich und nach der Heimat der Semiten. Hier wird mit guten Gründen dargelegt, wie neuerdings auch andere vielfach annehmen, daß die Semiten sich von Norden ausbreiteten (Syrien), nicht von Arabien aus. Wie sie dorthin kamen, wird nicht weiter erörtert, Ungnad denkt aber an Nordafrika (S. 24 A. 1). Die Ostsemiten sodann sind die Akkader und Südaraber, die Westsemiten die Amorriter und Aramäer, von ersteren her dann die Kanaaniter und Nordaraber. „Das Nordarabische steht dem Südarabischen viel ferner als dem Hebräischen" (S. 22).

Beigegeben ist dann noch ein Anhang: „Zur Entstehung und Geschichte der Zahlbegriffe", ebenfalls mit einer Reihe interessanter Ausführungen (vgl. besonders den Exkurs über die Urheimat der Sumerer, östliches Turan!). Hier wird es darauf ankommen, inwieweit man den nach meinem Empfinden etwas sehr materialistischen Darlegungen beipflichten kann.

Aber wir müssen sagen: Das Problem des Ursemitischen ist mit starkem Willen in Angriff genommen, und aus diesem Büchlein wird viel Anregung, wohl auch Widerspruch hervorgehen. Aber dazu den Anstoß gegeben zu haben, daß die Probleme reifen, und vielfach auch den Weg gewiesen zu haben, ist für den Verfasser der schönste Lohn.

Zu S. 9, Ausführungen über šarru = König möchte ich bemerken, ob nicht auch hier die Nominalform „šarir" das Ursprüngliche gewesen ist; vgl. meine Arbeit „Ursprung und Ausbau der israelit.-jüdischen Heilandserwartung" (1925) S. 110!

Braunsberg. L. Dürr.

Levy, Jakob, **Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim.** Nebst Beiträgen von Heinrich Leberecht Fleischer. Zweite Auflage mit Nachträgen und Berichtigungen von Lazarus Goldschmidt. 4 Bände. Berlin und Wien, Benjamin Harz Verlag, 1924 (X, 572; 546; 742; 748 S. Lex. 8°). Geb. M. 150.

In einer Zeit, wo die antisemitische Agitation so schwere Anschuldigungen gegen die religiösen Lehren des Judentums, wie sie im Talmud niedergelegt sind, erhebt und durch Anführung angeblich geheim gehaltener Vorschriften und Sätze die jüdische Moral ins bedenklichste Licht rückt und oft große Verwirrung anstiftet, sollte man bei jedem Theologen eine gewisse allgemeinste Kenntnis der jüdischen Literatur voraussetzen dürfen. Die Aufklärung wäre wirklich oft leicht zu finden und die Giftsaat des Mißtrauens würde ausgerottet. Trotzdem der verstorbene evangelische Theologe und Talmudforscher H. L. Strack, wie er im Vorwort zur 4. Auflage seiner »Einleitung in den Talmud« sagt, „seit vielen Jahren feierlich erklärt hat, daß der Talmud keine Nachricht oder Äußerung enthält, welche, selbstverständlich wenn sie wirklich darin steht, der sprach- und sachkundige christliche Gelehrte zu finden nicht vermöchte", so wird doch immer von den absurdesten jüdischen Geheimlehren gefaselt und der Unkundige und Leichtgläubige gruselig gemacht. Die hohen Auflagen dieser Schriften sind gerade kein Beweis für die Urteilsfähigkeit der Leser, die sich zum nicht geringsten Teile sogar zu den Akademikern rechnen. Die Meisten haben ja gar keine Ahnung vom Wesen und Inhalte des Talmud und bemühen sich auch nicht, die dem Sprachunkundigen zur Verfügung stehenden Mittel zu gebrauchen, um diesen religions- und kulturgeschichtlich höchst lehrreichen Ausschnitt aus der Weltliteratur kennen zu lernen. Die eigentliche, streng wissenschaftliche Talmudforschung bietet freilich nicht geringe Schwierigkeiten; um diese Literatur im Originale richtig verstehen zu können, genügt es nicht, die Sprache und die sprachwissenschaftliche Methode zu beherrschen, es ist auch eine eingehende Kenntnis der jüdischen Tradition und des jüdischen Rechts- und Ritualwesens notwendig. Umgekehrt sind die Talmudgelehrten in der Regel weniger gut geschulte Linguisten, sodaß das Ideal in der talmudischen Sprachwissenschaft selten erreicht wird. Ich habe das Wiedererscheinen des Levyschen Wörterbuchs, dessen 1. Auflage von 1876—89 unter dem Titel: »Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim« herausgegeben wurde, mit aufrichtiger Freude begrüßt, obwohl es sich nur um einen Neudruck handelt, der naturgemäß den Fortschritten der lexikographischen Arbeitsweise nicht mehr entsprechen kann. Den neuen Titel begründet der Herausgeber damit, daß der frühere „durch die Entwicklung der neuhebräischen Sprache seit Abschluß der Talmudim und Midraschim, besonders in der spanisch-arabischen und neuerdings in unserer Zeit" nicht mehr gerechtfertigt war. Das Levysche Werk konnte natürlich nur gänzlich umgearbeitet oder völlig unverändert gelassen werden. Es ist aber zu begrüßen, daß der Herausgeber, L. Goldschmidt, der Übersetzer des Talmud, zu den dauernd wertvollen Nachträgen von dem Altmeister der orientalistischen Wissenschaft in Deutschland, H. L. Fleischer, noch solche vom Verf. selbst stammende sowie eigene beigegeben hat, die freilich keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machen, sondern bloß eine Auswahl aus Randnotizen seines Exemplars, die er im Laufe der Zeit bei der Benutzung eintrug, darstellen. Die Mängel des vor nahezu 50 Jahren geschaffenen Werkes sind dem Verfasser wie dem Herausgeber am besten bekannt, und es wäre völlig zwecklos, im Ganzen oder im Einzelnen etwas hinzuzufügen, nur *ut aliquid dixisse videamur*; trotzdem ist der Satz Gold-

schmidts richtig, daß Levys Werk „das beste und zuverlässigste Hilfsbuch der rabbinischen Literatur ist und es auch auf lange Zeit hinaus bleiben wird." Jeder, der hebräische Sprachforschung treibt, weiß, daß man ohne diesen Thesaurus nicht auskommen kann, insbesondere weil er durch Anführung der Stellen *in extenso* die Prüfung der Wortbedeutungen dem Benutzer unmittelbar ermöglicht.

Würzburg. J. Hehn.

Kalt, Dr. Edm., Professor am Priesterseminar in Mainz, **Biblische Archäologie.** [Herders Theologische Grundrisse]. Freiburg i. Br., Herder, 1924 (XII, 158 S. 12°). M. 2,30, geb. M. 3,20.

K. hat uns mit seinem Büchlein einen willkommenen Grundriß der Biblischen Archäologie geschenkt, der jedem einen kurzen Überblick über den Stand der Disziplin auf Grund der biblischen Nachrichten und der bisherigen Durchforschung des alten vorderen Orients gewährt und dem Studierenden eine erste Einführung in die Biblische Altertumskunde sowie einen brauchbaren Führer zu einläßlicherem Studium bietet.

Nach einer knappen Einleitung (S. 1—4) über Aufgabe, Einteilung, Quellen, Geschichte und Literatur der Biblischen Archäologie wird der gesamte Stoff dem Herkommen gemäß in 4 Abteilungen vorgelegt: 1. Palästina und seine Bewohner (5—16), 2. Privataltertümer (17—62), 3. Staatsaltertümer (63—82), 4. religiöse Altertümer (83—140). Den Schluß bildet ein Verzeichnis ausgewählter Literatur (141—148) in der Form von Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten und ein Sachregister (149—157).

Dieser Rahmen umschließt in übersichtlicher Darstellung und klarer Sprache eine stattliche Stoffmenge. Ganz unberücksichtigt bleibt eigentlich nur das israelitische Schrift- und Bücherwesen. Mitunter möchte man freilich trotz des anerkennenswerten Strebens nach möglichster Kürze größere Ausführlichkeit wünschen. So ließe sich, um nur einige Beispiele herauszugreifen, über die Hethiter und Philister (13 f.) etwas mehr sagen. Zur Leviratsehe (32) wäre ein Hinweis auf die analogen assyrischen und hethitischen Gesetze angebracht. Auch die Abschnitte über die israelitischen Trauerbräuche (44), die Reinheitsvorschriften (120 f.) und über Götzendienst (127) hätten durch eine mehr religionsgeschichtliche Einstellung nur gewonnen. Doch solcher Wünsche wird jeder andere haben.

Der streng konservative Standpunkt des Verf. tritt begreiflicherweise am deutlichsten bei der Darstellung der religiösen Altertümer zutage. Mir scheint aber, daß hier, ohne Schaden für echt konservative Haltung, den Forderungen einer besonnenen Kritik hinsichtlich der geschichtlichen Entwicklung des Kultus und seiner Einrichtungen etwas mehr hätte Rechnung getragen werden dürfen. Eine Entscheidung in diesen Dingen ist jedoch wieder von der Stellungnahme zur alttestamentlichen Literarkritik bedingt.

Der Verf. verrät eine ausgedehnte Kenntnis auch der neuesten Literatur. Selbstverständlich wollte und konnte im Literaturverzeichnis nur eine Auswahl geboten werden. Sie bringt vor allem monographische Darstellungen und solche Arbeiten, die ausführliche Literaturangaben enthalten und zu einem tieferen Eindringen in den Stoff zuverlässige Wege weisen. Daß dabei dem Verf. das eine oder andere entgehen konnte, ist klar. Auch wird eine Auswahl immer subjektiv bleiben. Darum möchte ich auf Einzelheiten verzichten. Von ausländischer Literatur finde ich im Verzeichnis nur van Hoonacker, *Le sacerdoce lévitique* etc. 1899 genannt.

Jeder, der Biblische Archäologie zu lehren hat, wird sich freuen, den Studierenden K.s Grundriß als trefflichen Leitfaden empfehlen zu können.

Regensburg. J. Lippl.

Jirku, Lic. D. Dr. Anton, ord. Professor an der Universität Breslau, **Altorientalischer Kommentar zum Alten Testament.** Leipzig und Erlangen, Deichertsche Verlagsbuchhandlung, 1923 (XIV, 254 S. gr. 8°).

Die Zahl der Beispiele, Parallelen und Ergänzungen, die die Erforschung des alten Orients zum besseren Verständnis des A. T. zutage gefördert, ist in den letzten Jahren geradezu ins Unheimliche gewachsen und fast jeder neue Tag bringt wieder neue Beiträge. Es ist darum auch dem Fachmann kaum mehr möglich, die ganze Fülle zu überschauen, zumal sich die Wissenschaft vom alten Orient mehr und mehr in einzelne Disziplinen spaltet, deren gleichzeitige Beherrschung dem einzelnen nicht mehr möglich ist. Der Bibelforscher ist darum heute schon auf Sammelwerke angewiesen, die ihm den für sein Fach in Betracht kommenden Stoff in bequemer Übersicht darbieten, und in Zukunft wird dies noch mehr der Fall sein. Die bisherigen hierher gehörigen Arbeiten stellen das Material zumeist nach sachlichen Gesichtspunkten zusammen, aber schon A. Jeremias geht in der 2. Hälfte seines Werkes ATAO dazu über, den noch bleibenden Rest des Stoffes in Form von Glossen zu den einzelnen Stellen darzubieten. Jirku wählt in seinem Buch grundsätzlich und ausschließlich die Anlage eines fortlaufenden Kommentars. Buch für Buch, Kapitel für Kapitel, Vers für Vers wird beigebracht, was der alte Orient an Parallelen und sonstigem Material aufzuweisen hat. Diese Methode hat den Vorteil, daß auch eine Menge Einzelheiten, die sich in einer systematischen Zusammenstellung kaum unterbringen lassen, an Ort und Stelle gebucht werden können, daß man überhaupt beim Nachschlagen an der betreffenden Stelle jeweils zusammengestellt findet, was für das Verständnis in Betracht kommt. Auf der anderen Seite vermißt man freilich auch die systematische Verarbeitung nur allzu sehr. Die Zusammenstellungen an der Spitze der einzelnen Bücher oder an besonders wichtigen Abschnitten können diesen Mangel nicht ersetzen.

Verf. ist bestrebt, das gesamte erreichbare Material des alten Orients einschließlich Ägypten darzubieten, die Texte in fachmännisch bearbeiteten, von ihm selbst nachgeprüften Übersetzungen. Letztere werden hier am vollständigsten wiedergegeben und auch in durchaus verläßlicher Form. Auch die Vollständigkeit des Materials überhaupt läßt nicht viel zu wünschen übrig.

Daß die eine oder andere Parallele übersehen wurde, wird man dem Verf. bei dem großen Umfang des Gebietes gerne nachsehen. So vermisse ich beim Buche Job den Hinweis auf das bekannte, auch von mir behandelte (Bibl. Stud. XVI, 2) Lied des leidenden Gerechten (IV R 60*), zu dem die Ausgrabungen in Assur seitdem noch bedeutsame Ergänzungen zutage gefördert haben. Bei Ps 2 hätte doch wohl auf Zimmerns Abhandlung über Lipit-Ištars Vergötterung (Leipzig 1916) Bezug genommen werden sollen. Wenn auch kein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Dichtungen besteht (vgl. BZ XVI, 34), so handelt es sich immerhin um eine Parallele, die manches zum Verständnis beiträgt. Zu Ez 1 hätte meine Schrift über den Baal tetramorphos (Paderborn 1918) allerlei Material geboten, das vielleicht manchem Benützer willkommen gewesen wäre. Zu Daniel wird außer ein paar Eigennamen überhaupt nichts geboten, und doch gäbe es gerade hier Stoff genug. 2 Kg 19, 37 wird der Gott Nisrok nicht einmal erwähnt, geschweige denn beigebracht, was der alte Orient bisher zur Erklärung beigesteuert hat. Das Material zu den Totenerweckungen 1 Kg 17, 21 und 2 Kg 4, 34 findet sich vom Ref. zusammengestellt ZkTh 1918, 847 ff.; Verf. bringt nur eine kurze Notiz. S. 167 ist von den in Palästina ansässigen Hethitern die Rede. Was an Belegen geboten wird, ist bei weitem nicht das, was man in einem altorientalischen

Kommentar zum A. T. erwarten möchte; vgl. dazu meine Abhandlung über die Vorgeschichte Jerusalems in Theol. u. Gl. 15, 86 ff. Das sind nur einige Stichproben, genommen an Stellen, die den Ref. besonders interessierten. Bei genauer Durchsicht dürfte man wohl noch auf größere Mängel stoßen.

Selbstverständlich konnte sich der Verf. nicht immer wiederholen, er hat darum das einschlägige Material meist an der ersten Stelle gebracht, die dazu Anlaß bot. Nur hätte an den anderen Stellen darauf verwiesen werden sollen, was durchaus nicht immer der Fall ist. Das Register, das übrigens auch nicht durchweg verlässig ist, kann diese Verweise nicht ersetzen. Zuweilen läßt auch die Objektivität zu wünschen übrig, die man auf Grund der vom Verf. gewählten Anlage erwarten sollte, vgl. die Bemerkung auf S. 90 Anm. 4 oder was S. 103 über den Sinn der Opfer gesagt wird. Wenn S. 40 Anm. 19 die Gleichung שנער = Sumer als nicht mehr ernst zu nehmen bezeichnet wird, so ist das doch wohl zuviel gesagt, vgl. P. Deimel in Biblica II, 71.

Vorausgeschickt ist ein umfangreiches Literaturverzeichnis, das aber ziemlich willkürlich ausgewählt ist. Wichtiger als diese Zusammenstellung wäre für den Benutzer, daß die Belege an Ort und Stelle jeweils möglichst vollständig und richtig gegeben würden, damit eine Nachkontrolle möglich wäre. Wie schon oben angedeutet, ist hier dem Verf. manches entgangen.

Ein vom Verf. selbst gefühlter Mangel ist das Fehlen von Illustrationsmaterial. Ich möchte jedoch das weniger betonen; denn eine Zusammenstellung des Materials in dem Umfange, wie es dem Zweck des Buches entsprechen würde, gäbe ein Werk für sich. Wir haben bereits andere Werke, die diesen Dienst leisten. Erwünscht wären Verweise gewesen.

Diese kurz angedeuteten Mängel oder vielmehr Wünsche sollen keinenfalls besagen, daß Ref. das Werk nicht aufs wärmste begrüßt. Es hat ohne Zweifel neben Zimmerns KAT und Jeremias ATAO seinen Platz und wird dem Bibelbeflissenen ausgezeichnete Dienste leisten. Aber eben daher schreibt sich der Wunsch, eine bald zu hoffende Neuauflage möchte dem Verf. die Gelegenheit bieten, das Werk zu vervollkommnen.

Scheyern. S. Landersdorfer O. S. B.

Oestreicher, Theodor, Theologische Schule in Bethel bei Bielefeld, **Das deuteronomische Grundgesetz.** [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 27. Band, 4. Heft]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1923 (120 S. 8°). M. 3.

Unter dem deuteronomischen Grundgesetz, auch Urdeuteronomium genannt, versteht man die inhaltlich verwandten Abschnitte Dt 12, 13 ff. Seit de Wette wird der historische Sinn dieser Bestimmungen darin gesehen, daß an Stelle der bisherigen Mannigfaltigkeit von Kultstätten im Lande Kanaan nur noch der Tempel in Jerusalem gelten dürfe. Dieselbe Abzweckung gab de Wette dem Gesetzesfund unter Josias, so daß also der Bericht 2 K 22 f. (vgl. 2 Chr 34 f.) den historischen Schlüssel zur Erklärung des Deuteronomiums bieten würde. Diese Auffassung ist im einzelnen durch die Untersuchungen von Riehm, Kleinert, Stärk, Steuernagel, A. Klostermann, Puukko, Böttcher, Hempel mehrfach modifiziert worden, in ihren Grundsätzen aber so sehr Gemeingut der Pentateuchkritik geworden, daß Wellhausen die Behauptung wagte, mit Leuten, die sie nicht anerkennen, sei wissenschaftlich überhaupt nicht zu diskutieren.

Demgegenüber beschäftigt sich Oestreicher, bisher nur durch eine Reihe vorsichtig abwägender Forschungen über die Reform des Josias in der Zeitschrift „Reich Christi" (1911) bekannt, die in dem Ergebnis gipfelten, daß der König keine dauernde Konzentration des Kultus in Jerusalem bezweckte, zunächst mit einer Analyse des Fundberichtes der Königsbücher. Dieser besteht aus einer Rahmenerzählung (22, 1 und 2 + 23, 25—30). Das Mittelstück ist nicht einheitlich. Mit 23, 4 beginnt ein sprachlich wie inhaltlich scharf abgesetzter Text. „Wir haben hier offenbar einen aus ganz anderer Feder geflossenen Bericht über die Reinigung des Gottesdienstes in Juda vor uns, der mit dem völlig andersartigen Stück über die Gesetzesauffindung vom Verfasser der Königsbücher nachträglich zusammengestellt wurde." Was von der Gesetzesauffindung berichtet wird, legt nicht die Meinung nahe, geschweige denn daß man dazu gezwungen wird, das Gesetz sei innerhalb kurzer Frist völlig lesbar gewesen. Es wird sich dagegen um eins der vielen Thorabücher gehandelt haben, wie sie in der priesterlichen Praxis in Gebrauch waren und von denen noch andere gefunden sein konnten. Inhaltlich betrachtet muß aber das gefundene Buch über das Deuteronomium hinausgegangen (23, 2. 21 vgl. mit Thr 24, 7; 23, 8 vgl. mit Lv 17, 7; vgl. auch Thr 34, 8 ff. und Lv 25, 10) sein. Aus dem Reformbericht zieht Oe. den Schluß, daß der Fund gar nicht die entscheidende Bedeutung hatte, wie sie behauptet wird. Josias lag daran, Jerusalem und Juda von dem assyrischen Kultwesen zu räumen, das sich unter seinen Vorfahren festsetzen konnte. Eine vorübergehende Maßnahme. Dabei nimmt Oe. eine zeitweilige Nichtanwendung oder Außerkraftsetzung von Dt 18, 6—8 an. Nach solchen Vorbereitungen ging Josias 23, 11 f. zur endgültigen Beseitigung des assyrischen Schamaschheiligtums auf Sion über, um endlich 13 f. auch die Bamah am Ölberg und die Mazzeben und Ascheren zu „verunreinigen". 23, 15—24 schließt sich die Fortsetzung der Aktion in Samarien an; der Bericht ist gemischt. Über den Parallelbericht der Chronik urteilt Oe. günstig; er wertet die ihm zugrunde liegende Überlieferung als selbständig und gut. „Die Daten . . . bieten keinerlei innere Unwahrscheinlichkeit, sondern fügen sich dem erkennbaren Geschichtsverlauf aufs beste ein."

Aber auch vom Deuteronomium selbst aus begegnet die Annahme dauernder Kultuszentralisation wesentlichen Schwierigkeiten. Es ist schon auffallend, daß sich die Einleitungs- und Schlußkapitel des vorausgesetzten Urdeuteronomiums über die historische Tendenz ausschweigen. Den Hauptfehler der bisherigen Behandlung sieht aber Oe. darin, daß man willkürlich von der Verordnung über den Kultort in c. 12 ausging und von da aus Zweck und Charakter des Ganzen bestimmte. Das ganze Gesetz werde vielmehr 6, 13 klar als dreiteilig disponiert. In die ursprünglichen Bestimmungen ist später ein zweites Gesetz eingearbeitet worden, wofür Oe. die Fäden zu entwirren sucht. Auch diese Ergänzungen verraten keine Zentralisationsabsichten. Sonach bleibt einzig das Gesetz Dt 12, 13 ff. übrig. Indem Oe. das sprachlich ähnlich formulierte Gesetz über den entlaufenen Sklaven Dt 23, 16 f. zur Interpretation heranzieht, begründet er Dt 12, 14 die generelle Bedeutung des Artikels und den distributiven Gebrauch von אחד und übersetzt daher: an jedem Ort, den Jahwe erwählen wird aus irgendeinem deiner Stämme. Auch die angeblichen Folgen der Kultuszentralisation beurteilt Oe. anders. Genau besehen habe c. 12 mit dem Zentralkult gar nichts zu tun. Im Dt ist er gar nicht berücksichtigt.

So gelangt der Verf. zum Endergebnis, „daß die von de Wette aufgestellte Hypothese mit allen daraus sich ergebenden Schlußfolgerungen aufzugeben ist. Sie hat

die Pentateuchforschung nicht auf ein sicheres Fundament gestellt, sondern ein ganzes Jahrhundert lang irregeführt."

Das ist bitter zu hören, und wenn gar wahr, eine schwere Anklage. Aber man mag sich zu einzelnen Bemerkungen stellen wie immer, so wird man die Gesamtrichtung nicht nur für berechtigt, sondern für die weitere Arbeit für sehr fruchtbar halten. In die herkömmliche Pentateuchkritik wird nicht mehr das unbedingte Vertrauen gesetzt, mit dem man noch vor zehn Jahren zu kämpfen hatte. Die Betrachtungsweise, die sich mehr und mehr durchsetzt, hat auch zu Wellhausen Distanz gewonnen, und es nützt nichts, den Rückzug zu verdecken oder unbequeme Arbeiten totzuschweigen. Wem es um die Wahrheit zu tun ist, schaut den Tatsachen offen ins Auge. Das tut Oe. Schon um dessentwillen ist die vorliegende Studie aufrichtig zu begrüßen.

Freiburg i. Br. Arthur Allgeier.

Schulz, Alfons, **Erzählungskunst in den Samuel-Büchern** [Bibl. Zeitfragen. 11. Folge, Heft 6/7]. Münster i. Westf.: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1923 (48 S.). M. 1,20.

Die ästhetische Seite des A. T. wird von den katholischen Exegeten wenig behandelt, dies vielleicht deshalb, weil man unterdessen zuviel mit den literarkritischen und religionsgeschichtlichen Problemen beschäftigt ist. Darum begrüße ich dieses Heft der „Bibl. Zeitfragen". Schulz, der uns einen gediegenen Kommentar zu den Büchern Samuels geliefert hat, berührte darin nur flüchtig (2. Bd. S. 340 ff.) die Darstellungsform der betreffenden Bücher. Er wies dort auf den Gegensatz hin als ein besonders wirksames Mittel; er erwähnte ferner, wie der Leser beständig vor Fragen gestellt wird, die ihn in Atem halten, und machte darauf aufmerksam, wie man tiefe Blicke tun kann in das Innerste der auftretenden Personen. In der vorliegenden Schrift dagegen behandelt Schulz die Erzählungskunst in den Samuel-Büchern ausführlicher, indem er folgende Punkte hervorhebt:

Die Handlung wird straff zusammengehalten, ein bestimmtes Ziel wird verfolgt, und alles bewegt sich um Hauptpersonen (S. 6). Die Erzählung ist „einsträngig", im Gegensatz zur modernen Dichtung, welche die verschiedenen Fäden der Handlung ineinander zu verwickeln liebt (S. 8). Damit hängt zusammen, daß der Erzähler keine unnötigen Beschreibungen gibt (S. 11) und die Namen von Nebenpersonen verschweigt (S. 18). Grundsätzlich reden nur zwei Personen (S. 20 ff.). Das „Zwillingsgesetz" tritt hervor, wenn zwei Personen erscheinen, die wie eine Einheit behandelt werden (S. 22). Ungleich mehr spielt aber die Dreizahl eine Rolle (S. 22 ff.), doch sind auch andere Zahlen vertreten (S. 25). Um die Darstellung lebendig und anziehend zu machen, werden verwendet: die „Kreuzstellung" (S. 25), der Gegensatz (S. 27), die Abwechslung (S. 27), die Steigerung (S. 30) und die Verzögerung (S. 31). Auch die Mittel der Entspannung stehen den Erzählern zur Verfügung (S. 33). Das Innere der dargestellten Personen wird weniger durch Nennung ihrer seelischen Eigenschaften beschrieben als äußerlich durch Handlungen, Mienen und Reden gekennzeichnet (S. 37). Die eigentliche Charakterentwicklung ist jedoch nicht zu sehen (S. 41).

Auf Grund dieser Wahrnehmungen verbessert nun Sch. an einigen Stellen seine Übersetzung der Bücher Samuels (vgl. S. 9 u. 10) und erklärt einige Stellen fü spätere Einschübe (vgl. S. 14. 15. 23. 24).

In einem Punkte finde ich die Darstellung lückenhaft und bin fest überzeugt, daß man die Lücke in nicht zu ferner Zukunft ausfüllen wird. Ich meine den Rhythmus der Reden, den auch P. Dhorme in seinem Kommentar (*Les livres de Samuel*, Paris 1910) unbeachtet gelassen hat. Bei diesem ist es übrigens nicht zu verwundern, da die Franzosen kaum über die Anfangsgründe der hebräischen Metrik hinaus sind und deshalb so haarsträubende Sachen schreiben können, wie es unlängst D. Devimeux in seiner Broschüre *„Essai sur les procédés littéraires dont il parait que Moïse s'est servi"* (Paris, ohne Jahreszahl) mit souveräner Ignoranz der bisherigen Vorarbeiten getan hat. Aber die Deutschen sind in der Erforschung des hebräischen Metrums den Franzosen und den übrigen romanischen Völkern meilenweit voraus. Nun zur Sache!

Sch. spricht zwar S. 4 der vorliegenden Schrift von dichterischen Bestandteilen in den Büchern Samuels. Er meint die Lieder I 2, 1—10; 18, 6; II 1, 18—27; 3, 33. 34; 20, 1; 22; 23, 1—7. Dann schreibt er mit richtigem Gefühl für das tatsächliche Vorhandensein noch anderer poetischer Reden: „Mitunter steigt aber auch mitten in einer prosaischen Erzählung die Rede zu dichterischem Schwung empor. So wenn Samuel im Namen Gottes über Saul und Agag das Urteil fällt (I 15, 22 f. 33). Nur nebenbei möchte ich hier die Frage aufwerfen, ob nicht auch Simeis Fluch (II 16, 7. 8) dichterische Form hat." Und ferner: „Daß auch sonst Anklänge an dichterische Sprechweise vorkommen, ist nicht verwunderlich, da der Inhalt vielfach Verwandtschaft mit dem Epos zeigt." Doch spricht Sch. da nicht von Metrum, sondern nur von Bildern und Vergleichen und erwähnt besonders, daß Chusaj in seiner überschwenglichen Rede an Absalom (II 17, 8—13) nicht weniger als fünf Bilder gebraucht. Hier (und noch bei anderen Reden!) hätte Sch. tiefer schürfen sollen und er hätte dann gefunden, daß die Rede Chusajs in Stichen von 2 Hebungen verfaßt ist, oder genauer: sie enthält 49 Stichen, von denen in dem jetzigen masoretischen Text 44 zweihebig sind, einer einhebig und 4 dreihebig. Der einhebige ist aber sicher verderbt: Sch. selbst liest da (v. 11) mit LXX (*οὕτως*) כה statt כי und macht unbewußt den Stichus richtig zu einem zweihebigen. Von den dreihebigen sind zwei („von Dan bis Beersebaᵉ" und „wie der Sand am Meere zahlreich" v. 11) sprichwörtliche Redensarten, die als solche ein abweichendes Metrum haben dürfen. Übrigens fehlt „wie der Sand am Meere zahlreich" in der Peschitto. Somit bleiben tatsächlich von den 49 Stichen nur zwei ohne Grund dreihebig, nämlich in v. 10 „dessen Herz wie das Herz eines Löwen ist" und in v. 11 „und du sollst in der Mitte ziehen". Ist man bei dieser Sachlage nicht berechtigt, diese zwei Stichen durch unwesentliche Änderungen zu zweihebigen zu machen, dies um so mehr, als man an dem letzten schon sowieso rüttelt? Ich glaube, ja! Und wer wegen solcher kleinen Änderungen über uns Metriker den Stab bricht, der soll zuerst den jetzigen trostlosen Zustand des hebr. Textes des alphabetischen (!) Psalmes 9 und 10 ins Auge fassen und dazu noch den Ps 18 mit 2 Sm 22 vergleichen. Dann wird er sicher recht nachdenklich werden!

Freiburg i. d. Schweiz. V. Zapletal O. P.

Willrich, Hugo, **Urkundenfälschung in der hellenistisch-jüdischen Literatur.** [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments. Neue Folge. 21. Heft]. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1924 (6, 100 S. gr. 8⁰).

W.s nicht allzu umfangreiches Buch bringt die Berichterstattung in Verlegenheit. Das weitschichtige, auf 12 Kapitel verteilte Material, die das ganze Buch beherrschende Polemik, die sich vor allem mit Ed. Meyer, dann aber auch mit Niese, Schürer, Laqueur, gelegentlich sogar mit Wellhausen auseinandersetzt, die Methode, die weitgehend mit inneren Kriterien, Vermutungen und Schlüssen *e silentio* arbeitet, verbieten ein Eingehen auf Einzelheiten. Das Ergebnis faßt W. selbst so zusammen, „daß der Inhalt der besprochenen Urkunden (d. h. „der gesamten hellenistischen Aktenstücke in I und II Makk

und bei Josephus": 92) das aus rein formalen Gründen gefällte Urteil Schubarts, sie seien sämtlich mehr oder weniger ungeschickt gemachte Fälschungen, durchaus bestätigt" (91).

Die vier vor allem in Betracht kommenden Schriftsteller sind Josephus, die Verfasser der beiden Machabäerbücher und Jason von Kyrene. Josephus verdient, „wo er als Zeitgenosse und Augenzeuge von allbekannten Dingen redet, natürlich vollen Glauben" (19), wenn auch seine Angabe, daß er seine von W. als echt anerkannten römischen Urkunden dem Kapitol entnommen habe, nicht zutrifft (5 f.); sie stammen vielmehr wie die des Philo aus dem Archiv der Herodeer in Jerusalem (9). Die hellenistischen Dokumente aber, die Jahrhunderte zurückliegen, sind wohl alle Jason von Kyrene entnommen und darum der Fälschung verdächtig (19. 31. 92). Das I Buch der Machabäer ist geschrieben von einem „verständigen Verfasser", „der noch ganz in alttestamentlichen Anschauungen lebte und aus ihnen heraus schrieb" (32), in „chronologischen Dingen durchaus zuverlässig" (34), da er ältere zuverlässige Überlieferungen benutzt (32). Anders steht es mit den im Buche eingelagerten Urkunden. Die Königsbriefe (36 ff.), die Römerepisode 8, 1 ff. (58 ff) und die Ehrenurkunde für Simon 14, 25 ff. (69 ff.) sind Interpolationen eines Fälschers, in dem W. Jason von Kyrene vermutet. Dieser stehe wie sein Epitomator, der Verfasser von II Mach., so ziemlich auf der tiefsten Stufe geschichtlicher Zuverlässigkeit Der Verfasser von II Mach. wird als „fanatisch orthodox" (15) oder „fanatisch jüdisch" (35) bezeichnet, der vor Umstilisierungen (31), Verschiebungen (35) nicht zurückschreckt, der außer andern „unsinnigen Dingen" in dem Bericht über das Ende des Epiphanes „einen so unsäglich plumpen Widerspruch" (zwischen 1, 12 ff. und 9, 1 ff.) in sein Werk aufgenommen hat (26). Jason endlich wird in teilweisem Gegensatz zu Ed. Meyer (15. 32) als übler Fälscher bewertet (29. 83 f. 86), aus dessen Werkstatt die meisten, vielleicht alle hellenistischen Urkunden der beiden Machabäerbücher hervorgingen (92). Da er erst zur Zeit Philos schrieb (92 f.), ist die Abfassungszeit von II Mach. später anzusetzen, nach der Zerstörung Jerusalems, vor der Schließung des Tempels von Leontopolis (94 f.). — Eine eingelegte Untersuchung über „die Abfassungszeit des Aristeas-Briefes" (86—91) kommt zum Ergebnis, daß dieser nach dem Sturz der Ptolemäer und vor Caligula geschrieben sei.

Man sollte glauben, daß dies allzu einfache, weil radikale Ergebnis W. zur Vorsicht hätte mahnen und mit Mißtrauen gegen die Voraussetzungen und die Methode hätte erfüllen müssen, die zu ihm führten. Leider hat W. in keiner Weise die eingehenden 1922 erschienenen Untersuchungen F. X. Kuglers berücksichtigt (Von Moses bis Paulus, 301 bzw. 345—414), der sich entschieden gegen „die einzig dastehende Verkennung und Mißachtung des historischen und chronologischen Inhalts" von II Mach. wandte (302). Herausgehoben sei folgendes: der Bericht über das Ende des Epiphanes (350 f. 366 ff. 386 ff.); der Brief des Konsul Lucius (I Mach. 15, 15 ff.; W. 58 ff.; Kugler 347 ff.); das Epochenverhältnis der Aeren der beiden Bücher (352 f.); die angeblichen Widersprüche in ihren Berichten (354 ff.); die Abfassungszeit für I Mach. (104—63 v. Chr.: 347) und II Mach. (nach 125 v. Chr.: 351).

Valkenburg. Hermann Dieckmann S. J.

Clemen, Carl, **Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments.** Die Abhängigkeit des ältesten Christentums von nichtjüdischen Religionen und philosophischen Systemen zusammenfassend untersucht. 2., völlig neubearb. Aufl. Gießen, Töpelmann, 1924 (VIII, 440 S. 8°). M. 13,50.

Das Werk, das 1909 zuerst erschien, liegt nunmehr in einer vollständigen Neubearbeitung vor. Es behandelt in der Einleitung die Geschichte des Problems, die Methode der Untersuchung und die mit dem Juden- und Urchristentum in Berührung gekommenen Religionen und philosophischen Systeme. Der I. Hauptteil bezieht sich auf jene „Anschauungen und Einrichtungen", „die im ganzen N. T. oder wenigstens in den meisten Schriften desselben vorkommen", der II. jene, die „sich nur in einer einzelnen Schrift oder Gruppe von solchen bzw. an einer einzigen Stelle finden" (S. 55). Zum Schluß wird zusammengestellt, was sich im N. T. nach des Verf. Ansicht sicher oder auch nur wahrscheinlich oder möglicherweise auf äußeren Einfluß zurückführen läßt, und „die Bedeutung der fremden Einflüsse auf das älteste Christentum" abgewogen. In den Hauptteilen geht nämlich C. so vor, daß er mit möglichster Vollständigkeit die zu den betr. Fragen vorgebrachten Meinungen darlegt und kritisiert; deshalb war eine kurze Zusammenstellung der Ergebnisse sehr erwünscht. Diese Art des Vorgehens macht das Buch nicht eben zu einer angenehmen Lesung, gibt ihm aber andererseits gerade seinen Wert, weil C. mit außerordentlichem Fleiß und sehr exakt über eine Unmenge gelehrten Materials berichtet und selbst zur Kritik anleitet. So wird man gerne bei ihm sich über die verschiedensten Stellen des N. T., die mit Hilfe des Index leicht zu finden sind, nach ihrer religionsgeschichtlichen Erklärung hin Rats erholen. Daß eine religionsgeschichtliche Untersuchung bei vielen Stellen des N. T. erst zu einer Lösung oder doch wenigstens neuen Beleuchtung und Belebung der Probleme führt, dürfte nach den Ergebnissen der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiet immer weniger bestritten werden; ist es doch an sich selbstverständlich, daß der hellenistische Untergrund jener Zeiten und Schriften zur Erklärung beigezogen werden muß.

Die vorsichtige, zurückhaltende Art C.s wird dabei vielen mit Recht angenehm sein, obwohl auch sie ihre Schattenseite hat wie überhaupt die ganze Art, wie hier Religionsgeschichte betrieben wird. Es ist im Grunde der Relativismus, der hier spricht und sich auch in der scheinbaren Selbständigkeitserklärung manchen christlichen Gutes äußert. Letzteres hindert auch nicht, daß so wesentliche Grundlagen des Christentums wie die Gottheit Christi, die Auferstehung, die christlichen Mysterien auf heidnischen Einfluß zurückgeführt werden. Gerade ein Buch wie das vorliegende, das bei seiner reichen Kenntnis und ruhigen Kritik doch schließlich im Ergebnis nicht befriedigt, bringt einen zur Einsicht, daß die Religionsgeschichte nur dann fruchtbar ist, wenn sie von einem positiven, absoluten religiösen Standpunkt aus betrieben wird. Eine tiefe Durchdringung und eine daraus hervorgehende absolute Wertung des Christentums wird einerseits zeigen, daß das Christentum eine einheitliche, selbstgewachsene Größe ist, nicht ein Konglomerat von unendlich vielen disparaten Dingen; andererseits aber wird erst bei einem solchen Standpunkt die religionsgeschichtliche Vergleichung fruchtbar und erfreulich, weil nun tatsächlich auf vieles Christliche in seinem bleibenden Wert ein neues, belebendes Licht fällt, da ja immer, wie Paulus (I. Kor 15, 46) sagt, *οὐ πρῶτον τὸ πνευματικὸν ἀλλὰ τὸ ψυχικόν, εἶτα τὸ πνευματικόν.* Aus der natürlichen Religion nehmen wir oft Bild, Ausdruck, Form, Anlaß, Ausgangspunkt für die pneumatische Religion. Eine solche Auffassung würde auch die an sich trefflichen methodischen Grundsätze C.s (S. 18 ff.) zu ergänzen haben; man vgl. z. B. das von mir in den Bayer. Bl. für das Gymnasialschulwesen 60 (1924) 365 über das Gesetz der bei verschiedener geistiger Höhen-

lage mitgehenden Form Ausgeführte. Einer Modernisierung des Christentums muß entschieden aus dem Wege gegangen werden; sie äußert sich bei C. besonders auch in der Ablehnung des Mysteriums für das älteste Christentum, wobei die ganz einzige Verbindung, in die im Christentum Ethik, Mystik und Mysterium getreten sind, übersehen wird (das geschieht unter modernem Einfluß auch von manchen katholischen Gelehrten); eine solche Einheit des innersten sittlichen und mystischen Lebens mit dem Kulte findet sich in keiner anderen Religion und zeigt die einzigartige Höhe des Christentums. Man muß also zuerst mit zusammenschauendem Blick das Wesen erfassen; erst dann kann man an die Einzelheiten herantreten; sonst begegnet es einem, daß man die Teile in der Hand hat, aber der verbindende Lebensgeist entflohen ist.

Man nehme nur ein kleines Beispiel: Paulus sagt an einer seiner schönsten Stellen (Gal 2, 19 ff.), nachdem er eindringlichst gelehrt hat, nicht das Gesetz, sondern der Glaube an Jesus Christus gebe die Gerechtigkeit: Er sei tot für das Gesetz und lebe für Gott. „Mit Christus bin ich mitgekreuzigt. Ich lebe, aber nicht mehr als Ich; es lebt vielmehr in mir Christus." Er fühlt sich als Mitauferstandener pneumatisch eins mit Christus; dieser ist Prinzip seines neuen Lebens; er lebt in Paulus. Dieser aber weiß wohl, daß neben diesem pneumatischen Leben vorläufig noch sein irdisches, menschliches Leben steht; er fährt deshalb fort: „Insofern ich aber jetzt lebe (jenes Leben ist eine Vorausnahme des himmlischen) im Fleische, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat." Also ein Leben im Pneuma, das das zukünftige Leben bis zu einem gewissen Grade vorausnimmt, steht neben dem irdischen, menschlichen Leben, das aber auch erfüllt ist von Christus durch den Glauben an ihn. Es ist eine tiefgehende Schilderung des christlich-geistlichen Lebens. Bei C. (S. 308 f.) aber verweist Joh. Weiß zu Vers 20a auf ein Gebet an Hermes, das eine materialistische Mystik enthält, und erklärt dann, Vers 20b interpretiere oder limitiere die erste Äußerung, wolle jene erklären oder verständlich machen; das (auch noch modern aufgefaßte) Leben im Glauben an Christus sei „jedenfalls die geläufigere Betrachtungsweise. Ja, vielleicht darf man sogar so weit gehen, zu sagen: sie entspricht der Erfahrung und Empfindung, während die mystische Ausdrucksweise in ihrer Ausschließlichkeit und Intensität dem wirklichen Erleben voraneilt. In diesem Falle wäre sie nicht bloß übernommen, sondern diese Formel noch dazu nicht völlig assimiliert." C. fügt bei: „Aber das bewiese nur noch deutlicher, daß sie eben fremden Ursprungs ist." Man stelle sich vor, daß Paulus im höchsten Affekt und tiefster Ergriffenheit eine hellenistische unverstandene Formel, die dazu gar nicht zu seinem Thema paßt, in mißverständlicher Weise anwendet. Außerdem ist es doch klar erkennbar, daß hier Vers 20a das ausdrückt, was in diesem Augenblicke Paulus ganz erfüllt und was er als letzte Frucht des Glaubens betrachtet; erst aus dieser Begeisterung herabsteigend, fügt er hinzu, daß in diesem Leben ihn die Wurzel jener Christusvereinigung, der Glaube an den gekreuzigten Gottessohn, immer begleite; das erste entspricht also in diesem Augenblick seinem „Erleben" mehr. Solche Bekenntnisse eines Paulus in halbverstandene Formeln auflösen zu wollen, nur um den „Glauben" zu finden, heißt doch wirklich den Geist austreiben.

Es ist natürlich nicht möglich, auf die unzählige Menge der Einzelheiten einzugehen. Unsere grundsätzlichen Ausstellungen wollen aber keineswegs verdunkeln, daß wir hier ein sehr wertvolles und überaus dankenswertes Hilfsmittel der Forschung vor uns haben.

Maria Laach. P. Odo Casel O. S. B.

Rauer, Dr. Max, Privatdozent an der Universität Breslau, **Die „Schwachen" in Korinth und Rom nach den Paulusbriefen.** [Biblische Studien, 21. Band, 2. u. 3. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1923 (XVI, 192 S. gr. 8°). M. 4.

Im 8. Kapitel des ersten Korintherbriefes sowie im 14. des Römerbriefes spricht Paulus von im Glauben schwachen Christen, die sich des Fleischgenusses enthalten. Es sind nicht mehr wie Andeutungen, die für die Korinthergemeinde deutlicher, für Rom aber nur in unsicheren Umrissen erkennen lassen, was für Leute der Apostel im Auge hat. Demgemäß gehen die Ansichten der Erklärer weit auseinander, und es ist zu begrüßen, daß die Frage zusammenfassend wieder aufgegriffen wurde. R. hat mit großer Umsicht und hingebendem Fleiße alles Material zusammengetragen, sachgemäß gruppiert und mit guter kritischer Methode besprochen. Ich glaube, daß seine Ergebnisse im wesentlichen das Rechte treffen: In Korinth handelt es sich um Heidenchristen, die sich von der Dämonenscheu noch nicht ganz freigemacht haben; in Rom kommen ebenfalls Heidenchristen in Frage, die aus ihren früheren Beziehungen zur Mysterienfrömmigkeit noch nicht völlig geläuterte aszetische Ansichten mitgebracht haben.

Nur Einzelheiten kann man beanstanden. So ist S. 81 aus dem προσλαμβάνεσθαι Röm 14, 1 wohl zuviel herausgelesen, wenn der Abbruch des Verkehrs darin erblickt wird. Kurz vorher erklärt R. das Wort ganz richtig mit „freundlich entgegenkommen". Mehr liegt tatsächlich nicht darin, zumal es gleich darauf (v. 3), und zwar nur als Gegensatz zu κρίνειν, wieder gebraucht wird. Das gleiche beweist die Verwertung 15, 7. — διακρίνομαι kommt sehr wohl im Sinne von „zweifeln" vor, sogar im gleichen Kapitel des Röm (14, 23), auch 4, 20 (S. 81 A. 1). — S. 84 erklärt R. das ἀπόλλυε 14, 15 von der Gefahr des Glaubensabfalls. Es ist aber jedenfalls passender an seelischen Schaden zu denken. Gewiß kommt Paulus gleich nachher auf diesen Beweggrund ausführlicher zu sprechen. Aber auch v. 14 ist im wesentlichen = v. 20, und man muß eben das Wort „ausführlicher" beachten. — Bemerkenswert ist S. 182 f. die Erklärung der „Tagebeobachtung" 14, 5 f., indem das κρίνειν πᾶσαν ἡμέραν im Gegensatz zur gewöhnlichen Ansicht auf die „Schwachen" bezogen wird. Restlos überzeugt hat mich die Begründung zwar nicht, aber jedenfalls ist sie beachtlich. — Daß Johannes der Täufer ein eigentlicher Nasiräer war (S. 142), ist nicht anzunehmen. — Warum werden S. 115 die beiden letzten Worte der Stelle aus Ephräm nicht mit übersetzt? — Die beiden Ausdrücke: „kein Wein zu trinken" (S. 86) und: „wenn es ihnen wer vorsetzte" (S. 109) sind kein Schriftdeutsch.

Münster i. W. M. Meinertz.

Niederberger, P. Basilius, O. S. B., Dr. theol., **Die Logoslehre des h. Cyrill von Jerusalem.** Eine dogmengeschichtliche Studie. [Forschungen zur christlichen Literatur und Dogmengeschichte. XIV. Band, 5. Heft]. Paderborn, Schöningh, 1923 (XII, 127 S. gr. 8°). M. 5.

Der Verf. will bei seiner Studie vor allem die Stellung Cyrills zum Nicänum und zum ὁμοούσιος untersuchen. Zuerst gibt er einen kurzen Lebensabriß des Heiligen, führt das Urteil der Geschichte über ihn an, und geht auf seine Wahl zum Bischof von Jerusalem ein (S. 1—14). Den Hauptwert legt er mit Recht auf den Charakter der Schriften Cyrills, vor allem seiner Katechesen. Mit Anwendung richtiger theologischer Grundsätze und der gewöhnlichen Terminologie der Kirchenväter der damaligen Zeit will Cyrill durch die Katechesen seine Zuhörer auf den Empfang der h. Taufe vorbereiten. Er trägt ihnen darum die Glaubenswahrheiten in schlichter, einfacher Form vor. Wir dürfen deshalb keine theoretischen theologischen Erörterungen darin suchen.

Um uns in die Entwickelung der Logoslehre bis zur Zeit Cyrills einzuführen, legt N. die Lehre des Sabellianismus, des Arianismus, der Orthodoxen, des Nicänums und den sich daran anschließenden Kampf um das

* *

ὁμοούσιος dar (39—63). In den Wirrwarr der damaligen Meinungen hineingestellt, lehrt Cyril sachlich klar die volle Gottheit des Logos und die Zeugung aus dem Vater; er hält sich also an das Nicänum, doch hat er das Wort ὁμοούσιος nicht; die diesen Ausdruck annehmen, zählt er nach N. zu den „Verwegenen" (63—86). — Aus der Gottheit des Logos zieht er die Folgerungen für die göttlichen Eigenschaften und hält sich in seiner Lehre über den Hl. Geist, über den Logos und die Welt getreu an die Tradition (86—125).

N. faßt S. 82 das Ergebnis in folgenden Sätzen zusammen:

„1. Cyrill hat den Glauben an die Homousie gehabt.
2. Er hat diesen Glauben mit Hilfe der Schrift zu vertiefen gesucht und hat skripturistische Beweise für die Einheit zwischen Vater und Sohn erbracht.
3. Er hat sich nicht entschließen können, einen der noch nicht fixierten Termini aus der Philosophie heranzuziehen, um mit Hilfe desselben sich auch einen klaren Begriff von der Homousie zu gestalten.
4. Er konnte daher auch nicht einen so scharfen und bestimmten Begriff haben, wie Athanasius ihn z. B. hatte.
5. Er war aber . . . kein voreingenommener Gegner der Sache und daher auf dem Wege, auch den bisher anstößigen Terminus anzunehmen, sobald er tiefer eindringen konnte in den wahren Sinn des Wortes, gleichwie er auch nichtbiblische Worte . . . in seinen Katechesen angewendet hat,
6. Es wird jetzt auch verständlich, wieso Akazius für die Kandidatur Cyrills als Bischof von Jerusalem eintreten konnte . . .
7. Mit dieser Lösung läßt sich auch in Einklang bringen, was wir aus Cyrills späterem Leben noch erfahren können."

Die Darstellung des Verf. ist klar und übersichtlich. Er zeigt ein ruhiges und sachliches Urteil und behandelt den Kirchenvater nicht isoliert, sondern stellt ihn in seine Umwelt, so daß wir bei der Untersuchung der Hauptfrage die Einflüsse, die bei ihm wohl wirksam waren, nachweisen und so bei dem Charakter seiner Schriften seine Stellung zum ὁμοούσιος begreifen können.

Wenn ich die Begründung N.s im allgemeinen für recht gut halte, so habe ich doch Bedenken gegen seine Behauptung, daß Cyrill die Vertreter der Homousie zu den „Verwegenen" zählen solle. Seine ganze Beweisführung, scheint mir, baut zu sehr auf dem Gedanken auf, daß ὁμοούσιος ein nichtbiblischer Ausdruck ist. Cyrill „hält überhaupt die ganze Untersuchung auf dieser außerbiblischen Basis für fruchtlos und will sich daher mit ihr gar nicht abgeben, da der Hl. Geist davon nichts gesagt hat" (S. 79). N. gibt selbst zu, daß Cyrill sonst, um sich einen klareren Begriff der Dogmen zu machen, außerbiblische Ausdrücke ohne Bedenken annimmt (S. 27—34. 82. 85 f.). — Zudem läßt sich ein so scharfes Urteil Cyrills über die Vertreter der Homousie schwer mit seiner Lehre über die Autorität der Kirche vereinbaren (S. 20 ff.), wohl aber eine gewisse Zurückhaltung. Auch so verstehen wir schon, warum Akazius für dessen Bischofskandidatur eintrat.

Die antiochenische christologische Auffassung möchte ich nicht so sehr als Reaktion gegen den Apollinarismus auffassen (S. 103), sondern vielmehr als Reaktion gegen die Lehre des Arianismus über die Menschheit Christi, die ohne ψυχή sein soll. Die einseitige Betonung der Menschheit Christi durch die Antiochener war jedenfalls mit ein Grund für das Lehrsystem des Apollinaris. — Die einzelnen Väter der damaligen Zeit hätte man vielleicht noch mehr in Anmerkungen berücksichtigen können.

Diese kleinen Aussetzungen sollen durchaus nicht den wissenschaftlichen Wert der Arbeit herabsetzen, für die wir dem Verfasser dankbar sein müssen.

Trier. Joh. Lenz.

Van den Borne, Dr. Fidentius, O. F. M., **Die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens.** Vorgeschichte — Entwicklung der Regel. Ein Beitrag zur Geschichte des Ordens- und Bruderschaftswesens im Mittelalter. [Franziskanische Studien Beiheft 8]. Münster i. W., Aschendorff, 1925 (VIII, 184 S. gr. 8°). M. 7,20.

Die besonders seit dem Erscheinen von Sabatiers Franziskusbiographie (1893) lebhaft einsetzende Erforschung der ältesten Franziskanergeschichte wird auch heute noch mit unverminderter Kraft fortgesetzt. Allerdings beteiligen sich in der neuesten Zeit im Gegensatz zu früher, wo Gelehrte der verschiedensten Richtungen und Anschauungen aktiv eingegriffen haben, fast ausschließlich Mitglieder der franziskanischen Ordensfamilie an der so wichtigen Weiterführung der Arbeiten. Das vorliegende Werk eines holländischen Franziskaners, der sich bereits früher durch seine Schrift »Die Franziskusforschung in ihrer Entwicklung dargestellt« (München 1917) und durch einige Zeitschriften-Aufsätze in die gelehrte Welt vorteilhaft eingeführt hat, ist von der Münchener Philosophischen Fakultät als Doktorarbeit approbiert worden. Der Verf. zeigt gute methodische Schulung, geht bei seinen Untersuchungen streng sachlich vor und wägt mit nüchternem Urteil alle sich darbietenden Lösungen vorsichtig ab. Wir werden darum auch nicht durch neue kühne Hypothesen überrascht, können dafür aber feststellen, daß B. sein Ziel, in minutiöser quellen- und literarkritischer Kleinarbeit eine Nach- und Durchprüfung des gesamten Materials vorzunehmen und so zu einem möglichst abschließenden Ergebnis zu gelangen, gewiß erreicht hat. Die Untersuchungen werden in aller nur wünschenswerten Ausführlichkeit, die es dem Verf. sogar gestattet, alle wichtigeren Quellentexte *in extenso* abzudrucken, durchgeführt und abschließend geklärt; nur neue Quellenfunde könnten m. E. eine merkliche Vertiefung und eventuell eine Änderung unserer Anschauungen herbeiführen.

Die durchsichtig gegliederte Arbeit ist in sechs Kapitel eingeteilt. Das 1. Kap. — eine dankenswerte Ergänzung zu dem eingangs erwähnten Büchlein desselben Verf. über die Geschichte der Franziskusforschung — bietet (S. 1-36) eine zusammenfassende Übersicht der Auffassungen, die seit dem 15. Jahrh., angefangen von Johannes Capistrano, über die Entstehung des 3. Ordens bzw. der ältesten Regel vertreten worden sind. Der alles Wichtige berücksichtigende Überblick führt in vorzüglicher Weise in den gegenwärtigen Stand der Forschung ein. Da der Verf. als Historiker das Verständnis für die Bedingtheit alles Werdenden, aber ebensosehr auch für die neuen, durch die Persönlichkeit des h. Franz entbundenen Triebkräfte erschließen will, zeichnet er im 2. Kap. (37-76) in großen Zügen, jedoch überall aus den Quellen selbst schöpfend, das vorfranziskanische Bruderschaftswesen, angefangen von den über die Klostermauern hinausgreifenden Gebetsverbrüderungen der Benediktiner des 8. Jahrh. bis zu dem 3. Orden der Humiliaten, den sog. „Katholischen Armen" und den Wiedervereinigten Lombarden zu Beginn des 13. Jahrh. Der 3. Abschnitt (77—102) sammelt und wertet alle irgendwie in Betracht kommenden Quellenaussagen über die Entstehung des franziskanischen 3. Ordens. Gerade hier zeigt der Verf. eine erfreuliche Objektivität und kritische Sachlichkeit. Seinen Ergebnissen kann man voll beipflichten. Danach hat sich der 3. Orden nicht aus einer ursprünglich ungeteilten franziskanischen Urgenossenschaft, die bald mehr oder weniger gewaltsam in drei ge-

trennte Orden aufgeteilt worden sei, heraus entwickelt, sondern Franziskus hat zu einem nicht näher fixierbaren Zeitpunkt unter wesentlicher Mitwirkung des Kardinals Hugolino die Stiftung einer Genossenschaft veranlaßt, die nach einer bestimmten Regel dem franziskanischen Lebensideal in der Welt nachzustreben bemüht sein sollte und Weltleute beiderlei Geschlechts umfaßte. Die Regel ist erst für das Jahr 1221 nachweisbar (S. 102).

Im 4. Kap. (103—29) handelt et sich um die Kritik der bis jetzt unternommenen Rekonstruktionsversuche der ältesten Regelform von 1221. In erster Linie setzt sich B. mit Wyngaert (Arch. franc. hist. XIII [1920] 3 ff.) auseinander und sucht mit beachtenswerten Gründen auch die Kapitel 6—12 der uns erhaltenen späteren Regelfassungen als im wesentlichen zu der im J. 1221 entstandenen Regel gehörig zu erweisen. Auf Grund des bis jetzt bekannten Materials ist ebensowenig der Anteil des h. Franziskus an der Regel von 1221 zu bestimmen, wie der Ort sicher genannt werden kann (vielleicht Faenza), wo zuerst ein franziskanischer 3. Orden entstanden ist. Im 5. Kap. werden die Beziehungen älterer und gleichzeitiger religiöser Genossenschaften, insbesondere des 3. Ordens der Humiliaten, zur Gründung des Franziskus untersucht (130-43). Das 6. Kap. beschäftigt sich schließlich mit der inneren Entwicklung des 3. Ordens während des 13. Jahrh. Hier werden vor allem die Differenzen, die zwischen der alten Regel aus der Zeit von 1221-28 und der sog. Nikolaus-Regel aus dem J. 1289 bestehen, kritisch gewürdigt. Daneben werden auch die Statuten verschiedener anderer religiöser Laienorganisationen herangezogen (vgl. das S. 142 A. 4 gebotene Verzeichnis).

Zum Schluß möchte ich mir erlauben, noch auf folgende Einzelheiten aufmerksam zu machen. Es ist schade, daß B. — allerdings war dies für sein Thema nicht unbedingt notwendig — sein Augenmerk nicht auch auf die Vorstufen des erstmals für das Jahr 1285 durch die von dem Dominikanergeneral Munio gegebene Regel sicher bezeugten 3. Ordens des hl. Dominikus gerichtet und etwas zur kritischen Würdigung der Geschichte dieser Genossenschaft beigetragen hat. Nach meiner Kenntnis des Quellenmaterials ist die von dominikanischer Seite immer noch festgehaltene Vorstellung, als ob der h. Dominikus ganz ähnlich wie der h. Franziskus in irgendeiner Form Anlaß zur Gründung eines eigenen *Ordo poenitentiae* gegeben hätte, unhaltbar. Dieser Gedanke hätte vor allem gegenüber Mortier, *Hist. des maîtres généraux de l'ordre des frères prêch.* II 241 ff. deutlich zum Ausdruck gebracht werden müssen. Ebenso hätte S. 50 f. und S. 136 A. 21 die Behauptung, bereits St. Norbert O. Praem. sei der Stifter eines 3. Ordens gewesen, eine entschiedenere Ablehnung verdient. Die Deutung des S. 41 A. 19 herangezogenen Briefes des Jordan von Sachsen O. P. ist irrig. Was Jordan in seinem 49. Briefe von der Fürsorge seiner Ordensgenossen für Frauen sagt, bezieht sich nicht auf die Gründung von Organisationen, die mit dem 3. Orden verglichen werden könnten; es handelt sich hier vielmehr um Klostergründungen. Vgl. B. Altaner, Die Briefe Jordans von Sachsen. Text und Untersuchungen. Leipzig 1925, 49 und 95 und außerdem Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters I (1885) 222 n. 27.

Breslau. Berthold Altaner.

---

1. **Bruno von Cleve** O.M.Cap., **Im Kapuzinerkleide.** Ein franziskanisches Büchlein. Aachen, Xaverius-Verlagsbuchhandlung, 1924. 348 S. 8°. M. 4.

2. **Meyer,** P. Wendelin, O.F.M., **Bruder Franz.** Sein Leben, sein Werk, sein Geist. Ein Weckruf an suchende Menschen. [Franz von Assisi. Aus dem religiösen Geistesleben seiner drei Orden. Reihe der Abhandlungen 1]. Werl i. W., Franziskusdruckerei, 1924 (93 S. 8°). Geb. M. 1,70.

3. **Imle,** Dr. F., **Die Passionsminne im Franziskanerorden.** Werl i. W., Franziskusdruckerei, 1924 (186 S. 8°). Geb. M. 3,30.

1. 400 Jahre seines Bestehens zählt nunmehr der Kapuzinerorden. Die Jubiläumsgabe aus der Hand P. Brunos in Form dieses Buches heißen wir darum willkommen. Zeugt sie doch von warmer Liebe und Begeisterung für den Orden, dem Verfasser sowohl als Rezensent des Buches anzugehören das Glück und die Ehre haben. In hervorragenden Vertretern des Ordens im Laufe der vier Jahrhunderte wird dargetan, welch schwere Kämpfe die Familie der Kapuziner innerhalb der Kirche in all den Jahren zu bestehen hatte, wie vieles auch sie zur Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden beigetragen, welch hervorragenden Anteil sie im Streite wider Häresie, Islam und Heidentum genommen, welch offenes Auge sie nicht zuletzt auch für die sozialen Nöten der Menschheit in alter und neuerer Zeit bewiesen hat. Eine alte Prophezeiung lautet: *A. E. I. O. U.*, das ist: *Austria erit in orbe ultima.* Für den Orden des h. Franziskus von Assisi besteht eine ähnliche, höchst glaubhafte Weissagung. Es dürfte sonach auch der ganz eigenartige Typ des Kapuziners — zu Trost und Freud' der nicht wenigen Freunde des Ordens in der Alten und Neuen Welt, die denselben im Rahmen der Kirche nicht gerne missen möchten, sei's gesagt — solange die Welt steht, von deren Schauplatze nicht verschwinden. Sie, sowie alle, die sich für diesen Zweig der Franziskusfamilie interessieren, werden das Buch mit Genuß lesen. Aufs neue werden sie bestätigt finden, daß die Tätigkeit der Söhne des Armen von Assisi im Gewande der Kapuziner ihnen mit Recht den Ehrennamen eingetragen, Männer des Volkes zu sein. Die Leser aus dem Kreise des Ordens selber aber werden sich durch die Lektüre angeregt fühlen, sich dieses ehrenvollen Titels auch würdig zu erweisen.

2. In der christlichen Symbolik gibt es nach der Gottesmutter keinen Heiligen, der soviele Attribute aufzuweisen hat, als Franziskus von Assisi. Auch dies kann zum Beweise dienen für die Popularität, deren sich der Heilige von den Tagen angefangen, da er der Welt gehört, erfreut. Was Wunder, wenn an der Schwelle der 7. Centenarfeier seines Sterbetages die Wellen der Begeisterung höher schlagen, immer mehr Dokumente als ebenso viele Zeugen der dem Jubilar geschuldeten Verehrung erstehen. Daß auch die Söhne des h. Franz sich beeifern, dem vielgeliebten Vater den schuldigen Tribut zu entrichten, darf ebenfalls nicht wundernehmen. Das bezweckt denn auch die vorgenannte Schrift. Sie richtet sich nicht an alle, auch nicht an den nächstbesten, wohl aber an — um ein Wort neuerer Prägung zu gebrauchen, sagen wir — besinnliche Menschen, deren Denken sich nicht auf der Oberfläche bewegt und die für Ideale noch empfänglich sind. Mit Leben Werk und Geist des Heiligen wird der Leser vertraut gemacht. In den Klöstern, sowie in den Büchereien zum mindesten des einen oder anderen Klerikers sollte das Buch nicht fehlen. Auch Berufe kann die Lesung wecken für den Ordensstand in der Nachfolge des Heiligen von Assisi, weshalb das Buch auch in die Hände unserer studierenden Jugend, wenigstens der vorgerückteren Semester, gegeben werden kann. Hat doch unsere Jugend den Sinn für Ideale sich noch nicht rauben lassen, wie die jugendliche Psyche auch noch empfänglich ist für poetische Sprache,

worin vorliegende Schrift, entsprechend dem Leben des Jubelheiligen, das uns wie ein Helden- und Minnelied anmutet, gekleidet ist.

3. In der Serie der im Franziskaner-Verlag in Werl erscheinenden Abhandlungen zu Ehren des h. Franziskus von Assisi bildet Nr. 2 einen sehr schätzenswerten Beitrag aus berufener Feder. Es war allerdings ein naheliegender Gedanke, anläßlich der bevorstehenden 700-jährigen Jubelfeier des Sterbetages unseres Heiligen dessen Kreuzesliebe zum Thema zu erwählen. Kann man ihn doch auch ohne das Kreuz nicht gut sich vorstellen. Nur zu bekannt ist Murillos Darstellung: Franziskus in der Umarmung des Gekreuzigten. Wie der Vater, der getreue Liebhaber und Nachfolger des Gekreuzigten, es seinen Kindern angetan, m. a. W., wie sehr sich letztere — seine Söhne und Töchter in den drei Ordensstiftungen, vorab die als Heilige und Selige verehrten — beeifert haben, ihren heiligen Vater nachzuahmen, daß auch sie „nichts anderes kennen, als Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten" (1. Kor. 2, 2), das wird in diesem Buche dargetan. Gezeigt, wieviel Recht der Ordensstifter hat, seine Zöglinge, die seit seinem Heimgang in den verflossenen Jahrhunderten sich um das Kreuz geschart, anzureden: *„Hoc nunc, os ex ossibus meis, et caro de carne mea"* (Gen. 2, 23). In seinen Söhnen und Töchtern, soviele derer als Freunde und Liebhaber des Gekreuzigten sich erwiesen, hat ja Franziskus sich vervielfältigt und ist deshalb heute noch unter den Lebenden, wie eben der Vater in seinen Kindern und Kindeskindern fortlebt. Durchgehends interessant und lehrreich im vorliegenden Buche sind jene Abschnitte und Kapitel, worin der Beweis erbracht wird, wie befruchtend der von den Franziskussöhnen so eifrig geförderte Passionsgedanke auf die sog. schönen Künste, sowie Schrifttum und Predigt und nicht zuletzt auf die katholische Frömmigkeit, die noch mehr gilt als all das gewirkt hat. Nach dem Gesagten erübrigt sich jedes weitere Wort der Empfehlung der Imleschen Schrift. *„Tolle et lege".*

Münster i. W. P. C. Rösch O. Cap.

Kruitwagen, B., O. F. M., **S. Thomae de Aquino Summa opusculorum** circiter 1485 typis edita, vulgati opusculorum textus princeps. [Bibliothèque Thomiste IV]. Kain (Belgique), Le Saulchoir, 1924 (94 S. gr. 8°).

Die vorliegende musterhafte bibliographische Arbeit, die überall den geschulten Bibliographen zeigt, behandelt die Erstausgabe der Kleinen Schriften des h. Thomas, *Summa opusculorum sancti Thomae* (Abkürzung: SO), (s. l. a., c. 1485), 574 folia 350×240 *mm* (Copinger 574, Holtrop II, 910, Pellechet 1091, Vouilliéme, Bonn 1125). Ob die Ausgabe in Belgien oder Burgund gedruckt wurde, ist ungewiß. Auch der tüchtige Herausgeber der SO ist unbekannt. Er selbst bezeichnet sich im Prolog 2 (abgedruckt S. 22. 23) als *inutilis didascalus,* weshalb ihn Kruitwagen einfach *„Didascalus"* nennt. Kr. rät auf zwei Namen: Laurentius Gervais (Gervasii, † c. 1483) O. P. und Mathurinus Espiardi O. P. († 1500). Gervais gehörte dem Konvente von Lisieux an, war sehr gelehrt und berühmt, wurde wegen seiner ausgezeichneten Kenntnis der Lehre des h. Thomas, als deren *emporium* er bezeichnet wurde, zur Reformierung des Kölner Studiums entsendet, und starb in Dijon. Espiardi war ein Sammler verschiedener Schriften seiner zeitgenössischen — nicht der alten — Ordensbrüder, seit 1470 Beirat des Ordensgenerals, als welcher er vielgereist sein konnte, *in diuersis mundi climatibus,* wie es im Prolog 2 heißt. Da aber Espiardi seinen Arbeiten seinen Namen beizusetzen pflegte, ist es wenig wahrscheinlich, daß er bei einem so bedeutenden Werk, wie es die SO ist, anonym geblieben wäre. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht demnach für Gervais. Dafür führt Kr. (94) auch noch an, daß der Herausgeber der SO gegen Ende des Druckes vom Tode ereilt wurde — Gervais starb um 1483 —, weil es nach der 56. Kleinen Schrift heißt: *Finiuntur opuscula Doctoris sancti.* Die Fertigstellung des Druckes hätte dann natürlich ein anderer übernehmen müssen, wie überhaupt noch ein dritter als Herausgeber vermutet werden kann.

Ausgegangen ist Didascalus von der *Tabula* des Petrus von Bergamo O. P. (Bologna 1473; Hain *2816, Pellechet 2072): *. . . ex tabula . . . quam . . . compilauit . . . magister petrus de bargomo . . . colligendi hec opuscula sumpsi originem et noticiam* (Prolog 5, S. 23). Benützt hat er zu seiner Sammlung: 1. eine Ausgabe mehrerer Kleiner Schriften Thomas', Köln c. 1471 (Vouilliéme, Köln 1140, Pellechet 990). 2. Köln c. 1471 (Vouilliéme, Köln 1173). 3. Köln c. 1472 (Hain *1514, Vouilliéme, Köln 1176). 4. Utrecht c. 1473 (Campbell 1669).

Eine traurige Rolle in der Geschichte der Opuscula-Ausgaben spielte der Venezianische Patrizier und Humanist Antonio Pizzamano, von dem die Ausgaben Venedig 1490 (Hain *1541) und Venedig 1498 (Hain *1542) stammen; eine 3. Auflage erschien Venedig 1508. Pizzamano hat seine Ausgabe gemacht nach SO und nach der Ausgabe von Paulus Soncinas O. P., Mailand 1488 (Hain *1540), ohne jedoch beider auch nur mit einem Sterbenswörtchen zu gedenken. Von der Ausgabe des Pizzamano sagt Kr. mit Recht (30): *accessit politio, recessit traditio.* Die Pianische Gesamtausgabe der Werke des h. Thomas, Rom 1570/71, hat die Pizzamanosche Ausgabe wörtlich nachgedruckt, ohne Handschriften zu benützen (34). Sehr wertvoll ist die Behandlung der einzelnen Kleinen Schriften (S. 37—61). In den drei Anhängen folgt zuerst eine Übersicht über alle 73 Kleinen Schriften, echte und unechte, in ihrem Verhältnis zu den Handschriften, Katalogen und Ausgaben (74, 75). Darauf folgt die Beschreibung des Opusculakodex Meermanno-Westreenianus 10 C 13 (Claromontanus 540, Meermannianus 481), aus dem Ende des 15. Jahrh. (S. 76—81). Endlich folgt der Bericht über die 4, nicht 5, Ausgaben der *Tabula* des Petrus von Bergamo O. P. im 15. Jahrh. (82—88). Kr. macht darauf aufmerksam, daß die *Tabula* eines Anonymus (Hain *2817, Pellechet 2073, Vouilliéme, Köln 913) nicht von Petrus von Bergamo stamme, sondern von einem Anonymus, wie bereits bei Quétif-Echard I, 848 stehe. Der Anonymus fürchtet, seine *Tabula* werde von Unvorsichtigen genannt werden (fol. 1 a 1) *gafflia* (Gaffel = Gabel. Fr. Hönig, Wörterbuch der Kölner Mundart, 1905, 55) *pauperum virorum lardum non habencium* (S. 89).

Die vorzügliche bibliographische Monographie ist dem Altmeister des Bibliothekswesens, Kardinal Franz Ehrle, zu seinem 80. Geburtstag gewidmet. Es wäre im Interesse der Forschung sehr erwünscht, wenn der ausgezeichnet befähigte Verf. sich der Mühe unterzöge, die Wiegendrucke auch der andern Werke des h. Thomas in ähnlicher Weise zu bearbeiten.

Die durch Gleichendung veranlaßte Auslassung des Opusculum 38 *De demonstratione* im Kataloge des h. Antoninus, an den sich die Herausgeber der Piana hielten, wird von Kr. befriedigend aufgeklärt (35). — Daß unter Thomas Anglicus, dem Verfasser des Opusculum 45, *De unitate formae*, Thomas de Sutton O. P. zu verstehen sei, hat Fr. Pelster gezeigt; ebenso (Philos. Jahrbuch 36, 2—3, 1923, 150—153), daß das Opusculum 28 *De fato* Albert den Großen zum Verfasser hat. Dagegen vermutet Pelster (a. a. O. 36, 1, 1923, 42—45) ohne genügende Gründe die Echtheit der Opuscula 43 *De potentiis animae;* 44 *De tempore;* 52 *De natura loci* und 53 *De intellectu et intelligibili.*

Dagegen halte ich das Opusculum 9 *Responsio de articulis 108 sumptis ex opere Petri de Tarantasia, ad Ioannem Vercellensem, magistrum O. P.*, für echt. Es stützt sich dieses Urteil auf das Zeugnis der Handschriften: Paris, nat. lat. 14. 546 (St. Victor 635) s. XIV fol. 150^{v}—156^{v}. Bordeaux 131 s. XIV fol. 258^{b}. Prag, Bibl. des Metropolitankapitels 262 s. XV, 1. Hälfte (nach einer älteren, mangelhaften Vorlage, wie der Schreiber beklagt) fol. 133—139.

Das Ms. 1116 der Arsenalbibliothek in Paris stammt nach einer gütigen Mitteilung des Leiters Mr. Louis Batiffol nicht aus dem 13., sondern aus dem 14. Jahrh., und enthält nicht das Opusculum 9 des h. Thomas *„Responsio de articulis 108"*, sondern die Arbeit eines Thomisten des 14. Jahrh., der die Lehre des h. Thomas und des Petrus de Tarantaise miteinander vergleicht.

Das Schweigen der Kataloge über das Opusculum 9 erklärt sich wohl aus dem vertraulichen Charakter, den diese Privatinformation des Ordensgenerals über die Orthodoxie der Lehre des Petrus de Tarantaise, wegen dessen später erfolgten Erhebung zum Erzbischof, Kardinal und Papst erlangen mußte. Über diese peinlich gewordene Sache schwieg man sich aus, man schrieb das Werk nicht öfters ab, so daß es in keinen der von den Verfassern der Kataloge der Werke des h. Thomas benützten Codices kam. Der Grund, welchen Quétif-Echard I, 333 und nach ihm De Rubeis 18 c. 1 n. 2 für die Unechtheit vorbringt, daß Petrus selber diese Zweifel gelöst hätte, setzt voraus, daß er gefragt worden war, was eben unwahrscheinlich ist. Auch innere Gründe, der Stil, die Besonnenheit und das weise Maßhalten, die Lehre weisen auf Thomas als Verfasser hin. *„Nous sommes mis en présence de son style, de sa doctrine et de sa bienveillance intellectuelle. Thomas interprétait un peu la pensée de son confrère comme celle d'Aristote et de saint Augustin"* (P. Mandonnet O. P., *Des écrits authentiques de S. Thomas d'Aquin*^{2}, 1910, 125). Petrus de Tarantaise hatte in seinem Kommentar am Sentenzenmeister ziemlich scharfe Kritik geübt. Daraus zog vielleicht ein Nicht-Dominikaner (Mandonnet a. a. O., 125) 108 Sätze, welche er dem Ordensgeneral der Dominikaner sandte und diesen zu seiner Anfrage bei Thomas veranlaßte. So ergibt sich von neuem die Hinfälligkeit der Vermutung von Quétif-Echard und De Rubeis. Für die ersten 18 Sätze hat Fretté (Thomas' Sämtliche Werke, Paris, Vivès, 1871—1882, 34 Bde. 4^{0}; 27, 230—247) die Quelle von Thomas' Sätzen bei Petrus de Tarantaise nachgewiesen. Es stimmt also auch die Zeit der Entstehung dieser Thomasschrift vollkommen. Darum tritt auch Mandonnet für deren Echtheit ein.

Graz. A. Michelitsch.

---

† **Daniels**, P. Augustinus, O. S. B., **Eine lateinische Rechtfertigungsschrift des Meister Eckhart.** Mit einem Geleitwort von † Clemens Baeumker. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XXIII, 5]. Münster i. W., Aschendorff, 1923 (XIX, 68 S. gr. 8^{0}). M. 3.

Die 14 Pergamentblätter aus dem 14. Jahrh., welche hier zum ersten Male aus dem Manuskriptbestand der Soester Stadtbibliothek veröffentlicht werden, sind reich an Aufschlüssen und nicht minder reich an Aufgaben für den ganzen Komplex der Eckhartfragen und damit für die einzelnen Wissenschaften und Wissenschaftszweige, die sich um sie zu kümmern haben, Germanistik, Philosophie, Theologie und Mystik insbesondere. Man möchte die Veröffentlichung leicht als recht späte erachten, wenn man erfährt (S. XIV), daß die wertvollen Blätter schon 1881 von Ludwig Keller entdeckt wurden. Hermann Büttner hat sie übrigens für seine Eckhart-Ausgabe mit guter Einsicht verwertet (Bd. II, 1909, S. IX u. 219). Den Wunsch baldiger Edition, den Ph. Strauch (Meister Eckharts Buch der göttlichen Tröstung und Von dem edlen Menschen, 1910, S. 4) aussprach, durfte X. de Hornstein noch im J. 1922 in dem trefflichen Buche *Les grands Mystiques Allemands du XIV^{e} siècle* S. 85 wiederholen. Doch war bis dahin die Forschung nicht müßig gewesen. Friedrich von der Leyen hatte 1911 an Adolf Spamer die Kunde von Kellers Feststellungen vermittelt, und Spamer hatte die Handschrift photographiert und dieselbe gemeinsam mit P. Daniels zu edieren beschlossen, indem Daniels die Abschrift des Manuskriptes und den Nachweis der lateinischen Zitate übernahm, Spamer selbst aber die aus Eckharts deutschen Schriften angeführten Texte bearbeiten wollte. Kriegspflichten und ihre Folgen schoben letzteres hinaus, so daß der inzwischen heimgegangene D. bei der Ahnung des nahen Abschlusses seines Lebens zur Veröffentlichung in der gegenwärtigen Form sich entschloß, während der um die »Beiträge zur Geschichte der Philosophie des MA.« so hochverdiente Clemens Baeumker, der inzwischen allzu rasch seinem Freunde D. im Tode folgte, ein gehaltvolles Geleitwort mitgab.

Der Titel, den die Herausgeber wählten, ist durch den Hauptinhalt begründet. Tatsächlich trifft aber ein beträchtlicher Teil auf die Wiedergabe der Irrtümer, die Eckhart von den durch den Kölner Erzbischof bestimmten Kommissären im September 1326 zur Last gelegt wurden. Es handelt sich um 108 Sätze.

Die Schrift hat folgende Anordnung. Nach einer Rechtsverwahrung und einigen prinzipiellen Feststellungen rechtfertigt Eckhart 15 Sätze, die aus seinem deutschen Buche *Benedictus* (Buch der göttlichen Tröstung und Vom edlen Menschen) ausgezogen waren, alsdann 6 Sätze, die man aus eben dieser Rechtfertigung entnahm, weiterhin 12 Sätze aus seiner (ersten) lateinischen Genesiserklärung, und schließlich 16 Sätze aus den ihm zugeschriebenen Reden (I.—IV. Abschnitt, S. 1—21). Die folgenden Abschnitte (V—VIII, S. 21—34) geben die eben genannten 4 Gruppen der inkriminierten Thesen im Wortlaute der Anklage wieder. Der letzte (IX.) Abschnitt (S. 34—65) gibt Anklage und Verteidigung für 59 weitere Sätze, die nach E.s Antwort auf die früheren 49 Sätze ihm vorgehalten und von ihm besprochen wurden. Bei diesem zweiten Hauptteil kommt es dem Leser zustatten, daß sich These und Erklärung nebeneinander finden, und für die Forschung ist hier die Aufgabe erleichtert wegen der Angabe der Fundstellen in der Anklage selbst, ein Umstand, der naturgemäß speziell für die Prüfung der Echtheit E.schen Schrifttums von unschätzbarer Bedeutung ist.

Als Hauptgewinn aus der ganzen Reihe der nun allgemein zugänglichen Aktenstücke ergibt sich die Erweiterung unserer Kenntnis des nachweisbaren E.schen Lehrgutes und in Verbindung damit die Bestätigung der Beurteilung, welche E.s Lehre, speziell seine Lehre über das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf, Gott und Seele, sowie über das Verhältnis von Christus und Christ, im großen und ganzen im Anschluß an Denifle, wenngleich nicht in durchgängiger Gefolgschaft, auf katholischer Seite gefunden hat. Und für Papst Johann XXII, der nach dem Tode des Meisters durch die Bulle *„In agro dominico"* vom 27. März 1329 eine Reihe seiner Sätze verworfen hat, bietet die Verteidigungsschrift vom Sept. 1326 eine glänzende Rechtfertigung, sowohl wegen der Beschränkung der Zahl der verworfenen Thesen als auch insbesondere wegen der Zubilligung, daß wenigstens ein Teil der Sätze, wenn entsprechend ausgelegt und ergänzt, in korrektem katholischen Sinn genommen werden könne,

während solche Lehren, wenn auf der Kanzel und durch Schriften in die Menge getragen, unvermeidlich Verwirrung und Verdunkelung des wahren Glaubens brächten.

Bei der hohen Wichtigkeit der Sache ist es erfordert, auf einige Punkte näher einzugehen. Für die vom Apostolischen Stuhle 1329 verurteilten 28 Thesen genügt der Hinweis auf Denzingers *Enchiridion* n. 501—529. Dem Dogmatiker, welcher diese Thesen zu würdigen hat, und jedem anderen, welchem es um eine sachgemäße Auffassung zu tun ist, hat bekanntlich H. Denifle treffliche Dienste geleistet durch die umfassende Arbeit, die er im Anschlusse an den von ihm gemachten Fund (Teile aus Eckharts *Opus tripartitum*) veröffentlichte: Meister Eckeharts lateinische Schriften, und die Grundanschauung seiner Lehre (Archiv für Lit.- u. Kirchengeschichte des MA., II, 1886, S. 417—615); dazu: „Akten zum Prozesse Meister Eckeharts", ebenda S. 616—640.

Auf die Frage, ob Eckhart Pantheist sei, gibt Denifle a. a. O. S. 518 f. ein entschiedenes Nein, wenn mit Pantheismus die Identität der Wesenheit Gottes und der der Kreatur besagt werde, so daß letztere „nur als eine Erscheinung, eine Besonderung der göttlichen Wesenheit" anzusehen sei; nichtsdestoweniger pantheisiere E., insofern er konsequenterweise das *esse Dei* als das *esse formale omnium* fassen müsse. Dies letztere war offenbar die Meinung von E.s Kölner Richtern, da sie beispielsweise an 5. Stelle aus der Genesis-Erklärung die Thesis aushoben: *Esse est Deus*, D. (= Daniels, wie stets im folgenden) 28, 25. Wie aber wollte E. selbst verstanden sein? Hat er jemals Schöpfer und Geschöpf nach irgendeiner Seite hin zusammenfallen lassen? Für die Antwort scheint mir nicht so belanglos (wie Denifle 519[1] meint), was Nikolaus von Cusa, der gute und tiefe Kenner E.s, urteilt (vgl. Joseph Ranft, Schöpfer und Geschöpf nach Kardinal Nikolaus von Cusa, 1924, bes. S. 135 ff.). Aber unsere Verteidigungsschrift ist hier die beste Quelle. In aller Bestimmtheit gibt E. zu der beanstandeten Thesis (*Esse est Deus*) die Antwort: *dicendum quod hoc verum est de esse absoluto, non de esse formaliter inhaerente*, D. 10, 1—3; dies ist für E. ein ständiges Axiom, vgl. D. 9, 25 f.; 10, 8 f.; 10, 11 f. An der inkriminierten Stelle selber hat E. unbeschadet mancher wenig klaren und einfachen Wendung die bestimmte Formulierung: *creare quippe est dare esse ex nihilo*, D. 28, 35 (ich darf wohl hier das Orthographische modifizieren). Daß E. damit den Geschöpfen ein wahres *esse* zusprechen wollte, ergibt sich aus vielen Stellen der Verteidigungsschrift; siehe z. B. außer den schon genannten Texten D. 44, 29—45, 4: *deus, et ipse unus utpote esse primum, non dependet ab aliquo nec quantum ad esse nec quantum ad aliquid aliorum consequentium esse. Sed e converso omnia, quae citra et post sunt, ab ipso dependent quantum ad esse et quantum ad omnia, quae esse consequuntur.* Im übrigen sei an die Verwahrung im Proömium des *Opus propositionum* (des ersten Teiles des *Opus tripartitum*) erinnert: . . . *non tollimus rebus esse, nec esse rerum destruimus, sed statuimus*, Denifle, a. a. O. 546, 25 f. Aus unserer gegenwärtigen Schrift aber gehören hierher die Stellen, an welchen E. zu der wiederholt ihm vorgehaltenen These: *omnes creaturae sunt unum purum nihil*, D. 50, 25 f. (dazu 20, 23; 56, 24; vgl. Denz. 526) Rede und Antwort steht: *Si creatura habet aliquod esse quantumcunque modicum sine Deo, tunc Deus non est causa omnium. Praeterea creatura non esset creata; creatio enim est acceptio esse ex nihilo*, D. 56, 32—34 vgl. 66, 15 ff. Zum gleichen Gedankengang gehören noch die Texte, in welchen die *praedicatio univoca* und *analogica* ausdrücklich voneinander unterschieden werden, D. 3, 8 f.; 9, 15—17; 40, 19; 64, 11.

Im unmittelbaren Anschluß an die letzte Stelle (D. 64, 11 mit 13) möge ein zweiter Punkt aus E.s Lehre besprochen werden, weil heute noch umstritten. Gewiß, bei E.s ganzer Gedankenrichtung, die nach dem Höchsten blicken und Neues oder doch Bekanntes auf neue Weise sagen möchte (D. 38, 3: *oportet intellectualiter versari* vgl. Prolog zum *Op. tripart.*, Denifle 534, 32: *rarissime alias habita hic ponuntur*), lesen wir bei ihm öfter von der Gottesgeburt in der Seele, als von dem Worte, welches unter uns gewohnt, und von dem Gotteslamm, welches unsere Sünden hinweggenommen hat. Aber völlig unvereinbar mit den bestbezeugten Eckharttexten ist es, wenn H. Büttner in seiner Einleitung zur Eckhart-Ausgabe — im Zusammenhang mit der monistischen Ausdeutung des Meisters — als ein Charakteristikum seiner Mystik aufstellt, daß im Gegensatz zur „Mittlerreligion" nunmehr ein jeder „sein eigener Christus" werden soll. Um hier Klarheit zu geben, will ich zuerst einige Stellen namhaft machen, die schon bisher allgemein zugänglich waren. In seiner Erklärung zum Ekklesiastikus hat sich E. deutlich darüber ausgesprochen, was Christus für den Christen ist: „Heiland" und „Erlöser", Denifle, a. a. O. 580, 21 vgl. 563, 11—13 ff. In den „Reden der Unterscheidung" wird der sündige Christ mit wohltuender Wärme auf Christus und Christi Sühne hingewiesen: „Gehe zu ihm, er hat würdiglich gebüßet alle Schuld! In ihm magst du opfern das würdige Opfer dem himmlischen Vater für alle deine Schuld!" Siehe Pfeiffer, Deutsche Mystiker II, S. 566, 18—21; E. Diederichs, Meister Eckharts Reden der Unterscheidung, S. 31, 9—13. Gerne kommt E. auf den Text des Römerbriefes 8, 9 zurück: *cum illo omnia nobis donavit*, so in der allegorischen Auslegung von Luk 16, 19 (*Homo quidam erat dives*) im *Opus sermonum*: *Qui habent Christum, habent omnia . . . Ergo habens Christum habet omnes thesauros sapientiae et scientiae Dei* (Kol 2, 3), Adolf Spamer, Texte aus der deutschen Mystik des 14. u. 15. Jahrh., S. 17, 6—8. Die Verteidigungsschrift vom J. 1326 aber läßt keinen Zweifel über E.s einschlägige persönliche Überzeugung, wenn sie auch gleichzeitig das Paradoxe seiner Sprache bezeugt und dadurch die Beanstandung durch den Kölner Erzbischof und nachmals durch den Papst selbst (s. Denz., 511—513 u. 522) hinlänglich erklärt. Ich kann nur einige wenige Texte ausheben. Man hatte E. vorgeworfen, daß er u. a. in seinen Predigten gelehrt habe *„homo stans in Dei amore et cognitione efficitur nihil aliud quam quod Deus ipse est"*, D. 31, 10 f. Der Meister, der zuvor allgemein bemerkt, wie oft selbst gebildete Zuhörer den Redner falsch verstehen und seinen Vortrag verstümmelt und falsch wiedergeben (D. 12, 21 ff.), weist mit Entrüstung die genannte *propositio* zurück: *Hoc dico esse falsum omnino nec hoc dixi, nec sensi, nec scripsi, nec praedicavi*, D. 13, 18 f. Zu dem Satze: *„Pater generat filium suum in me"* bekennt sich E. in dem Sinne, in welchem er ihn aufgefaßt wissen will, D. 14, 10 ff. (vgl. p. XVIII!). Ich füge noch den Text bei: *Homo sanctus sive bonus non fit ipse Christus nec primogenitus nec per ipsum salvantur alii nec est imago Dei, filius Dei unigenitus, sed ad imaginem Dei, membrum ipsius, qui vere et perfecte filius est primogenitus et haeres*, D. 15, 21—25; dazu 17, 27 ff.; 37, 23 ff. (Christus allein ist *filius naturalis*); 46, 21 ff. (*contulit gratiam filiationis et adoptionis omnibus hominibus*); 54, 24—26 (in Christus selbst *homo est Deus*, weil *imago et similitudo Dei Patris genita, — nos autem ad imaginem et similitudinem et creati*); 63, 1 ff. u. 64, 12 f. (wir sind *filii adoptivi, filii analogice*).

Wenn es möglich wäre, noch auf des Meisters Lehre über das Verhältnis des äußeren guten Werkes zum inneren guten Akt und auf andere Einzelheiten einzugehen, so würde sich bestätigen, daß die Lehrweise E.s viel Gesuchtes und für ungeschulte Leser und Hörer Verfängliches hat und daß seine Denkweise von Unstimmigkeiten und dialektischen Künsteleien nicht freizusprechen ist, aber auch dies, daß seine Kölner Zensoren doch zu wenig unbefangen waren, um den mystischen Grundgedanken, den paränetischen Zweck, den emphatischen Charakter der Rede, die vielfache Berührung mit sonst geduldeten und selbst anerkannten philosophischen und theologischen Anschauungen und Ausdrucksweisen hinlänglich zu würdigen. E. selbst hat diese Vorwürfe in überaus scharfer Weise gegen seine Kritiker erhoben, indem er sie der *malitia* oder *ignorantia* beschuldigt. Zu gleicher Zeit aber legt er auch hier Zeugnis ab für seine Willigkeit, dem zuständigen obersten kirchlichen Urteil rückhaltlos sich zu unterwerfen: *Errare enim possum, haereticus esse non possum, nam primum ad intellectum pertinet, secundum ad voluntatem*, D. 2, 24—26 (vgl. Denifle 629 oben, dann 632 und 640).

Noch ein Wort zur Edition selbst. Es ist gegen die Herausgeber der Tadel erhoben worden, sie hätten gleichwie auch Büttner nicht beachtet, daß die Handschrift einen doppelten Beitrag zur Geschichte des E.-Prozesses leiste: sie enthalte nicht bloß die Verteidigung, sondern auch die Anklagen. So G. Théry in der schätzbaren Arbeit: *Contribution à l'histoire du procès d'Eckhart, La vie spirituelle*, t. IX, N. 4, Janv. 1924, p. [99]. Ich kann mich dem nicht anschließen. Büttner hat im Vorwort zum II. Eckhart-Band (1909, p. IX) ausdrücklich bemerkt, daß der Schrift ein Verzeichnis der angegriffenen Sätze „eingefügt" sei, und Daniels und Baeumker kennen und zitieren ja Büttner. Eine etwaige Umstellung der Abschnitte wäre gar nicht möglich, wie D. 1, 1 ff. zeigt. Wohl aber hätte die Einleitung den Tatbestand hervorheben und hätte das Inhaltsverzeichnis die Abschnitte einzeln angeben sollen. Auch die Verweise auf die

einander entsprechenden Stellen der Anklage und der Verteidigung sollten nicht bloß gelegentlich, sondern grundsätzlich stattfinden. Aber diese und andere Desiderien treten zurück vor dem tiefen Danke, den man den beiden Gelehrten schuldet, die der Wissenschaft diese wertvolle Publikation noch als letzte Gabe bieten konnten.

Würzburg. J. Zahn.

Löhr, P. Gabriel, O. P., **Die Teutonia im 15. Jahrhundert.** Studien und Texte vornehmlich zur Geschichte ihrer Reform. [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. 19. Heft]. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1924 (XII, 190 S.). M. 6.

Grundlegende Quellenpublikationen zur Geschichte der deutschen Dominikaner sind bereits in früheren Heften desselben Organs, in dem die vorliegende Arbeit erscheint, herausgegeben worden (vgl. Heft 2. 3. 6. 7. 8. 10). Eine bedeutsame Vermehrung des bis jetzt vorliegenden Materials bietet P. Löhrs neue Schrift. Die hier edierten 50 Stücke, die den Großteil der Schrift ausmachen (S. 41—179), beziehen sich fast ausschließlich auf die Geschichte der Reformbewegung innerhalb der Ordensprovinz *Teutonia*, in der die Konvente von West- und Süddeutschland einschließlich des heutigen Belgien und Holland und ebenso der Schweiz und Österreichs zusammengefaßt waren. Damit erhalten wir wertvolle neue Bausteine für eine allgemeine Geschichte der zahlreichen Reformversuche, die am Vorabend der großen Katastrophe ohne durchschlagenden Erfolg gemacht worden sind.

Auf einige wichtigere Dokumente möchte ich hier besonders aufmerksam machen. Nr. 6 (S. 53—63) enthält „Ordinationen" des Generals Texerius für die Reform des Baseler Klosters (1428—29); Nr. 9 (S. 66—69): Visitationsverordnungen des bekannten Johannes Nider O. P. für die Frauenkonvente Schönensteinbach und Unterlinden; Nr. 13 (S. 74—78): biographische Notizen aus der *Cronica brevis* des Johannes Meyer O. P., die sich auf 14 bedeutende Vertreter der Observantenpartei beziehen; Nr. 22 (S. 94—97): die Erklärung des Generals Auribelli vom 11. Juni 1465, kraft der die Observanten der *Teutonia* einen eigenen Generalvikar erhalten; Nr. 29 (S. 111—118): eine Eingabe des Provinzialkapitels der *T.* vom Sommer 1479 an den Ordensgeneral im Interesse der Observanzbewegung; Nr. 32 (S. 122—136): Personalbestand des Baseler Klosters vom Jahre 1482 mit zahlreichen wertvollen personengeschichtlichen Nachweisen des Herausgebers; Nr. 43 (S. 155—157): eine Konventsliste der *T.* aus dem Jahre 1476 mit Angabe der jährlich an den Provinzial zu leistenden Kontributionen und des Jahresdatums der Reform. Einige wenige Nummern fallen aus dem Rahmen „Dokumente zur Reformbewegung" heraus. Nr. 44 und 45 (S. 157—162) liefern Beiträge zur Kenntnis des Bibliothekswesens in zwei Predigerkonventen; Nr. 47 und 48 (S. 162—173) enthalten Materialien zur Geschichte der dominikanischen Lehrtätigkeit an der Universität Köln (1440—50). Nr. 49 ist für die Geschichte des Ablaßwesens wertvoll; Nr. 50 betrifft die Geschichte des Kölner Konvents im 14. Jahrhundert. Die wichtigste Fundgrube, aus der L. seine Materialien geschöpft hat, waren die Handschriften- und Urkundenbestände des Baseler Archivs, das heute die Schätze des untergegangenen Baseler Predigerklosters verwahrt, und außerdem haben drei unedierte ordensgeschichtliche Schriften des Chronisten Johannes Meyer O. P. († 1485) reiche Ausbeute geliefert.

Der durch seine mit guter Methode durchgeführten soliden Forschungen zur Geschichte des Kölner Dominikanerkonvents bekannte Herausgeber bietet uns hier nicht nur die Frucht fleißiger archivalischer Sammeltätigkeit, sondern hat auch, ausgerüstet mit guter Sachkenntnis, die historische Kommentierung der ausgewählten Stücke erfolgreich in Angriff genommen und so die veröffentlichten Texte zur bequemen Verwertung bereitgestellt. Darüber hinaus hat er noch in 12 kurzen Abschnitten (S. 1—40) vor allem auf Grund der neuerschlossenen Quellen eine zusammenhängende Darstellung verschiedener Teilfragen aus der Geschichte der Reformbewegung gegeben. Dabei konnte es sich bei dem jetzigen Quellenstande naturgemäß nicht um eine vollständige Geschichte der Observanzbewegung handeln, vielmehr werden uns einzelne, vielfach noch zusammenhangslose historische Momentbilder vorgeführt; trotzdem zeichnet sich schon jetzt deutlich erkennbar die große Linie der Entwicklung ab. Gewissenhaft gearbeitete Register erhöhen den Wert der Arbeit. Für seinen wertvollen Beitrag und die Bereicherung unserer Kenntnis der Zustände in der vorreformatorischen Kirche müssen wir dem Verfasser dankbar sein.

Breslau. Berthold Altaner.

Walther, Wilh., Prof. D. Dr., Geh. Konsistorialrat, **Lehrbuch der Symbolik.** Die Eigentümlichkeiten der vier christlichen Hauptkirchen vom Standpunkt Luthers aus dargestellt. [Sammlung theologischer Lehrbücher]. Leipzig u. Erlangen, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, Dr. Werner Scholl, 1924 (XII, 478 S. 8°).

Wie der Titel des Buches schon sagt, beschränkt der Verf. seine Darstellung auf die „vier christlichen Hauptkirchen": die orthodoxe morgenländische Kirche (5—47), die römische Kirche (47—180), die reformierte Kirche (180—290) und die lutherische Kirche (290—452). Die Einleitung (1—5) handelt kurz von den Bezeichnungen und der Geschichte der Symbolik sowie über Gegenstand, Quellen, Disposition und über den Standpunkt des Verf. W. verzichtet, wie er sagt, auf den „Schein kühler Objektivität". Sein Standpunkt ist derjenige Luthers, der „sozusagen außerhalb der offiziellen vier Kirchen liegt". Auch bei der lutherischen Kirche selbst müsse sich erst herausstellen, „ob oder inwieweit mit diesem die nach ihm sich nennende Kirche übereinstimmt" (5). Vier Nachträge am Schlusse des Werkes behandeln 1. die lutherischen Bekenntnisschriften nach Entstehung, Inhalt und Bedeutung, 2. den orientalischen Ritus, 3. Luthers Auslegung von Röm. 4, 3, und 4. Literaturangaben (453—477). Ein Register fehlt leider.

Die vier Hauptkirchen werden nach demselben Schema behandelt: A. Name, Bestand und Normen bzw. Erkenntnisquellen oder Bekenntnisse. B. Die Lehre und ihre Auswirkungen: 1. Gott. 2. Der Mensch. 3. Christus. 4. Die Kirche. 5. Die Gnadenmittel. 6. Die Heilsaneignung. 7. Die christliche Sittlichkeit. 8. Die letzten Dinge. C. Die Eigenart der betreffenden Kirche, wobei stets der Abschnitt: „Vorzüge und Mängel" wiederkehrt. Nach den Vorzügen und Mängeln werden die einzelnen Kirchen, wie folgt, gekennzeichnet. Als Vorzug der orthodoxen Kirche des Morgenlandes wird die Erziehung zur Kirchlichkeit, die sie den breiten Massen zuteil werden läßt, angesehen, als ihr größter Mangel aber das Fehlen einer tieferen Erkenntnis der Sündhaftigkeit und Verlorenheit. So erzieht sie die Menschen zu einem trügerischen Selbstbewußtsein. „Zu dem entscheidenden Schritt, im alleinigen Vertrauen auf die Gnade Gottes das Heil zu suchen, vermag diese Kirche nicht anzuleiten" (46). — Bei der „römischen Kirche" — gegen die Ungehörigkeit dieser Bezeichnung muß entschieden Verwahrung eingelegt werden — wird als Eigenart angegeben: Judaismus, Paganismus, Imperialismus (159). Man muß

sich wundern, daß bei diesem Sachverhalt noch von Vorzügen der katholischen Kirche die Rede ist. Sie bestehen darin, daß letztere gegenüber der Welt eine festgefügte Einheit bildet und es versteht, durch ihren äußeren Glanz die Menschen an sich zu fesseln. „Sie besitzt in hervorragendstem Maße die Fähigkeit, als breiteste Volkskirche zu bestehen . . . Und sie vermag diese Massen in einer Verbindung mit dem kirchlichen Leben zu erhalten" (176). Aber ihre Schäden sind weit größer und tiefer. Der Grund allen Unheils liegt in dem Mangel der rechten Erkenntnis Christi. Walther wendet auf die Katholiken das Wort Luthers an: „Sie haben Christum nie recht erkannt, sie haben Christum seiner Ehre beraubt" (E 17, 264 f.). Das Urteil über die katholische Kirche kann daher nur lauten: „Rom arbeitet mit dem, was es Besonderes hat, Christo entgegen. Darum hat Luther das spezifisch Römische im römischen Christentum als Antichristentum bezeichnet" (180). — Bei der Darstellung der beiden Reformationskirchen wird der Finger auf die Verschiedenheit des Gottesbegriffes gelegt: Nach reformierter Lehre ist das entscheidende Wesensmerkmal Gottes seine Souveränität, nach lutherischer seine Liebe. Neben der Verkennung des Wesens Gottes als der Liebe ist bezeichnend für das reformierte System, daß in ihm noch manche Überreste des Jüdischen und „Römischen" enthalten sind. Als Vorzüge der reformierten Kirche will der Verf. ansehen: Sie vermag leichter als die lutherische selbständige Volkskirchen zu bilden; infolge ihres Gottesbegriffs erzeugt sie eine wertvolle Ehrfurcht vor Gott; aus demselben Grunde vertritt sie eine ernste und strenge Moralität. Aber damit sind auch erhebliche Mängel verbunden: Die einheitliche Volkskirche wird nur erreicht durch Verschmelzung mittelalterlicher und humanistischer Ideale; die falsche Gottesvorstellung verwehrt die Freude an dem Verhältnis zwischen Gott und Mensch; die Moralität ist gesetzlich, falsch aszetisch, ohne wahre Liebe, ohne Freude. — An letzter Stelle steht die lutherische Kirche. Ihr Bild ist ganz in lichte Farben getaucht. Die Darstellung des Luthertums ist aber nicht etwa nach dem Stande der heutigen lutherischen Dogmatik gegeben, sondern nach den lutherischen Bekenntnisschriften des 16. Jahrh., besonders nach den Schriften Luthers selbst. Als Vorzüge der lutherischen Kirche, durch die sie sowohl der katholischen als auch der reformierten Kirche überlegen ist, werden angeführt: Sie ist ganz supranatural. Nach lutherischer Auffassung ist das Christentum dem natürlichen Menschen, dessen Verstand blind ist, unfaßbar und abstoßend, aber dem durch Gott erleuchteten als göttliche Wahrheit gewiß. Sie ist sodann ganz evangelisch. Ihre Lehre von dem „gnädigen Gott" ist der reine Inhalt des Evangeliums. Nur sie besitzt ihn vollständig, nicht dagegen die reformierte Kirche. „Den Namen einer evangelischen Kirche kann man der reformierten nur sehr relativ, nur im Verhältnis zu der noch weit stärker gesetzlichen römischen Kirche beilegen. Ganz evangelisch ist nur die lutherische" (445). Immerhin hat auch sie ihre „Nachteile". Als solche werden „die Gefährdung der Volkskirche" sowie „die Gefahr der Depravation" angegeben (447 ff.).

Das Buch W.s kann als eine objektive und zuverlässige Darstellung der vier Hauptkirchen nicht angesehen werden. Es soll dem Verf. gewiß nicht verwehrt sein, von seinem eigenen Glaubensstandpunkte aus die verschiedenen christlichen Kirchen zu beleuchten und zu beurteilen. Aber bei aller Wahrung des eigenen Standpunktes muß doch von einem Symboliker gefordert werden, daß er sich bemüht, die einzelnen Kirchen oder Sekten, die er darstellt, in ihrem Denken und Wollen zu verstehen. Mußten wir schon bei der Besprechung der Arbeiten von Plitt-Schultze und Kunze (vgl. Theol. Revue 1923, 145 ff.) den Mangel einer objektiven Darstellung der nichtprotestantischen Kirchen, besonders der römisch-katholischen Kirche, rügen, so trifft dies bei W. in noch gesteigertem Maße zu. Dieses Buch ist geradezu ein Musterbeispiel einseitigster protestantisch-lutherischer Betrachtungsweise. Die Unfähigkeit, andere Kirchen zu verstehen, wie sie sich hier zeigt, kann m. E. nicht mehr überboten werden. Das gilt vor allem auch gegenüber der katholischen Kirche, deren Bild nur als eine Karikatur bezeichnet werden kann. Ich verzichte deshalb darauf, Einzelheiten anzugeben. Zum großen Teil müßten sie mit dem übereinstimmen, was ich bereits in der Theol. Revue a. a. O. ausgeführt habe. Es ist zu bedauern, daß protestantische Theologen immer noch aller Belehrung von katholischer Seite sich unzugänglich erweisen und ihren Lesern, besonders auch dem theologischen Nachwuchs, derartige Zerrbilder des Katholizismus vorsetzen. Eine Förderung der wissenschaftlichen Symbolik oder Konfessionskunde ist durch das Buch W.s nicht erreicht. Eine Anerkennung soll jedoch nicht unausgesprochen bleiben. Der Verf., ein eifriger Lutherverehrer und guter Kenner der Schriften des Reformators, weiß manche interessanten Einzelheiten aus dessen Schriften vorzutragen. Aber auch dabei geht er in seinem Eifer an allen Schwierigkeiten und Widersprüchen, die sich gerade bei Luther finden, achtlos vorüber. Wer daher seine Darstellung der religiösen Anschauung Luthers benutzt, bedarf der Vorsicht und Zurückhaltung.

Nur ungern habe ich über das Werk W.s, eines angesehenen protestantischen Theologen, das vorstehende ungünstige Urteil gefällt. Möge das schöne Wort Karl Adams auf katholischer wie protestantischer Seite Beherzigung finden: „Es mag dem Wahrheitsinteresse des Akademikers wie dem für das Gedeihen unseres gequälten Volkes so notwendigen Zusammenwirken evangelischer und katholischer Religiosität, dem Zusammenwirken weiterhin von Wissenschaft und Religion überhaupt, dem Zusammenwirken aller idealen Mächte, aller aufbauenden Kräfte unseres Volkes nur förderlich sein, wenn nicht bloß das Gemeinsame, sondern auch die Eigenart der christlichen Bekenntnisse in helle Beleuchtung tritt. Nur was man kennt, kann man beurteilen und, wenn nicht lieben, so doch in seiner Eigenart bewerten" (Glaube u. Glaubenswissenschaft im Katholizismus. Rottenburg 1923, 19).

Sechtem bei Bonn. F. Hünermann.

Elert, Prof. D. Dr. Werner, **Die Lehre des Luthertums im Abriß.** München, Verlag C. H. Beck, 1924 (XIV, 81 S. gr. 8°). M. 2,50, geb. M. 3,50.

Das kleine Werk des durch sein Buch »Der Kampf um das Christentum. Geschichte der Beziehungen zwischen dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken seit Schleiermacher und Hegel« bekannt gewordenen Verfassers ist der interessante Versuch, die genuine Lehre des Luthertums in moderner Gewandung darzustellen. Im ersten Teile behandelt E. den Kampf mit Gott, im zweiten die Versöhnung, im dritten die Freiheit. Während die beiden ersten Teile die lutherische Dogmatik bieten, bietet der dritte die lutherische Ethik. Ausgangspunkt der dogmatisch-ethischen Darlegung E.s ist die Tatsache, daß dem Freiheitswillen des Menschen, dem Urausdruck seiner Lebendigkeit, gewaltige hemmende Mächte entgegenstehen, die von dem Verf. als das „Schicksal" bezeichnet werden (S. 4). Dieses Schicksal erweckt in der Seele des Menschen als Reaktion Trotz, Angst, Verzweiflung, Sehnsucht, Sorge, Zuneigung, Verachtung oder Haß. Weitere Untersuchungen führen zu der Erkenntnis, daß das Schicksal transsubjektiv sei, daß es mit Hoheit und Freiheit waltet, ja daß es Gott gleichgesetzt werden muß. „Entschließen wir uns dementsprechend, nachdem wir Hoheit und Freiheit des Schick-

sals feststellten, auch seine Lebendigkeit anzuerkennen, so empfiehlt es sich, nunmehr dem Sprachgebrauch der Gegenwart folgend, das Wort Schicksal mit dem Wort Gott zu vertauschen" (S. 7). So wird der Kampf mit dem Schicksal zum Kampf mit Gott (vgl. die Überschrift des 1. Teils!) und die weiteren Darlegungen suchen den Kampf mit dem Gott-Schicksal näherhin zu bestimmen: aus ihm ergibt sich das Abstandsgefühl von Gott, die Feindseligkeit Gottes gegenüber dem menschlichen Freiheitswillen, die Objektivität des Konfliktes, die Knechtschaft gegenüber Gott, der uns in seiner ungeheuren Überlegenheit vernichten könnte, wenn er wollte, endlich das Rätsel der Verschuldung, die durch den Widerspruch gegen Gott zustande kommt. In diesem Konflikt zwischen Mensch und Gott gibt es zwei Möglichkeiten des Ausgangs: man verleugnet entweder die eigene Lebendigkeit und Freiheit oder diejenige Gottes bzw. des Schicksals. In diesem Zwiespalt kommt nun die göttliche Offenbarung und zeigt einen dritten Ausweg: Durch die historischen Tatsachen, die Bibel und Offenbarung uns berichten, werden wir belehrt, daß es sich bei dem Konflikt zwischen Mensch und Gott nicht um zwei gleichstehende Kontrahenten handelt, sondern um eine Empörung des Menschen gegen Gott (S. 21).

Dieser Inhalt des 1. Teiles, den ich absichtlich etwas ausführlicher dargelegt habe, ist die Grundlage für den 2. und 3. Teil. Im Mittelpunkt des 2. Teiles, der „Versöhnung", stehen Person und Werk Christi. Nur wenn der Mensch Empörer gegen Gott ist, kann von Versöhnung die Rede sein. In der Person Christi ist diese Versöhnung am vollkommensten vollzogen. Nach dem Zeugnis des N. T. stand Jesus Christus allen Hemmungen menschlichen Freiheitswillens mit der Freiheit und Hoheit Gottes gegenüber (S. 29). Wußten die Menschen aus sich, daß Gott Vergeltung übt, so durch Christus, daß er auch Vergebung übt. „Ein Christ ist der, welcher ihm das glaubt . . . Hier liegt die Wende unseres Schicksalserlebnisses und der Trennungsstrich zwischen zwei Arten von Menschen" (S. 30). Durch sein stellvertretendes Leiden hat Christus nun die Versöhnung zwischen Gott und der Menschheit bewirkt. Damit aber diese Versöhnung jedem einzelnen zuteil werde, bedarf es des Glaubens und der Gnade. Der Mensch muß die Frohbotschaft von der Versöhnung durch Christus durch den Glauben entgegennehmen, damit ihm die Gnade, weiterhin Rechtfertigung und Heiligung geschenkt werde. Ausdrücklich hebt der Verfasser hervor, daß der Glaube freiwillig sei. Der Mensch kann ihn auch zurückweisen. „Wenn also einer, an den die Paraklese: „Laßt euch versöhnen!" ergeht, sich nicht versöhnen läßt, indem er den Glauben verweigert, so trägt er selbst die Schuld, daß der Konflikt zwischen ihm und Gott fortbesteht und daß er infolgedessen nicht zu den Auserlesenen gehört" (S. 39). Rechtfertigung und Heiligung bedeuten aber für den Glaubenden „einen Gesinnungswechsel gegenüber Gott" (*μετάνοια* Mk 1, 15). Die Gemeinde der Gläubigen, die durch Christus versöhnt sind und ihre Gesinnung geändert haben, ist die Kirche, deren Herr der erhöhte Christus ist. Amt und Sakrament, besonders das „Amt, das die Versöhnung predigt" (2 Kor. 5, 18), sind von Christus gewollte Funktionen der Kirche, die notwendig sind wegen der Geschlechterfolge, d. h. wegen des dauernden Bestehens der Kirche und ihrer Aufgabe.

Der letzte Teil der Arbeit schildert die Freiheit des mit Gott durch Christus versöhnten Menschen. Alle Feindseligkeit gegenüber Gott ist geschwunden, der Christ schaut mit Vertrauen zu Gott empor. Daher ist die beherrschende Stimmung des Christen der Optimismus (S. 54). Freilich bleiben in diesem irdischen Leben noch gewisse Spannungen, die erst nach ihm ausgeglichen werden. Unter Anschluß an die biblischen Bilder, vor allem der Apokalypse, schildert der Verfasser die Vollendung der Freiheit der Kinder Gottes in der Ewigkeit. — Das Werkchen schließt mit einem Register der Schriftstellen und einem *„Conspectus"*, in dem die einzelnen §§ der Ausführungen E.s mit den entsprechenden *loci* der lutherischen Dogmatik zusammengestellt werden.

Die Arbeit Elerts ist zweifellos eine sehr geistvolle Darstellung seines Glaubens durch einen modern-positiven Protestanten. Auch der katholische Theologe findet darin manches, was ihn sympathisch berührt, z. B. die schönen Worte über Jesus Christus S. 29 f. In der Betonung der natürlichen Freiheit nähert sich E. ebenfalls der katholischen Auffassung. Jedoch muß bezweifelt werden, ob seine Lehre wirklich die Lehre des ursprünglichen Luthertums ist, wenn auch in moderner Darstellungsweise. Das aber behauptet der Verf.: „Wollten die Bekenntnisse nach Aussage des letzten von ihnen lediglich Zeugnis vom Glauben der ‚damals Lebenden' sein, so erwächst auch uns die Aufgabe, nunmehr auch in unserer Situation, mit den Ausdrucksmitteln unserer Zeit das auszusprechen, was das Evangelium aus unserer Seele gemacht hat. Dieser Aufgabe will auch der folgende Abriß zu dienen versuchen" (Vorw. S. VII). Als Ausdruck des persönlichen Glaubens ist das Büchlein E.s aller Achtung wert, aber E.s Glaube ist nicht mehr in allem der Glaube seiner „Glaubensverwandten im Reformationsjahrhundert" (S. VII). Luther und seine Anhänger würden sich gewiß wundern über die Betonung der Freiheit des Menschen im allgemeinen und beim Glaubensakt im besonderen. Zwar behauptet der Verf.: „Nach Auffassung des Luthertums . . . ist der Mensch zwar nicht viel, aber immerhin doch etwas, das sich zu versöhnen Gott Mühe macht, das er sich viel hat kosten lassen und das er durch das gesamte Heilswerk zu noch größerer, zur vollendeten Selbständigkeit hinanführen will" (S. IX). Der Mensch ist also Gott gegenüber eine relativ selbständige Größe. Von diesem Standpunkte aus lehnt E. die absolute Prädestinationslehre Calvins und seiner Anhänger ab (S. VIII. 38 ff.). Er erblickt geradezu den Unterschied von Luthertum und Calvinismus darin, daß dieser durch die „einseitige Betonung der absoluten Überlegenheit Gottes" die relative menschliche Selbständigkeit aufhebe, während jenes dafür Platz habe. M. E. ist jedoch der Unterschied zwischen Calvin und Luther in diesem Punkte nicht so groß. Auch Luther hat, ausgehend von seiner Erbsündenlehre, das Heil ganz ausschließlich auf Gott gestellt und ebenso die Prädestination, dagegen jede irgendwie geartete menschliche Tätigkeit absolut ausgeschlossen. In seiner Schrift *De servo arbitrio* 1525, die er immer als eine seiner besten angesehen hat, hat Luther die menschliche Freiheit geleugnet und die absolute Prädestination vertreten, wenn er auch später diese Lehren nicht mehr so schroff zum Ausdruck gebracht hat. Paul Wernle urteilt deshalb mit Recht: „Strenge Prädestinatianer sind sie ursprünglich alle gewesen: Luther wie der junge Melanchthon, der die *Loci* von 1521 schrieb, Zwingli wie Martin Bucer, und nur einer von ihnen, Melanchthon, hat später den Rückzug angetreten von der furchtbaren Paradoxie der Prädestination zu einem mit dem gesunden Menschenverstand zu vereinbarenden Gnadenglauben" (Der evangelische Glaube nach den Hauptschriften der Reformatoren. III Calvin. Tübingen 1919, S. 277). Nach Wernle ist also auch Luther bei seinem „strengen Prädestinatianismus" geblieben. Bei solchem Sachverhalt ist es unmöglich, daß E.s Auffassung mit derjenigen Luthers und des genuinen Luthertums übereinstimmt. Damit ist aber die Grundlage des modernen Luthertums E.s gefallen. E.s Lehre ist eben wesentlich verschieden von derjenigen Luthers. — Handelt es sich im Vorstehenden um eine historische Frage, so kann ich E. auch bezüglich der Gleichstellung von Schicksal und Gott nicht beistimmen. Das Schicksal tritt dem Menschen nicht nur feindlich gegenüber, wie E. meint, sondern auch freundlich und wohlwollend. Ist aber das feindliche Schicksal eine natürliche

Offenbarung Gottes, dann auch das freundliche. Im Sinne E.s von einem Konflikt zwischen Gott und Mensch zu sprechen scheint mir daher nicht möglich. Ist einmal das Walten Gottes in den Schicksalen der Menschen erkannt, dann wird der Mensch nicht zuerst darin eine Feindschaft Gottes erblicken, sondern vor allem auch das Gute als Gabe Gottes empfinden und von da aus das ihm feindliche Schicksal zu verstehen suchen. Aber liegt der Konflikt zwischen Gott und Mensch, wenn man davon sprechen will, nicht tiefer? Weit mehr als im Schicksal als einer unabänderlichen, vom Menschen nicht gewollten Macht liegt er in der Schuld des Menschen, die als solche nicht notwendig war und vom Menschen gewollt ist. Darum steht nach dem Bericht der Bibel am Anfang diese Schuld, die als Erbsünde sich fortpflanzt, und die den „Konflikt" zwischen Gott und Mensch am besten erklärt. Von da aus hätte Elert m. E. sein modernes Luthertum aufbauen müssen, wie es tatsächlich ja auch Luther getan hat, der von seiner eigentümlichen Erbsündenlehre zu all den einzelnen Konsequenzen seines Systems kam.

Doch genug. Trotz aller Kritik gegenüber Elert bleibt sein Schriftchen auch für den katholischen Theologen interessant. Es zeigt uns das ernste Bemühen, die Gedanken Luthers in zeitgemäßer Weise fortzubilden und den lutherischen Christen der Gegenwart in moderner Form darzubieten.

Sechtem bei Bonn. F. Hünermann.

Cordovani, Mariano, Ordinario di Teologia dogmatica nell' Università cattolica del S. Cuore, **Rivelazione e Filosofia.** [Pubblicazioni della Università cattolica del S. C. Serie seconda: Scienze filosofiche. Vol. I. Fasc. II]. Milano, Società editrice „Vita e pensiero", o. J. (127 S. gr. 8°).

Das einleitende Kapitel gibt dem Titelthema gleich das richtige Licht durch den Hinweis, daß eine Philosophie, die den Wahrheitswert der Offenbarung von vornherein aus agnostizistischer oder absolut rationalistischer Voraussetzung ablehnt, sich selbst aufhebt und die lebendige Einheit des Menschengeistes zerstört. Das Schlußkapitel bringt eine positive Darlegung der Möglichkeit, der Notwendigkeit und der theoretischen Funktion der übernatürlichen Offenbarung. Der Verf. argumentiert vornehmlich aus der Tatsache des natürlich menschlichen Verlangens nach der absoluten Wahrheit und nach dem unendlichen Gut. Obwohl eine systematische Theorie des religiösen Offenbarungsglaubens offenbar nicht beabsichtigt war, so wäre die alte Streitfrage nach dem *appetitus naturalis*, die nicht zu den Quisquilien gehört, doch einer genaueren Beantwortung fähig gewesen. Die Ausführungen C.s zielen darauf ab, die Bedeutung des Offenbarungsglaubens und der Glaubenswissenschaft im Zusammenhange des Geisteslebens hervortreten zu lassen; und sie lassen tatsächlich deutlich genug sehen, daß die Theologie von einem echt humanen Wissenschaftsganzen notwendig gefordert wird. So erscheint die Gründung der Università cattolica in Mailand als Wiederherstellung einer wirklichen Universitas — gegenüber den Torsi, zu denen der Antiklerikalismus die alten Hochschulen Italiens im J. 1873 verstümmelt hat.

Das *corpus* des Buches ist Geschichte. Die systematischen Gedanken der Einleitung und des Schlusses werden gestützt durch eine Kritik der wichtigsten Deutungsversuche, die das italienische Denken der letzten hundert Jahre dem „Glauben und Wissen"-Problem gewidmet hat. In vier Kapiteln berichtet und beurteilt C. die Auffassungen Rosminis, Giobertis, Venturas und der *neoegheliani* (hin und wieder auch *neohegeliani* geschrieben) Giovanni Gentile und Benedetto Croce. Der an Hegel anknüpfende Idealismus beherrscht die öffentliche Meinung des liberalen Italiens. Ihn greift C. besonders in der Religionsphilosophie Gentiles temperamentvoll an: Dieser Idealismus rede zwar viel von Geist, Religion, Offenbarung und Gott, aber was er so nennt, sei nicht der menschliche Geist, die lebendige Religion, der offenbarende Gott, sondern ein verflüchtigender Pantheismus, der sich der positivistischen und materialistischen Konsequenzen nicht erwehren könne. P. Gioacchino Ventura tritt als typischer Vertreter des gemäßigten Traditionalismus auf. Am ausführlichsten ist der sogenannte „Semirationalismus" Giobertis und Rosminis gewürdigt.

Diese geschichtlichen Antworten auf das „Glauben und Wissen"-Problem hängen trotz der größten Verschiedenheit untereinander darin zusammen, daß sie gemeinsam in die Polarität Rationalismus — Fideismus eingespannt sind. Gioberti zeigt den Pendelausschlag zum fideistischen Extrem sehr deutlich in seiner Sprachtheorie. Aber auch bei Rosmini ist es möglich, das fideistisch-traditionalistische Moment deutlicher hervortreten zu lassen, als es dem Verf. geglückt ist. Hier kann nur angedeutet werden, daß die Rolle der *scienza popolare* in der Philosophie Rosminis und die Beschränkung der wissenschaftlichen Erkenntnis auf die bloße Reflexionstätigkeit in dieser Richtung liegt. Überhaupt ist es ein allgemeines Kennzeichen des theologischen Rationalismus — von Malebranche an bis zu Anton Günther hin —, daß er das Übernatürliche und Geheimnisvolle der göttlichen Offenbarung auf das Faktische, auf das „Daß", zusammenzudrängen sucht.

Erwähnung verdient noch, daß die vorliegende Arbeit ein rühmliches Zeugnis dafür ist, wie ein katholischer Dogmatikprofessor gewissenhaft die Richtlinien des kirchlichen Lehramtes beobachten kann, ohne deshalb die wissenschaftliche Bedeutung ernster Denker — wie Gioberti und der ehrwürdige Philosoph von Rovereto es sind — in der Zitation ihrer *propositiones damnatae* aufgehen zu lassen. Auch in der deutschen Theologie ist Gelegenheit genug, diesem italienischen Beispiel zu folgen.

Berkum-Bonn. Karl Eschweiler.

Prümmer, Dominicus M., O. Pr., Professor in Universitate Friburgi Helvetiorum, **Manuale Theologiae moralis secundum principia S. Thomae Aquinatis.** In usum scholarum. Tom. I et III. Editio altera et tertia. Friburgi Br., Herder, 1923 (XL, 447; XII, 666 S. gr. 8°). M. 9; M. 11,50.

Das umfangreiche Moralwerk Prümmers, das schon bei seinem ersten Erscheinen in der Theol. Revue ausführlich gewürdigt worden ist, kommt gerade recht zum Jubiläum des Aquinaten. Denn sein größter Vorzug besteht gerade darin, daß er sich bemüht, alle Fragen der Moral im engsten Anschluß an die Lehre des h. Thomas zu behandeln. Das wirkt sich vor allem dahin aus, daß das Grundsätzliche bei allen Erörterungen die Hauptsache bleibt, während das Kasuistische zurücktritt, jedenfalls aber stets nur im engsten Zusamenhang mit den Grundsätzen erörtert wird. So ist es vorzüglich geeignet, der theoretischen Erfassung wie der praktischen Anwendung der sittlichen Grundsätze zu dienen. Die Anlage des Werkes ist die gewöhnliche, wie sie durch den Anschluß an den hl. Thomas nahegelegt war. Der I. Band erörtert in 10 Traktaten 1. das sittliche Ziel, 2. die menschlichen Handlungen, 3. die Gesetze, 4. das Gewissen, 5. die Sünden, 6. die Tugenden im allgemeinen, 7. die Tugend des Glaubens und die Sünden gegen den Glauben, 8. die Hoffnung und die Sünden gegen sie, 9. die Liebe und die ihr entgegengesetzten Sünden, 10. die Tugend der Klugheit und die Sünden gegen sie.

Der III. Band (der II. Band liegt nicht zur Besprechung vor) behandelt wiederum in 10 Traktaten die

Sakramente. An die Darstellung des Bußsakramentes ist auch die Lehre von den kirchlichen Strafen und den Ablässen in je einem Traktat angeschlossen.

Die Ausführlichkeit, die der Verf. hier anstrebt, bedingt es, daß auch die dogmatische und kanonistische und im Zusammenhang mit letzterer die kasuistische Seite sehr stark zur Geltung kommt, gewiß in der Absicht, vor allem damit der Praxis zu dienen. Gerade hier sind darum auch gegenüber der 1. Auflage die meisten Zusätze zu verzeichnen, weil durch den neuen CJC manche Veränderungen notwendig wurden. Allerdings hat sich der Verf. meist begnügt, die Änderungen in den Anmerkungen unterzubringen. Vielleicht wäre es doch empfehlenswerter gewesen, auch hin und wieder im Text die Neuerungen oder Neufassungen des CJC etwas eingehender aufzuzeigen und zu würdigen. Auch wünschte man hie und da eine etwas ausführlichere Behandlung und Würdigung der in die Moral einschlagenden Fragen der empirischen Psychologie. Gewiß sind erfreuliche Ansätze dazu da, aber auch nur Ansätze. Was über den ganzen Fragenkreis des psychischen Zwangs, der Skrupulosität, der Versuchung, der Vererbung usw. gesagt wird, ist auch nicht annähernd erschöpfend. Vielleicht entschließt sich der Verf., in einer späteren Auflage diesen Dingen etwas mehr Beachtung zu schenken und statt dessen so manche Ausführungen, die ja doch eher der Dogmatik oder dem Kirchenrecht angehören, etwas zu kürzen. Auch für den II. Band, über den ich nicht urteilen kann, möchte ich den dringenden Wunsch aussprechen, daß, wenn es nicht geschehen sein sollte, die Fragen der Wirtschaftsmoral, überhaupt der Sozialethik mit besonderer Berücksichtigung der modernen Probleme behandelt werden mögen. — Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Verf. auch in der Neuauflage den verschiedenen Moralsystemen sein eigenes, als *systema compensationis seu causae sufficientis* entgegenstellt. Dieses fordert zur Erlaubtheit einer Handlung außer der Probabilität einen „wichtigen und entsprechenden Grund, da auch eine materielle Gesetzesübertretung ein Übel sei". Mir scheint dieser Beweisgrund nicht stichhaltig zu sein, da eben die größere subjektive Wahrscheinlichkeit durchaus nicht größere Annäherung an die Wahrheit ist, und eben darum selbst sie unter Umständen das *peccatum materiale* nicht verhindern wird.

Was gegen den Probabilismus gesagt wird, entkräftet durchaus nicht seine erkenntnistheoretische Begründung, wie sie z. B. Mausbach, Die katholische Moral und ihre Gegner, 1913, 185 ff. gegeben hat.

Alles in allem verdient aber das vorliegende Werk, dessen flüssiges und leicht verständliches Latein die Lektüre erleichtert, dessen gute Register die rascheste Orientierung ermöglichen, dessen immer am h. Thomas nachgeprüfter Inhalt die sachliche Zuverlässigkeit verbürgt, nachdrückliche Empfehlung.

Münster i. W. P. Tischleder.

Dyroff, Adolf, **Religion und Moral.** Berlin und Bonn, Ferdinand Dümmler, 1925 (95 S.). Kart. M. 2.

In recht anschaulicher, zuweilen auch temperamentvoller Weise nimmt der Bonner Philosoph zu der Frage des inneren Zusammenhangs von Religion und Moral Stellung. In fünf Abschnitten (1. die Frage, 2. Gegenstand und innere Beschaffenheit der Sittlichkeit, 3. Äußere Beziehungen der Moral, 4. der Umfang der Sittlichkeit, 5. Schluß) wird das grundsätzliche Ungenügen und das praktische Versagen der religionslosen Moral dargetan. In geistreicher Auseinandersetzung mit der modernen Ethik, die die Begründung der Moral ohne Religion versucht, weist der Verf. nach, daß dieser Versuch oft geradezu dazu führt, den Begriff des Sittlichen zu verfehlen und zu fälschen oder zum wenigsten das sittliche Werk zu gefährden. Besonders dankenswert sind die in dem Schlußkapitel niedergelegten Ausführungen über das ethische System des Johannes Maria Guyau, des französischen Gegenstücks zu Nietzsche, sowie über Ludwig Feuerbach, die beide zeigen, wie die letze Folgerung der gott- und religionsfreien Sittlichkeit der theoretische Immoralismus ist. Allerdings darf man in dem offenkundig auf weitere Kreise berechneten Werkchen nicht die abschließende und tiefste Behandlung der schwierigen Frage, ob es eine religionslose Moral geben könne, erwarten. Ein tieferes Eingehen auf diese Grundfrage der Ethik findet sich in dem Büchlein Pribilla-Messer, Katholisches und modernes Denken, 1924.

Münster i. W. P. Tischleder.

Schilgen, Hardy, S. J., **Du und sie.** Des Jungmanns Stellung zum Mädchen. Düsseldorf, L. Schwann, 1924 (XII, 165 S. 8°). M. 2,40.

„Jeder Seelenführer von Jugendlichen kommt oft in die Lage, in betreff des Verhaltens zu Personen des anderen Geschlechtes einen Rat geben zu müssen." Diese seelsorglich-erzieherische Frage wird in dem neuen Buche Schilgens eingehend unter Berücksichtigung der biologischen und psychologischen Seite erörtert; die Forderungen, die vom natürlichen und vom christlichen Standpunkt aus zu stellen sind, werden nicht nur erhoben, sondern auch planmäßig begründet. Das Buch ist nicht etwa, wie der zitierte Satz des Vorworts vermuten lassen könnte, für den Seelsorger in erster Linie bestimmt, sondern, wie schon der Titel andeutet, zunächst und direkt für die jungen Männer selbst. Mit uneingeschränkter Anerkennung muß gesagt werden, daß das Thema kaum einen besseren Bearbeiter hätte finden können. Das sind keine lebensfremden Theorien, keine vagen oder unbewiesenen Behauptungen, nicht irreführende schöne Worte, sondern Wahrheiten und Tatsachen, wie sie Erfahrung und Wissenschaft lehren, das ist wirklich der Weg, der zum Glücke führt. Nicht am wenigsten zu rühmen ist, daß der Verf. eine klare, offene und jedem verständliche Sprache redet, ohne jedoch irgendwie Takt und Zartsinn, die gerade bei Behandlung des in Frage stehenden heiklen Themas so nötig sind, zu verletzen.

Wissenschaftlich betrachtet ist zu bedauern, daß selbst bei wörtlichen Zitaten oft keinerlei Angaben über Autor usw. gemacht werden. Unter den meist gut ausgewählten Dichterworten würde man das bekannte: „Du bist wie eine Blume" gerne missen. Auffallend ist, daß bei Erwähnung der übernatürlichen Mittel, die Anfechtungen zu überwinden, das Bußsakrament nicht genannt wird (vgl. Cat. Rom. 2, 5, 36).

Tübingen. O. Schilling.

Mitterer, Max, Dr. theol., **Geschichte des Ehehindernisses der Entführung im kanonischen Recht seit Gratian.** [Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft, 43]. Paderborn, Schöningh, 1924 (XI, 128 S. gr. 8°). M. 6.

Das Ehehindernis der Entführung ist für die rechtsgeschichtliche Betrachtung um so interessanter, als der Begriff zuerst im römischen Rechte entstand, dann im kanonischen Rechte des Mittelalters stark umgebildet wurde und endlich in der Festlegung des Konzils von Trient sich wiederum der ursprünglichen Form näherte. Deshalb hat es auch nicht an neueren monographischen Darstellungen dieses Problems gefehlt. Aus dem 19. Jahrh. liegen allein aus Deutschland die Arbeiten von Nikolaus München, Maximilian Kaiser und Hermann Colberg vor.

Der Verfasser der vorliegenden Münchener Doktor-

dissertation hat in eindringender und scharfsinniger Weise zu der Frage Stellung genommen. Aus seinen Ergebnissen ist besonders hervorzuheben, daß er im Gegensatze zu der Schrift von R. Köstler, Die väterliche Ehebewilligung (1908), die Einwilligung der Eltern bei Gratian und den früheren Päpsten (Nikolaus I und Gregor VII) als Erfordernis für die Gültigkeit der Eheschließung ablehnt.

Nicht einverstanden kann ich mich damit erklären, daß M. in seinen rechtsgeschichtlichen Forschungen seit Gratian nur die kanonistischen Autoren berücksichtigt hat. Denn wenigstens für die ältere Periode sind auch die Theologen mit heranzuziehen. Theologie und kanonisches Recht sind damals noch aufs engste verbunden. Ein Blick in das neu veröffentlichte Sentenzenwerk des Magister Gandulphus (vgl. die Ausgabe von Johannes von Walter 1924) genügt, um zu erkennen, daß die theologischen Schriftsteller des 12. Jahrh. sich ausführlich mit dem Ehehindernisse des Raptus beschäftigt haben. Weniger läßt sich dagegen sagen, daß für die nachtridentinische Zeit auch die Kanonisten nur sehr spärlich herangezogen sind. Zur Abrundung der Darstellung wäre aber auch hier wohl eine größere Ausführlichkeit in der Berücksichtigung der Literatur am Platze gewesen.

Freiburg i. Br. N. Hilling.

Fischer, Otto, ord. planmäß. Professor der Rechte an d. Univ. Breslau, **Gültigkeit und Geltungsbereich der preußischen Kabinettsorder vom 25. September 1834.** Rechtsweg für kirchliche Dotationsansprüche aus der Säkularisation. [Sep.-Abzug aus d. Archiv f. kath. Kirchenrecht 103, 1923, 37-129]. Breslau, Kommissionsverlag Müller und Seiffert, 1924 (95 S. gr. 8°). M. 3.

Die Arbeit betrifft einen Punkt, der heute noch im besonderen für die katholische Kirche von der größten praktischen Bedeutung ist, die Möglichkeit rechtlicher Berufung auf die Säkularisation als Titel für die Dotierung der Geistlichen und kirchlicher Einrichtungen aus Staatsmitteln. Der Verf. wurde hierzu veranlaßt durch zwei Urteile des preußischen Kompetenzgerichtshofs von 1923. Sie verneinten die Frage nach der Gesetzeskraft der sattsam bekannten Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III von 1834 und erklärten dieselbe als unverbindliche Verwaltungsinstruktion, da ihr die rechte Publikation mangle. Sie wiesen zudem Klageansprüche aus der Säkularisation an den Fiskus mit dem Begründen ab, der Rechtsweg sei hier gemäß § 13 des Gerichtsverfassungsgesetzes von 1879 unmöglich, weil hierdurch alle nicht privatrechtlichen Ansprüche ausgeschlossen, Inkorporation und Säkularisation aber öffentlichrechtliche Akte gewesen seien. Diese Anschauungen des Gerichts bekämpft der Verf. als in formeller und materieller Hinsicht unrichtig.

Was die Gesetzeskraft der Kabinettsorder anbelangt, so hat man sich zu vergegenwärtigen, daß 1834 noch die absolute Monarchie bestand. Gibt der absolute König einen für die Staatsverwaltung verbindlichen Befehl allgemeinen Rechtsinhalts, so gibt er eben damit ein allgemein verbindliches Gesetz. Also ist die Kabinettsorder ein solches. Die Order ist ferner Auslegung des § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 und hat als solche auch rückwirkende Kraft, weil diese allen Gesetzesinterpretationen des absoluten Fürsten zukommt. Betreffs der Publikation ist allerdings wahr, daß die Order nicht im damaligen staatlichen Amtsblatt veröffentlicht wurde, vielmehr nur dem Kultus- und dem Finanzminister zuging. Allein der absolute Monarch ist durch keine Publikationsvorschriften gebunden und es bestand auch eine solche damals noch nicht; erst 1846 ward sie gegeben. Wirft man aber ein, die Kabinettsorder sei als Gesetz nicht beabsichtigt gewesen, so ist hierauf zu erwidern, daß ein solcher negativer Wille des Königs sich nicht beweisen lasse; er kann auch mittelbar weder dem Umstand der Nichtberatung im Staatsrat, noch der mangelnden Gegenzeichnung eines Ministers, noch der unterbliebenen Veröffentlichung durch die Gesetzessammlung entnommen werden.

In Hinsicht auf den Geltungsbereich der Order ist richtig, daß die Gebiete links des Rheins ausscheiden, da hierfür das französische Prairialgesetz von 1802 maßgebend blieb. Für das rechtsrheinische Gebiet aber kommen die wenigstens geschichtlich an den RDHSchl. anknüpfenden Säkularisationsedikte der Einzelstaaten in Frage, so für Preußen das Edikt vom 30. Okt. 1810; in den 1810 nicht zu Preußen gehörigen, jedoch bis 1834 neuerworbenen Gebieten ist die Säkularisation erst auf Grund späterer preußischer Gesetze erfolgt, so insbesondere für Westpreußen und Posen 1832/3, im Westen für Westfalen durch das Dekret des Königs Jérôme vom 1. Dez. 1810. Für alle diese Gebiete gilt auch die Order. Da jedoch deren Geltungsbereich nachträglich nicht erweitert wurde, sind von ihrer Rechtswirksamkeit die erst nach 1834 erworbenen preußischen Gebiete ausgeschlossen, also Hohenzollern (1850) und Hannover, Schleswig-Holstein, Kurhessen, Nassau, Frankfurt (1866). Der verengernden Tendenz der eingangs erwähnten Kompetenzgerichtsurteile gegenüber ist diese Feststellung nicht ohne Wert.

Letztere behaupten auch die Unmöglichkeit der Beschreitung des Klageweges für kirchliche Dotationsansprüche aus der Säkularisation, da § 13 des Gerichtsverfassungsgesetzes entgegenstünde. Das Gesetz ist seit 1. Okt. 1879 in Geltung. Zuvor war die Frage der Zulässigkeit des Zivilrechtsweges in Deutschland gemeinrechtlich nicht geregelt gewesen; es kam auf die Bestimmungen in den einzelnen Ländern an. Für Preußen steht in dieser Hinsicht sicher, daß bei Klagebegehren vermögensrechtlichen Inhalts gegen den Staat der Rechtsweg zulässig war, gleichviel ob die Sache auf dem privaten oder öffentlichen Rechte beruhte. Das GVG. von 1877 setzte nun fest, vor die ordentlichen Gerichte gehörten nur bürgerliche Rechtsstreitigkeiten. Das „bürgerlich" ist aber nichts anderes als die Verdeutschung von „zivil", nicht privat, und damit entspricht das Gesetz dem in Preußen vor 1879 vorhandenen Stand der Dinge. Das lehrt auch die Entstehungsgeschichte jenes § 13 und bestätigen die Anschauungen namhafter Juristen. Es gäbe ja auch sonst für kirchliche Dotationsansprüche aus der Säkularisation mangels besonderer Gerichte hierfür keine Möglichkeit, sie gegenüber dem Staat durchzuführen.

So schlägt denn der Verf. vor, jene beiden Kompetenzgerichtsurteile dadurch wett zu machen, daß die Abgewiesenen aufs neue ihre Klageansprüche erheben, um das KGericht zu nochmaliger Überprüfung der Angelegenheit zu veranlassen; es würde dann, so meint er zuversichtlich, den nun geltend gemachten Bedenken gegen seine Urteile nicht unbeachtet lassen können. Oder aber es solle die Kompetenz des Kompetenzgerichts anders bemessen werden, da es ein staatspolitisches Unding sei, wenn dieses das Reichsgericht, das bislang gegenteilig verfuhr, lahmlegen könne.

Die Wichtigkeit der Sache hat es verlangt, ausführlicher über des Verfassers bedeutsame Schrift zu referieren. Man kann sich dessen Darlegungen und Gründen nicht verschließen. Sie sind klar und zwingend, in rechtsgeschichtlicher wie in systematischer Hinsicht unanfechtbar, und es steht zu hoffen, daß seinen Vorschlägen für Besserung Gehör geschenkt wird, wofern nicht das zu erwartende Konkordat die ganze Frage überhaupt auf ein anderes Geleise verschiebt.

Bonn. A. M. Koeniger.

Baeumker, Dr. theol. Franz, Assistent an der Zentrale des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins zu Aachen, **Helden der Weltmission.** 227 Lebensbeschreibungen hervorragender, um die Glaubensverbreitung verdienter Männer und Frauen. [Bücher der Weltmission, 6. Band]. Aachen, Xaveriusverlagsbuchhandlung, 1923 (XXIV, 372 S. 4°). M. 9.

Dieser stattliche Band, der dem jüngst heimgegangenen Münchener Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. Clemens Baeumker zum 70. Geburtstage von seinem geistlichen Sohne gewidmet ist und nach dem Vorwort seinen Ursprung einer Anregung des Generalsekretärs des deutschen Glaubensvereins Dr. Louis verdankt, bietet einen überaus reichhaltigen Stoff; nämlich 1. 227 Lebensbeschreibungen hervorragender, um die Glaubensverbreitung

verdienter Männer und Frauen; 2. ein 42 Nummern umfassendes Nachtragsverzeichnis bedeutender Glaubensboten, deren eingehende Behandlung der Verf. sich für eine spätere Zeit vorbehält; 3. eine mit kurzen Angaben versehene Aufzählung von 30 Führern des katholischen Missionswesens der Jetztzeit; 4. ein zugleich als kurze Übersicht über die Fächer der katholischen Missionswissenschaft dienendes missionswissenschaftliches Verzeichnis; 5. acht weitere Verzeichnisse (Namensverzeichnis, Standesverzeichnis, Geschlechtsverzeichnis, Abstammungsverzeichnis, missionsgeschichtliches Verzeichnis, missionserdkundliches Verzeichnis, Religionsverzeichnis). Diese sieben Verzeichnisse befinden sich an der Spitze des Buches. Am Ende ist dann noch ein das ganze Werk mit Einschluß der Literatur umfassendes Namens- und Sachverzeichnis von 21 Seiten; 6. Verbesserungen. Wie man sieht, ist an Verzeichnissen aller Art des Guten reichlich viel getan, so daß man schon auf den Gedanken verfallen kann, daß wir auf dem Gebiete des Buchdrucks wieder zu Vorkriegsverhältnissen gelangt seien.

Was nun das Haupt- und Herzstück des Buches, die Lebensbeschreibungen, selbst betrifft, so verdient der geradezu diamantene Fleiß, womit der Verf. seinen umfangreichen Stoff gesammelt hat, lobende Anerkennung. Wir besitzen in dem Buche eine gute Materialsammlung, die auch über manchen bisher weniger beachteten Glaubensboten fast durchweg zuverlässige Nachrichten enthält. Dafür gebührt dem Verfasser unser Dank.

Anders freilich muß das Urteil über die Verarbeitung und Gestaltgebung dieser *rudis indigestaque moles* lauten. Hier hat man den lebhaften Wunsch, daß der Verfasser auf die Darstellung seiner Helden mehr Zeit und Sorgfalt verwendet hätte. Denn längst nicht alle diese Lebensbilder sind zu Herzen sprechend oder gar hinreißend. Einige sind anschaulich und plastisch geschildert, aber die Mehrzahl ist doch farben- und stimmungsarm und bringt keine Saite der Seele zum Schwingen. Ein Vergleich z. B. zwischen Baeumkers Helden der Weltmission und Huonders Bannerträgern des Kreuzes fällt fraglos zugunsten des letzteren aus.

Ein weiterer Mangel des Buches ist die wenig präzise Fassung des Begriffs Held der Weltmission. Man findet unter den „Heimatmissionaren" z. B. den Engel Gabriel, Maria Magdalena, Kaiser Karl d. Gr., Kaiser Franz Joseph I von Österreich, Alois Oster u. a. Es will uns auch nicht zusagen, daß noch unter den Lebenden weilende Persönlichkeiten in dieser Heldengalerie bereits Aufnahme gefunden haben. In einem Punkte ist der Verf. dem in der Einleitung gegebenen Versprechen, daß er „hervorragende Missionsvertreter aller Jahrhunderte" vorführen wolle, nicht treu geblieben. Das zweite christliche Jahrhundert ist nämlich leer ausgegangen, obwohl uns auch aus diesem Zeitabschnitt einige „Missionsvertreter" bekannt sind; z. B. Pantänus, Pekidha u. a. In den materiellen Mitteilungen über die dargestellten Persönlichkeiten sind hie und da kleinere Unrichtigkeiten unterlaufen. Um nur eine zu erwähnen: Petrus stammte nicht aus Kapharnaum, sondern nach Jo 1, 44 aus Bethsaida, das freilich aller Wahrscheinlichkeit nach ganz nahe bei Kapharnaum gelegen war.

Doch trotz dieser Ausstellungen haben wir allen Grund, der rastlosen Sammeltätigkeit des missionsbegeisterten Verfassers Lob zu zollen. Wenn er für die in Aussicht gestellte Fortsetzung seiner Lebensbeschreibungen die vorgebrachten Wünsche berücksichtigt, werden wir uns des zu erwartenden neuen Werkes von Herzen freuen können.

Hamm i. W. Karl Pieper.

Watterott, P. Ignaz, O. M. I., **Das Leben Jesu. Betrachtungen besonders für Ordenspersonen.** 4 Bände. I: Verborgenes Leben des Gottmenschen. Betrachtungen für die Zeit vom Advent bis zur Vorfastenzeit. II: Kreuz und Glorie des Gottmenschen. Betrachtungen für die Zeit von Septuagesima bis zur Himmelfahrt des Herrn. III: Lehre und Wunder des Gottmenschen. Betrachtungen für die Zeit von Pfingsten bis September. IV: Lehre und Wunder des Gottmenschen. Betrachtungen für die Zeit von September bis Advent. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1922 (XVI, 211; XVI, 388; XVI, 320; XVI, 391 S. gr. 8°).

Der Verf. verfolgt in erster Linie erbauliche Zwecke. Er legt Priestern, Brüdern und Schwestern des Ordensstandes das ganze Leben Jesu in populärer Form dar und fügt Anwendungen, die besonders für sie passen, bei. Der zu betrachtende Evangelientext wird in deutscher Übersetzung (nach der Vulgata) vorangestellt. Gelegentlich findet sich auch ein Thema, das nicht in der Hl. Schrift steht, so die Betrachtung: „Jesus erscheint seiner heiligsten Mutter" (II 324—327). Dem Johannesprolog wird nur eine einzige Betrachtung gewidmet, dem verborgenen Leben Jesu in Nazareth dagegen gleich drei.

Vom Standpunkt der wissenschaftlichen Exegese oder besser gesagt, der geschichtlichen Wahrheit aus, müssen manche Angaben des Verf. beanstandet werden. So läßt er (I 92) Maria auf dem Weg von Bethlehem nach Jerusalem, „bevor die Stadt sie aufnimmt", an Golgotha vorübergehen. Für den Aufenthalt in Ägypten sind nach ihm „wohl mehrere Jahre anzunehmen" (I 130); dann müßte aber die Geburt Jesu so früh angesetzt werden, daß Lk 3, 23, wonach Jesus bei seiner Taufe „ungefähr 30 Jahre alt" war, Schwierigkeiten macht. Vom Haus in Nazareth weiß W., daß es zum Teil eine Grotte in der Felsenwand, zum Teil ein Häuslein aus ärmlichen Steinen, 10 m lang und 4 m breit war" u. a. (I 153). Jo 2, 4 wird (I 204) übersetzt mit: „Was soll das mir und dir?" W. nimmt eine zweimalige Tempelreinigung an. Jo 3, 16 ff. und 3, 31 ff. sind ihm Worte Jesu, nicht Reflexionen des Evangelisten. Die „Armen im Geiste" umschließen auch die mit irdischen Gütern Gesegneten (III 111). Die Botschaft des Täufers an Jesus „wurde nach morgenländischer Art in eine Frage gekleidet, die durchaus keinen Zweifel enthielt und nach dem damaligen Sprachgebrauch unter gewissen Umständen, wie sie gerade hier vorliegen, auch nicht enthalten sollte" (III 190). Magdalena erscheint natürlich als die Büßerin und als identisch mit Maria von Bethanien. Die geistige Bedeutung der Brotbitte des Vaterunsers will W. mit einschließen (IV 197). Das *Noli me tangere* Jo 20, 17, das der Auferstandene der Magdalena zuruft, soll besagen, daß sie ihn nicht festhalten soll; die Wiedervereinigung werde erst im Jenseits stattfinden (II 331). Das Brotbrechen in Emmaus sei die Eucharistiefeier (II 344). Daß Jo 5, 3b und 4 sowie die Perikope von der Ehebrecherin unecht sind, erfahren die Leser nicht.

Es gibt Menschen, die von einer „frommen Exegese" sprechen und sie gegenüber der philologisch-historischen warm empfehlen. Ihnen wird W.s Werk besonders willkommen sein. Aber auch diejenigen, die diese Distinktion nicht anerkennen und auch von der „frommen" Exegese verlangen, daß sie sich genauestens an Buchstaben und Geist der Hl. Schrift hält, werden bei W. trotz der angedeuteten Mängel viele Partien finden, denen sie ihre volle Zustimmung geben können. Und vollends das Gebiet der erbaulichen Anwendung, auf dem W. offenbar reiche Erfahrung und Sachkunde besitzt, enthält einen reichen Schatz wertvollster Gedanken und Anregungen. Meine kritischen Bemerkungen wird der Verf. um so weniger übelnehmen, als er sich selbst auch gegen andere Betrachtungsbücher kritisch verhält. So sagt er (III 247): „Manche sog. Erbauungsbücher mit ihren vielen Teufelsgeschichten richten zuweilen in den Seelen nicht geringe Verwirrung an." An anderer Stelle (III 256): „Es hat den Anschein, als ob in der heutigen aszetischen

Literatur die Gnadenwirkung des Sakramentes aus sich (die Theologen sagen: *opus operatum)* auf Kosten der persönlichen Arbeit des Empfängers *(opus operantis)* zu stark hervorgehoben wird."

Die Hauptsache bei einer erbaulichen Auswertung des Bibeltextes ist, daß sich die Anwendung unmittelbar ergibt und nicht auf Gebiete sich verliert, die mit dem Texte fast nichts mehr zu tun haben, oder sich Veränderungen des Schriftsinnes und Eintragungen gestattet. W. hält sich im ganzen an diesen Grundsatz, und darum werden die Kreise, die nach diesen Bänden greifen, zweifellos tiefer und gründlicher in die Lehre und das Wirken Jesu eingeführt.

München. Jos. Sickenberger.

Kleinere Mitteilungen.

»**Vosen-Kaulen-Jak. Schumacher, Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache** für Gymnasien und für das Privatstudium. 22. u. 23. Auflage. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1922 (XII, 179 S. 8°). Geb. M. 2,50.« — Die neue Auflage dieser Anleitung (vgl. Theol. Revue 14 [1915], 84) bietet die Vorzüge der früheren Auflagen und manche Verbesserungen, wie z. B. die Neuordnung der grammatischen Formen des ersten Teiles des Übungsbuches, wo aber das Fehlen eines 4., 8. und 13. Übungsstückes etwas auffällt. Daneben hat sie manche Eigentümlichkeiten, die andere Bearbeiter der hebräischen Grammatik als Fehler zu meiden pflegen. So die rein mechanischen Regeln über das Šewa in § 18, 2. Bei der Überschrift des § 56 (S. 44): „Pluralform der gewöhnlichen Maskulina" ist als Gegensatz wohl an solche Maskulina gedacht, die im Plural die Endung ôt haben. Auf S. 112 deutet der Ausdruck: „Gewöhnliche Feminina" auf den Gegensatz: „Feminina segolata". Die Bezeichnung ist jedenfalls unklar. S. 106 im 9. Übungsstück Z. 5 l. romhêhém! B. Vandenhoff.

»**Die Pädagogik der Hl. Schrift.** Offenbarungsgeschichtliche Darstellung. Von J. B. **Knor,** Pfarrer. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (240 S. gr. 8°). M. 4.« — Unter „Pädagogik der Hl. Schrift" kann man verschiedenes verstehen. Schon deswegen, weil die Grenzen, die dem Worte „Pädagogik" seinen begrifflichen Inhalt sichern sollen, im Sprachgebrauch so wenig geachtet werden, übrigens auch nicht von der Wissenschaft zur allgemeinen Anerkennung abgesteckt werden. Um es gleich vorwegzunehmen, der Verfasser will nicht der erziehungswissenschaftlichen Theorie dienen. Was er bietet, könnte so umschrieben werden: An die Hl. Schrift angelehnte Betrachtungen und aus ihr gewonnene Anregungen, die Beziehungen zur Erziehung haben — letztere im weitesten Sinne verstanden. Im A. T., dem der weitaus größte Raum gewidmet ist, kommt Gott als Erzieher des israelitischen Volkes (und einzelner Großen dieses Volkes) zur Betrachtung. Hier wird also das geboten, was man Pragmatik der Biblischen Geschichte zu nennen pflegt. Anregend sind die einschlägigen Analysen der Psalmen und der Weisheitsbücher. Das N. T. kommt etwas zu kurz: Christus und Paulus werden als Erzieher (nicht bloß im engeren Sinne) behandelt. Damit sollen die ausgedehnten Betrachtungen über das A. T. nicht getadelt werden; denn sie zeigen denjenigen unserer Zeitgenossen, die aus „völkischer" Voreingenommenheit das A. T. bekämpfen, welche einzigartigen Erziehungswerte hier vorhanden sind. — Die Bedeutung des Buches liegt mehr auf katechetischem und homiletischem Boden. Die Anlage der einzelnen Absätze ist schon katechetisch-homiletisch: Darbietung des biblischen Stoffes mit Vertiefung und dann die Zusammenfassung der „pädagogischen Folgerungen". Der Katechet und Homilet hat also den reichsten Gewinn. Manche pädagogischen Folgerungen (z. B. S. 145) sind an den Haaren herbeigezogen, der Gebrauch der Termini analytisch-synthetisch ist irreführend, gewisse politische Anspielungen wirken gesucht und störend (z. B. S. 164).

Linus Bopp.

»**Meffert,** Dr. Franz, Prälat, **„Bibelforscher" und Bibelforschung über das Weltende.** Fünf Vorträge über die sog. Ernsten Bibelforscher. Freiburg i. Br., Caritasverlag, 1925 (149 S. 8°).« — „Daß es besonders erfreulich sei, sich mit den sog. Ernsten Bibelforschern zu befassen . . . wird niemand behaupten wollen, der es einamal gewagt hat, in diesen Schund einer weder von theologischen noch irgendwelchen wissenschaftlichen Kenntnissen beschwerten Literatur hinabzutauchen." Diesen Satz aus der Einleitung zum ersten Vortrage wird man voll und ganz bestätigen müssen. Anderseits aber sei von vornherein bemerkt, daß M. es durch seine Belesenheit, seinen temperamentvollen Stil und die langjährige apologetische Schulung versteht, die Abwehrschrift recht interessant zu gestalten. Die fünf Vorträge behandeln folgende Themen: 1. Ernste Bibelforschung. — 2. Bibel und Kirche. — 3. Bibel und Weltende. — 4. Der Gedanke an das 1000jährige Reich: Ursprung und Geschichte. — 5. Einführung in die Geheime Offenbarung. Vom ersten und dritten Vortrag abgesehen, kann die Schrift auch bei Bibelkursen, die nicht in Abwehrstellung gegen die Ernsten Bibelforscher gehalten werden, passende Verwendung finden. Wer strebsamen Laien einen Einblick in die Apokalypse gewähren will, wird gern M.s Vorlage benutzen. Dankenswert ist es, daß der Verf. im Vorwort Gelegenheit nimmt, Katholiken die Augen zu öffnen, die durch Verbreitung von eschatologischen Pseudo-Weissagungen den Ernsten Bibelforschern den Boden bereiten. Er verweist auf die Broschüren Spiragos und Konzionators, die im katholischen Volke Verwirrung gestiftet haben. Karl Kastner.

»**Peters,** Dr. Norbert, **Das Trostbuch Israels.** Isaias ausgewählt und übertragen. [Dokumente der Religion VIII]. Paderborn, Schöningh, 1923 (12, 162 S. kl. 8°). Geb. M. 2,25.« — Das Ziel der Sammlung „Dokumente der Religion", in welcher die vorliegende Schrift erschienen ist, ist von anderer Seite in der Th. Revue (1924, Sp. 433) dargelegt worden. Daß auch Teile der Hl. Schrift in ihr Aufnahme finden, ist freudig zu begrüßen. Und welches biblische Buch hätte, von den Psalmen abgesehen, der Gegenwart wohl mehr zu sagen als das Buch Isaias. „Das Trostbuch Israels" nennt es Peters nach dem Vorgang Jesus Sirachs und des Talmud, nicht in dem Sinne, als biete es nur freundliche Botschaft; denn Isaias vermag auch zu drohen und zu strafen. Aber die Drohreden haben ja den Zweck, zu bessern, und in bedrängter Zeit weist er das Volk hin auf die messianische Zukunft. — In der Einleitung entwirft P. mit kräftigen Strichen ein Bild der Zeitverhältnisse, die den Hintergrund für das Wirken des Propheten abgeben, und würdigt die Predigt des Isaias und seine Bedeutung für die religiöse Entwicklung. Dem Zweck der Schrift entsprechend werden die literarkritischen Fragen nur ganz kurz angedeutet. Als Übersetzer erweist P. wieder seine Meisterschaft in der Wiedergabe des Sinnes wie in der gefälligen Form. Die schönsten Stücke aus dem umfangreichen Buche werden dem Leser hier dargeboten, zugleich gibt P. eine Bearbeitung des Textes und im Anhang textkritische und erklärende Noten. Paul Heinisch.

»**Leimbach,** Dr. Karl A., Professor, **Das Buch des Propheten Jeremias** (Kap. 26—52). [Bibl. Volksbücher, 13. Heft]. Fulda, Aktiendruckerei, 1924 (180 S. kl. 8°). M. 2,20.« — Dem in der Th. Revue 1924, Sp. 436 angezeigten 12. Hefte der „Biblischen Volksbücher", das den ersten Teil des Buches Jeremias bot, ist schnell das 13. Heft gefolgt. Ihm eignen die gleichen Vorzüge wie seinem Vorgänger: leicht lesbare Übersetzung mit textkritischen Bemerkungen und kurze und doch ausreichende Erklärung. Der Verf. hat bereits die neugefundene babylonische Chronik des Königs Nabopolassar für seine Darstellung der Zeitgeschichte verwertet. Der Leser wird ihm Dank wissen, daß er dieselbe im Anhang mitgeteilt hat. S. 168 ist es mir aufgefallen, daß er die Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar im Januar 588 bginnen und $1^1/_2$ Jahr dauern läßt, aber die Eroberung der Stadt in den Juni 586 (nicht 587) datiert.

Paul Heinisch.

»**Sickenberger,** Prof. Dr. Joseph, **Kurzgefaßte Einleitung in das Neue Testament.** 3. u. 4., verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1925 (148 S. 8°).« — Sickenbergers Einleitung ins N. T. ist durch die zwei voraufgehenden Ausgaben bei Studenten und Lehrern so bekannt, daß die Neuauflage nur kurz angezeigt zu werden braucht, zumal sie nur einzelne Verbesserungen im Text sowie die Eintragung inzwischen erschienener Literatur aufweist. Ein Autorenregister wäre erwünscht. Bei der Frage über die Echtheit des *Comma Joanneum* wird in der Anmerkung S. 142 gesagt: „Ein Dekret der Inquisitionskongregation vom 13. Januar 1897 erklärte, daß die Authentizität des *Comma Joanneum* nicht geleugnet oder bezweifelt werden dürfe." Es wäre gut, dahinter auch die später erfolgte inoffizielle

beruhigende Erklärung abzudrucken, wie sie sich z. B. in Pohles Dogmatik I findet, weil oben im Texte von einem zwingenden *argumentum e silentio* gegen die Echtheit die Rede ist.

Karl Kastner.

»**Pesch,** Christian, S. J., **Die heiligen Schutzengel.** Ein Büchlein zur Belehrung und Erbauung. Zweite Auflage. 4.—6. Tausend. Freiburg i. Br., Herder, 1925 (XII, 232 S. gr. 12°). Geb. M. 4,40.« — Das 1917 zum erstenmal erschienene und in dieser Zeitschrift (1920, Nr. 7/8, Sp. 154) angezeigte Schutzengelbüchlein ist in der Neuauflage in seinen Grundzügen sich gleich geblieben. Es will die katholische Schutzengellehre theologisch klar und korrekt, jedoch ohne wissenschaftliche Aufmachung, in erbaulicher Weise darstellen. Die dem Verfasser vorgetragenen Wünsche konnten von ihm nicht alle erfüllt werden, weil sie zum Teil einander widersprachen. Der erste wichtigste Teil (8—107) stellt den Schutzengelglauben nach der Lehre der Kirche dar. Hier sind einige Zusätze beigefügt. Der Verfasser hat, wenn einmal der Umfang des Werkchens nicht wachsen sollte, m. E. gut daran getan, an Stelle der von einigen gewünschten systematischen Bearbeitung der Aussprüche der Heiligen Schrift und der Väter bei der einfachen Darstellung zu bleiben. Denn nicht bloß dem Theologen als solchen, sondern auch dem Seelsorger ist es wertvoll, zu wissen, wie im einzelnen die Äußerung des betreffenden Traditionszeugen lautete, zumal nicht jeder stets in der Lage ist, die Vätertexte nachzuschlagen, auch wenn auf sie in den Anmerkungen (207—226) in sehr dankenswerter und anregender Weise hingewiesen ist. Der zweite Teil (108—186) handelt vom Engelglauben im Leben der Kirche. Hier finden wir eine beschränkte Auswahl von Berichten, die entweder wegen der Zeit, der sie entstammen, oder wegen des Ansehens ihrer Verfasser oder wegen des zustimmenden Urteils der Kirche eine besondere Beachtung verdienen (111). Die am Schluß dieses Abschnitts stehenden Bemerkungen über Engelgesichte, Privatoffenbarungen usw. dürfen von Priestern und Volk nie außer acht gelassen werden. Im dritten Teil tritt uns der Schutzengelglauben im Gebet der Kirche entgegen. Während in der 1. Ausgabe die liturgischen Gebete vollständig (das ganze Offizium und Meßformular) wiedergegeben waren mit einer Anzahl außerliturgischen Gebetsformularen, schalten zum Zweck der Kürzung die letzteren ganz aus, bei den ersteren sind die Teile allgemeineren Charakters, wie die Psalmen, weggelassen. Ebenso ist die Schutzengelpredigt von Bossuet nicht mehr aufgenommen.

G. L. Bauer.

»**Bevenot,** Dom Hugh G., O. S. B., **Pagan and Christian Rule.** With an Introduction by Hilaire Belloc. London, Longmans, Green and Co., 1924 (XVI, 183 S. 12°). Geb. 5 s.« — Die Vorrede hebt den großen apologetischen Nutzen hervor, den die Erforschung des katholischen Lebens in der Vergangenheit für die katholische Kirche hat. Der Verfasser, Benediktiner des wiederhergestellten Klosters Weingarten in Württemberg, entwirft drei Bilder aus dem religiösen und bürgerlichen Leben der Vorzeit, die einander gegenübergestellt werden. Das erste betrifft das Zeitalter des Augustus und trägt die Überschrift: „Die heidnische Regierung bei ihren Besten"; das zweite hat die Periode Theodosius d. Gr. zum Gegenstande und führt den Titel: „Die heidnische Regierung gegen die christliche"; das dritte endlich ist dem 13. Jahrh. gewidmet und mit dem Merkspruch ausgestattet: „Die christliche Regierung bei ihren Besten". Den drei Bildern ist demnach eine progressive Anordnung zugrunde gelegt. Die Resultate seiner sozial- und kulturhistorischen Betrachtung faßt B. in den zwei Sätzen zusammen: 1. Die christlichen Jahrhunderte haben sich ruhig und organisch — *sensim sine sensu* — entwickelt. 2. Der wirkliche Fortschritt ist aber ein sehr langsamer. Als Gründe für die letzte Behauptung führt er als allgemeine Ursache die menschliche Gebrechlichkeit ins Feld, dann als Spezialursachen: 1. die Überreste des römischen Heidentums, 2. der germanische Aberglaube und 3. der Einfluß des Feudalismus. Die sauber ausgearbeitete Studie ist namentlich den gebildeten Kreisen zu empfehlen. Der Abschnit aus dem 13. Jahrh. nimmt hauptsächlich auf die französischen und englischen Verhältnisse Bezug. Als Druckfehler ist mir auf S. 78 Anm. 1 *fratrorum* statt *fratrum* aufgefallen.

N. Hilling.

»**Weiß,** P. Albert M., O. Pr., **Lebensweg und Lebenswerk.** Ein modernes Prophetenleben. Freiburg, Herder, 1925 (XIV, 530 S. 8°). Geb. M. 10.« — Bei Männern, die so gewaltig im Streit der Zeit gestanden haben, wie der Freiburger Universitätsprofessor, Dominikaner Alb. Weiß, sind Selbstbiographien von besonderem Wert; es ist daher eine gnädige Fügung der Vorsehung, daß W. dieses Buch noch hat verfassen können; es ist sein Schwanengesang geworden, der sicher viele gegen den streitbaren „Zeitenschauer" versöhnlicher stimmen wird. In 25 Kapiteln schildert W. kurz Jugend, Studien und erste Priesterjahre, um dann eingehender (nach Rückblick auf die Konzilsstürme) seine Arbeit am „Kirchenlexikon" zu behandeln. Den Mittelpunkt des Buches und auch seinen Höhepunkt bilden die Kapitel über sein „Prophetenamt", deren Ausklang die tragischen, aber auch mit verborgenem Humor geschriebenen Aufsätze „Jeremias I und II" darstellen. Außerdem ist Kap. XVIII („öffentliche soziale Tätigkeit") noch von großem Interesse, weil W. als tätiges Mitglied der Freiburger „Union" bei der Vorbereitung der Enzyklika *„Rerum novarum"* viel mitgewirkt hat. — Die Lektüre dieses Buches läßt uns erkennen, daß W. nicht so intransigent war, wie man ihn öfter darstellte; er weiß sich auch über Charaktere, die seiner Art ganz entgegengesetzt waren, wie z. B. über Prof. Kraus, mit feinem Verständnis auszusprechen. Aber der Eindruck bleibt doch, daß er im allgemeinen die Begegnisse nicht ruhig erst verkostete, sondern ihnen sehr schnell kritisch gegenüberstand. Da er ein wirklich gescheiter Mensch war, so hatte er allerdings viel intuitives Geschick; aber die feine Abtönung fehlte oft, weshalb seine Worte schärfer lauteten, als sie gemeint waren. Es steckte in W. ein gutes Stück vom „christlichen Schalk". R. I. P.

W. Liese.

»**Prinzessin Anna von Preußen,** Landgräfin von Hessen. Ihr Weg zur katholischen Kirche. Von P. Dr. Capistran **Romeis.** Freiburg, Herder, 1925 (VI, 133 S.). Geb. M. 3,60.« — Die 1918 gestorbene Landgräfin von Hessen, die einst durch ihre Konversion so großes Aufsehen erregte, hat in Romeis einen fein nachempfindenden Biographen gefunden, der auch über fesselnde Darstellungsgabe verfügt. Störend wirkt jedoch, daß wiederholt etwas viel „Hofluft" (ich weiß keinen bezeichnenderen Ausdruck) die Darstellung durchzieht. Der Brief Kaiser Wilhelms gelegentlich der Konversion hätte mitgeteilt werden sollen. Das Buch wird besonders in Frauenkreisen guter Aufnahme gewiß sein.

W. Liese.

»**Wilhelm Killing** †. Ein Universitätsprofessor im Tertiarenkleid von P. Prosper **Oellers.** Werl i. W., Franziskus-Druckerei, 1925 (70 S. 8°). Geh. M. 1.« — Das Schriftchen will keine eigentliche Biographie geben, sondern, wie der Untertitel andeutet, den hervorragenden Mathematiker als warmen Verehrer des h. Franziskus und Nachahmer seines Geistes zeigen. Man freut sich, den schlichten westfälischen Gelehrten, der auch ein eifriger, praktischer Caritasmann war, so warm gewürdigt zu sehen.

W. Liese.

»**Michalik,** Aloysius, **Ehe und Vollkommenheit.** [Die schlichte Sammlung. Bd. 2]. Habelschwerdt, Francke, 1924 (57 S.). M. 0,60.« — Wenn von christlicher Vollkommenheit die Rede ist, denken wohl manche Gläubige zunächst und zu sehr nur an das Leben entsprechend den evangelischen Räten, an den ehelos-jungfräulichen Stand. Aber nach der katholischen Moral kann und soll ja auch in der Welt das Ideal der Vollkommenheit verwirklicht werden, da „das Band der Vollkommenheit" die Liebe, nicht die Jungfräulichkeit ist. Wenngleich diese Wahrheit den Gläubigen nicht unbekannt ist, so bleibt es doch notwendig und verdienstlich, sie ihnen immer wieder klar zum Bewußtsein zu bringen. Und dazu ist die vorliegende Schrift, worin der Verf. das Ehesakrament als Mittel der Vollkommenheit behandelt, vorzüglich geeignet. Die näherhin behandelten Themata sind: die Ehe als Sakrament, Jungfräulichkeit und Ehe, Wesen und Würde der Ehe, Erwählung des Ehestandes, Brautstand, letzte Vorbereitungen und weltliche Hochzeitsfeier, Opfervermählung, Gottesminne in der Ehe, Gottvertrauen und Selbstveredlung, religiöser Gemeinschaftsgeist, Kritik der „Josephsehe", Unmöglichkeit der „Priesterehe", Standesglück, der ewige Bund. Kurz, klar und bestimmt, eindringlich und ansprechend weiß der Verf. die christliche Auffassung darzulegen; der Geist christlicher Überzeugung und erleuchteter wissenschaftlicher Erkenntnis beherrscht das ganze Schriftchen. Mit diesem Geist nicht unvereinbar, sondern von ihm geradezu gefordert ist es, wenn zuweilen ein scharfes Wort fällt angesichts scharf zu verurteilender Mißstände. Heikle Fragen werden mit großem Takt erörtert; dieser Vorzug tritt besonders bei Feststellung dessen hervor, was Sünde ist für die Eheleute und was nicht. Einige Wendungen in diesem Zusammenhang sollten immerhin etwas bestimmter

gefaßt werden, auch ist die Überschrift nicht ganz entsprechend (S. 37). Der Hang zur Bequemlichkeit gehört nicht zu den sittlich einwandfreien Motiven zur Eheschließung (S. 20). S. 47 ist der Schlußsatz zu verbessern. Otto Schilling.

Über die „Vatikanische Missionsaustellung" des Heiligen Jahres 1925 erscheint im Verlage von Dr. Franz A. Pfeiffer-München ein Bericht als „amtliche deutsche Ausgabe" unter dem Titel »**Weltschau des Katholizismus**«. Es ist eine glänzend ausgestattete Publikation, die das Einzigartige der großen missionarischen Ausstellung in Wort und Bild dauernd für weitere Kreise festhalten will. Von den 26 Heften (je M. 2) in gr. Folio liegen 3 bis heute vor; wenn also kaum Aussicht vorhanden ist, daß das Anno santo die Vollendung des Werkes noch sieht, so ist doch zu hoffen, daß die auch als Erinnerung an das Hl. Jahr manchem deutschen Pilger wertvolle Veröffentlichung kein Torso bleibt.

Bücher- und Zeitschriftenschau.[1])

Allgemeine Religionswissenschaft.

Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von E. Stange. Bd. 1. W. A. Brown. A. Deißmann. L. Ihmels. R. Kittel. A. Schlatter. R. Seeberg. I. R. Slotemaker de Bruine. Th. Zahn. Lpz., Meiner (VIII, 248, 8 Taf.). M 10.

Drews, A., Die Religion als Selbst-Bewußtsein Gottes. Eine philosoph. Untersuchung über das Wesen der Religion. 2. u. 3. Tsd. Jena, Diederichs (417). M 12.

Kesseler, K., Die Wahrheitsfrage in der Religionsphilosophie (ZThK 4, 245—65).

Hermann, R., Zum Problem: Gewißheit u. Wissen in der Religion (ZSystTh 2, 248—97).

Quanter, R., Das Weib in den Religionen der Völker. Mit 30 Taf. 2., vollst. neu bearb. Aufl. Berl.-Pankow, Linser-Verlag (VIII, 484). M 12.

Montat, P., La croix ansée des anciens Egyptiens (RArchéol janv.-mars, 101—14).

Spiegelberg, W., Beiträge zur Erklärung des neuen dreisprachigen Priesterdekretes zu Ehren des Ptolemaios Philopator. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (30). M 1.

Nötscher, F., Die Hethiter (DtschAkadRdsch 6, 21, 4—8).

Ehelolf, H., Wettlauf u. szenisches Spiel im hethitischen Ritual. Berl., Verlag d. Akad. d. Wiss. (267—72 4°). M 0,50.

Ebeling, E., Der akkadische Mythus vom Pestgotte Era. Berl. (N. 31, Wollinerstr. 31), Selbstverlag (41 in Steindr. 4°). M 4.

—, Ein Beschwörungstext in aramäisch-akkadischer Mischsprache. Ebd. (14 in Steindr. 4°). M 1,35.

Heimann, Betty, Zur Struktur des indischen Denkens (Kantstud 30, 1/2, 1—22).

Portaluppi, Ang., Un mistico hindu-cristiano (Sadhu Sundar Singh) (ScuolaCatt sett., 191—211).

Fischer, J. M., Buddha und wir. M.-Gladbach, Orplid-Verlag (IV, 124). M 4,50.

Simon, G., Die Welt des Islam u. die neue Zeit. Wernigerode, Verlag „Die Aue" (133). M 3.

Gautier, L., Ghazâlî: Ad-dourra al fâkhira. La perle précieuse. Traité d'eschatologie musulmane avec une trad. franç. Réimpr. de l'éd. Genève 1878. Lpz., Harrassowitz (XVI, 90, 110). M 8.

Greßmann, H., Die hellenistische Gestirnreligion. Mit 4 Taf. Lpz., Hinrichs (32). M 1,80.

Heinemann, F., Die Spiegeltheorie der Materie als Korrelat der Logos-Licht-Theorie bei Plotin (Philologus 81, 1, 1—17).

Geffcken, J., Geisteskämpfe im Griechentum der Kaiserzeit (Kantstud 30, 1/2, 23—38).

Corssen, J., Die 4. Ekloge Virgils (Philologus 81, 1, 26—71).

Biblische Theologie.

Sellin, E., Einleitung in das A. T. 4., neu bearb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XV, 176). M 4,40.

Picconi, A., Attorno a due questioni dell' autenticità della Volgata (ScuolaCatt ag., 81—99).

Vosté, J., De natura et extensione inspirationis biblicae. Romae, typ. Vatic., 1924 (37). *L* 3.

Albanese, F., La verità nella S. Scrittura et le questioni bibliche. 2ª ed. Palermo, Lugaro (260). *L* 10.

Paffrath, Th., Die Sekte der Ernsten Bibelforscher. Pad., Bonif.-Druck. (176). M 3.

König, E., Die „Ernsten Bibelforscher" u. der bibl. Heilsgeschichtsplan (ChristentumWiss 8/9, 376—85).

Ziemer-Breslau, E., Die völkische, religiöse u. pädagogische Bedeutung des A. T. 3 Vorlesungen. Dresden-Klotzsche, Verlag d. Allg. evang.-luth. Schulvereins (64). M 1,50.

Caspari, W., Die alttest. Schicksalsfrage an die Deutschvölkischen. Güt., Bertelsmann (68). M 1,40.

Wiener, H. M., Slaughter and Sacrifice in Early Israel (NTheol Studiën 169—74).

Faulhaber, M., Charakterbilder der biblischen Frauenwelt. 5. Aufl. Pad., Schöningh (XVI, 282). M 3,90.

Hogg, J. E., Exegetical Notes: Exod 1, 21; Gen 17, 20; 16, 2; The Translation of יהוה (AmerJSemitLang 41, 4, 267—74).

Godbey, A. H., Ariel, or David-Culte (Ebd. 253—66).

Luckenbill, D. D., Azariah of Judah (Ebd. 217—32).

Schulz, A., Millo (ThGl 4, 560/1).

Christie, W. M., The Jamnia Period in Jewish History (JTh Stud July, 347—64).

Smith, Ch. E., The Book of Esther (BiblSacra Oct., 397—402).

Torczyner, H., Hiobdichtung u. Hiobsage (MonatschrGesch WissJud 7/8, 234—48).

Martin, W. W., The 33. Psalm as an Alphabetical Psalm (AmerJSemitLang 41, 4, 248—52).

Calès, J., Le Psautier d'Asaph. Psaumes L et LXXIII (Rech ScRelig 5, 420—38).

Baneth, H., Psalm 110 (MonatsschrGeschWissJud 7/8, 230—33).

Allgeier, A., Das Buch des Predigers od. Koheleth. Übers. u. erklärt. [Die Hl. Schrift des A. T. 6, 2]. Bonn, Hanstein (VIII, 56). M 1,80.

Kelso, A. P., The Religious Consciousness of Jeremiah (Amer JSemitLang 41, 4, 233—42).

Sellers, O. R., Hoseah's Motives (Ebd. 243—47).

Sellin, E., Die geschichtl. Orientierug der Prophetie des Hosea (NKirchlZ 9, 607—58).

Casel, O., Ursprung u. Ausbau der israelitisch-jüd. Heilandserwartung (BenedMonatschr 9/10, 339—48).

Grundl, B., Das N. T. unseres Herrn Jesus Christus. Nach der Vulgata übertr., mit Einl. u. kurzen Erl. vers. 18.—29. Aufl. Augsb., Huttler (VIII, 775 16°). M 2,20.

Dimmler, E., Das N. T. Übers., eingel. u. kurz erklärt. M.-Gladbach, Volksvereins-Verl. (712). M 4.

Aufhauser, J. B., Antike Jesuszeugnisse. 2., vm. u. vb. Aufl. [Kl. Texte 126]. Bonn, Marcus & Weber (57). M 2,40.

Meyenberg, A., Leben Jesu-Werk. Bd. 2, Lfg. 1. Luzern, Räber (160). M 3,60.

Marriott, R. A., Arabic, the Language of Christ; and the True Site of Calvary and of the Holy Sepulchre. Lo., Allenson. 2 *s.*

Brun, L., Die Auferstehung Christi in der urchristl. Überlieferung. Oslo, Aschehoug (97). M 3,25.

Streeter, B. H., and Burkitt, F. C., The Caesarean Text of the Gospels (JThStud July, 373—80).

Springer, J. P., The Synoptic Problem (*contin.*) (BiblSacra 2, 210—37; 3, 321—53; 4, 472—500).

Joüon, P., Notes de Philologie évangélique: Matthieu 25, 9; Marc 3, 17; Luc 1, 54—55 (RechScRelig 5, 438—41).

Turner, C. H., Marcan Usage: Notes Critical and Exegetical on the Second Gospel (*contin.*) (JThStud Jan., 145—56; July, 337—46).

Allgeier, A., Das gräco-ägyptische Mysterium im Lukasevangelium (HistJb 1, 1—20).

Vosté, J., De prologo Joanneo et logo. Romae, Coll. Angelicum (72). *L* 5.

Chase, F. H., Two Notes on St. John's Gospel (JThStud July, 381).

Genocchi, G., Ceresi, V., Costantini, L., San Paolo. Milano, „Vita e Pensiero" (512 16°). *L* 20.

Wendt, H. H., Die Johannesbriefe u. das johanneische Christentum. Halle (Saale), Buchh. d. Waisenhauses (VII, 151). M 7.

Rießler, P., Das Testament Abrahams. Ein jüd. Apokryphon (ThQuart 1/2, 3—22).

Hoh, J., Sünde u. Sündentilgung in dem Apokryphon „Gespräche Jesu mit seinen Jüngern" (Ebd. 100—13).

Schmidt, C., Der Kolophon des Ms. orient. 7594 des Brit. Museums. Eine Untersuchung zur Elias-Apokalypse. Berl., Verlag d. Akad. d. Wiss. (312—21). M 0,50.

[1]) Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Prat, F., Le Cours des Monnaies en Palestine au temps de Jésus-Christ (RechScRelig 5, 441—48).
Baeck, L., Zwei Beispiele midraschischer Predigt (Monatsschr GeschWissJud 7/8, 258—71).
Spanier, A., Zum Mischnatraktat Tamid (Ebd. 271—75).
Echelbacher, M., Die Willenserklärung in der Halachah (Ebd. 275—83).
Baneth, D. H., Ibn Kammuna (Ebd. 295—311).
Albeck, Ch., Die Herkunft des Toseftamaterials (Ebd. 311-28).
Fromer, J., Der Babylonische Talmud in Auswahl. Künstler. Ausgestaltung von J. Budko. Berl., Brandus (171). M 200.
Steinthal, H., Über Juden u. Judentum. 3. Aufl., hrsg. von N. M. Nathan. Berl., Poppelauer (XIII, 305). M 7,60.

Historische Theologie.

Bludau, A., Die ersten Gegner der Johannesschriften. [Bibl. Stud. 22, 1/2]. Frbg., Herder (XV, 230). M 10.
Engers, M., Der Brief des Kaisers Claudius an die Alexandriner (Klio 20, 2, 168—78).
Koch, H., Bischofsstuhl u. Priesterstühle (ZKGesch 2, 170—84).
Batiffol, P., *Natale Petri de Cathedra* (JThStud July, 399-404).
Jones, H. St., *Urbis Romae Episcopi* (Ebd. 406/7).
Burkitt, F. C., Pistis Sophia Again (Ebd. 391—99).
Bonwetsch, G. N., Die Theologie des Irenäus. Güt., Bertelsmann (VII, 162). M 5.
Koch, H., Zur Lehre vom Urstand u. von der Erlösung bei Irenäus (ThStudKrit 2, 183—214).
Moricca, U., Storia della letteratura latina cristiana. Vol. I. Turin, Soc. ed. internaz. (688). *L* 40.
Weyman, C., Analecta 25—33 (HistJb 1, 73—78).
Bannier, W., Ein Papyrusfragment aus der Chronik des Hippolytos (Philologus 81, 1, 123—27).
Baehrens, W., Origenes: Homilien zu Samuel 1, zum Hohelied u. zu den Propheten, Kommentar zum Hohelied in Rufin u. Hieronymus. Übers. [Die griech. christl. Schriftst. 33]. Lpz., Hinrichs (LVIII, 509). M 28,80.
Poxrucker, F., Der h. Maximilian. Eine Studie über die Maximiliansquellen. Landshut, Thomann (35). M 0,50.
Brooks, E. W., Acts of St. George (Muséon 38, 1/2, 67—115).
Josi, E., *Sepulcrum Hyacinthi martiris Leopardus presbyter ornavit* (RömQuart 32, 1924, 10—36).
Bauer, Fr., Die Hl. Schrift bei den Mönchen des christl. Altertums (ThGl 4, 512—32).
Göller, E., Das Konzil von Nicäa (Ebd. 472—86).
Kalsbach, Die Diakonissenweihe im Kan. 19 des Konzils von Nicäa (RömQuart 32, 1924, 166 ff.).
Ricciotti, G., Sant' Efrem Siro. Turin, Marietti (XII, 240). *L* 15.
Bell, H. J., Sermons by the Author of the *Theognosia* attributed to Gregory of Nyssa (JThStud July, 364—73).
Baynes, N. H., Optatus (Ebd. 404—06).
Restrepo, F., San Agustin. Madrid, „Razón y fe" (292 16°).
Kalinka, E., Die älteste erhaltene Abschrift des Verzeichnisses der Werke Augustins. Wien, Tempsky (34). M 1,20.
Roland-Gosselin, B., La morale de S. Augustin. P., Rivière (252 16°). *Fr* 7.
Cook, S. A., The Religion of the Manichees (JThStud July, 382—90).
Bang, W., Manichäische Hymnen (Muséon 38, 1/2, 1—56).
Dörfler, S., Ahron ben Elia über die Manichäer (Ebd. 57—65).
Goussen, H., Über eine „Sugitha" auf die Kathedrale von Edessa (Ebd. 117—36).
Kilger, L., Zur Entwicklung der Katechumenatspraxis vom 5. bis 18. Jahrh. (ZMissWiss 3, 166—82).
Flaskamp, F., Zur Pirminforschung (ZKGesch 2, 199—202).
Herold, J., St. Ida-Buch. Festgabe zum 1100jähr. Jubiläum. Dülmen, Laumann (87 mit Abb.).
Hellinghaus, Ida, Die h. Ida v. Herzfeld. Kaldenkirchen, Missionsdruck. (56). M 0,80.
Eichmann, E., Studien zur Geschichte der abendländ. Kaiserkrönung (HistJb 1, 21—56).
Lehmann, P., Fuldaer Studien. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (53). M 2.
Redlich, V., St. Matthias in Trier. Aus der tausendjähr. Geistesgeschichte einer rheinischen Abtei (BenedMonatschr 9/10, 321—31).
Strunk, H., Quellenbuch zur Geschichte des Erzstifts Bremen. 2., neubearb. Aufl. Bremerhaven, Hansa-Antiquariat, 1924 (72). M 0,70.
Wormatia sacra. Beiträge zur Geschichte des ehemal. Bistums Worms. Worms, Stenzel in Komm. (VIII, 121 4°). M 3.
Pasteris, Em., Il valore letterario e scientifico di Attone di Vercelli (ScuolaCatt sett., 178—90).
Geiselmann, J., Kritische Beiträge zur frühmittelalt. Eucharistielehre (ThQuart 1/2, 23—66).
Petri, J., Anselm: Warum ist Gott Mensch geworden? Lpz., Teubner (32). M 0,75.
Brinktrine, J., Anselm: Proslogion. Zum erstenmal ins Deutsche übertr. Mit Einl. u. Anm. Pad., Schöningh (38). M 0,80.
Betzendörfer, W., Glauben u. Wissen bei Peter Abälard (Z SystTh 3, 334—52).
Ghellinck, J. de, A propos de l'hypothèse des deux rédactions successives de la „Somme des Sentences" (RechScRelig 5, 449—54).
Baumgarten, P. M., Miscellanea Diplomatica III (RömQuart 32, 1924, 37—81).
Kehr, P., Nachträge zu den Papsturkunden Italiens IX (Nachr GesWissGöttPhil-HistKl 1924, 2, 156—93).
Stohr, A., Die Hauptrichtungen der spekulativen Trinitätslehre in der Theologie des 13. Jahrh. (ThQuart 1/2, 113—35).
Hellinghaus, O., Cäsarius von Heisterbach: Hundert auserlesene, wunderbare u. merkwürdige Geschichten. Deutsche Übertr. Aachen, Deutschherren-Verlag (XII, 136). M 4.
Decker, O. M., Der h. Dominikus. Einsiedeln, Benziger (120 16°).
Gillmann, F., Magister Albertus Glossator der Compilatio II. [Erweitert aus: Archiv f. kath. Kirchenrecht 105, 1/2]. Mainz, Kirchheim (77). M 4.
Schoepfer, Äm., Der h. Thomas v. Aquin als Bahnbrecher der Wissenschaft. Innsbr., Tyrolia (204). M 3,80.
Lavaud, L., S. Thomas „Guide des études". P., Téqui (VIII, 278 16°). *Fr* 7,50.
Pirotta, A., S. Thomae Aq. In Aristotelis libr. de anima commentarium. Turin, Marietti (XII, 307).
Rüther, J., Thomas von Aquin: Gemeinschaft u. Wirtschaft. Ausgew. Stücke mit Einl. u. Anm. vers. Pad., Schöningh (56). M 1.
Xenia Thomistica S. Thomae Aq. oblata. Cur. S. Szabó. Vol. II. Tractatus theologici. Rom, Coll. Angelico (XIII, 605 Lex. 8°). Insunt: Th. Pègues, Quot articulos scripsit, tot miracula fecit (1—17). M. Sales, Principia tradita a D. Thoma pro S. Scripturarum interpretatione (19—34). I. Vosté, De natura inspirationis biblicae secundum principia Angelici Doctoris (35—64). G. de Holtum, S. Thomae doctrina de cognitione Dei quoad actus liberos in sua causalitate et aeternitate (65—96). A. M. Lépicier, Quanti facienda sit pro philosophica et theologica veritate dilucidanda S. Thomae Aq. doctrina de anima humana tanquam forma substantiali corporis (97—117). P. Paluscsák, Imago Dei in homine (119—54). I. Sestili, Utrum Deus moveat immediate intellectum creatum (155—85). V. McNabb, S. Thomas and Moral Theology (187—202). H. D. Noble, De possibilitate peccati ex parte nostri (203—10). R. Garrigou-Lagrange, De speciali inspiratione Spiritus Sancti secundum caritatis augmentum (211—32). I. Keller, De virtute caritatis ut amicitia quadam divina (233—76). M. Maggiolo, La vocazione religiosa secundo S. Tommaso (277—309). A. Lemonnyer, Cur Deus homo (311—18). L. Ferretti, De Christo Deo et Homine pulchritudinis prototypo iuxta doctrinam D. Thomae Aq. (319—33). M. A. van den Oudenrijn, Summae Theologicae de Christo propheta doctrina (335—47). S. Szabó, De scientia beata Christi, Commentatio theologica (349—491). E. Commer, Mater Dei sitne figura Ecclesiae quaeritur (493—503). B. H. Merkelbach, Quid senserit S. Thomas de mediatione B. Mariae V. (505—30). E. Hugon, S. Thomae doctrina de B. Maria V. mediatrice omnium gratiarum (531—40). B. Durst, De characteribus sacramentalibus (541—81). J. D. Folghera, S. Thomas et la prédication (585—95).
Bäuerle, M., Lehre des h. Bonaventura über das Gnadenvollmaß der Gottesmutter (FranziskStud 3, 177—83).
Klein, J., Der Glaube nach der Lehre des Joh. Duns Skotus (Ebd. 184—212).
Delorme, F. M., Richardi de Mediavilla quaestio disputata „De privilegio Martini Pp. IV" nunc primum edita. Quaracchi, Coll. S. Bonav. (XXIV, 100).
Holtermann, P., Die kirchenpolit. Stellung der Stadt Freiburg i. Br. während des großen Papstschismas. Frbg., Herder (in Komm.) (VI, 132). M 1,80.

Vidal, Bernard Saisset, évêque de Pamiers (1232—1311) (RSc Relig 3, 416—38).
Folberth, O., Meister Eckehart u. Laotse. Ein Vergleich zweier Mystiker. Mainz, Matthias Grünewald Verl. (VIII, 85). M 3.
Schreyer, L., Deutsche Mystik. Eingeleitet u. ausgewählt. Deutsche Buchgemeinschaft (400).
Parma, G. B., Ascesi e mistica cattolica nella Divina Commedia. Vol. I. Subiaco, tip. dei Monasteri (XVI, 384). *L* 30.
Rinieri, J., L' ultima confessione di Beatrice Cenci (CivCatt sett. 19, 500—10).
Piur, P., Petrarcas „Buch ohne Namen" u. die päpstl. Kurie. Halle a. S., Niemeyer (XVI, 416). M 18.
Meuffels, H., S. Lydwine de Schiedam (1380—1433). [Les Saints]. P., Lecoffre (176 16°). *Fr* 7.
Göller, E., Aus der *Camera apostolica* der Schismapäpste (RömQuart 32, 1924, 82—147).
Gougaud, L., Dévotions et pratiques ascétiques du moyen âge. [„Collection Pax" 21]. P. (VIII, 240 16°). *Fr* 7.
Paschini, P., La devozione al SS. Sacramento sui primi del Cinquecento (ScuolaCatt ag., 123—31).

Systematische Theologie.

Stange, C., Der Begriff der Offenbarung (ZSystTh 2, 353—77).
Hirsch, E., Grundlegung einer christl. Geschichtsphilosophie (Ebd. 213—47).
Brunner, E., Stephan, H., Geschichte oder Offenbarung? (ZThK 4, 266—85).
Fahle, C., Um die Lebens- u. Weltanschauung. Religion, Philosophie u. Politik. Lpz., Th. Thomas (VII, 276). M 7,50.
Del-Negro, W., Zum Wahrheitsproblem (Kantstud 30, 1/2, 115—34).
Wintrath, P., Von der Subjektbezogenheit des Gegenstandes unserer Erkenntnis (DThomas 2, 145—70; 3, 299—326).
Jansen, B., Der Kritizismus Kants. Dargest. u. gewürdigt. Mchn., Theatiner-Verlag (95). M 2,50.
Inauen, A., Kantische u. scholastische Einschätzung der natürl. Gotteserkenntnis. Innsbr., Rauch (IV, 91). M 3.
Schumann, F. K., Christlicher u. mystischer Gottesgedanke (ZSystTh 2, 298—333).
Bichlmair, G., Logos. Ein Weg zum Aufbau der Persönlichkeit u. zur Neugestaltung der Gesellschaft. Wien, Mayer & C. (93). M 2.
Holl, K., Über Begriff u. Bedeutung der „dämonischen Persönlichkeit". Rede. Berl., Ebering (20 4°). M 0,75.
Danmar, W., Geist-Erkenntnis. Empirisch-wissensch. Erklärung der Geisterwelt. Lpz., Mutze (XII, 137 mit Abb.). M 4.
Bräuer, E. W., Überwindung der Materie. Lpz., Barth (VII, 108). M 4,80.
Michaëlis, E., Die Menschheits-Problematik der Freudschen Psychoanalyse. Urbild u. Maske. Eine grundsätzl. Untersuchung zur neuen Seelenforschung. Ebd. (VIII, 123). M 5,40.
König, K., Das Schicksal. Eine Auseinandersetzung mit den Grundtatsachen menschl. Existenz. Gotha, Klotz (61). M 2,50.
Wobbermin, G., Wesen u. Wahrheit des Christentums. Lpz., Hinrichs (XII, 511). M 16,20.
Gut, W., Der Sinn freier Theologie. Antrittsvorlesung. Zürich, Füssli (24). *Fr* 1,80.
Schütz, R., Kritisches zur Theologie der Krisis (ThStudKrit 2, 263—88).
Scheeben, M. J., Die Mysterien des Christentums. 3. Aufl. bearb. von A. Rademacher. (Unveränd. Neudr. von 1911). Frbg., Herder (XXIV, 691). M 10.
—, Die Mysterien des Christentums. Nachw.: Joseph Weiger (Unveränd. Abdr. d. Erstausg. von 1865). Mainz, Matthias-Grünewald-Verl. (XXIII, 840). M 12.
Krebs, E., Dogma u. Leben. Tl. 2. Pad., Bonifacius-Druck. (XXXIX, 766). M 8.
Dieckmann, H., De ecclesia. Tractatus historico-dogmatici. Theologia fundamentalis. T. 2. Frbg., Herder (XII, 308). M 10.
Hirsch, E., Die Einheit der Kirche (ZSystTh 2, 378—400).
Freese, N. F., Die Versuchlichkeit Jesu (ThStudKrit 2, 313-18).
Taverna, L., La sovranità universale di Cristo Rè e i suoi fondamenti teologici (CivCatt sett. 19, 481—91; ott. 4, 3-13).
Gemelli, Ag., Per la festa della regalità del S. Cuore. Un voto teologico della Università del S. Cuore. Milano, „Vita e Pensiero" (XI, 449).
Bartmann, B., Maria im Lichte des Glaubens u. der Frömmigkeit. 3. u. 4. Aufl. Pad., Bonif.-Druck. (XIII, 447). M 5,50.
Mattiussi, G., De sacramentis in genere et de Eucharistia. Impressio II. Romae, Univ. Gregor. (136 16°). *L* 6.
Kittel, G., Die Wirkungen des christl. Abendmahls nach dem N. T. (ThStudKrit 2, 215—37).
Buswell, J. O., The Nature of Eternal Punishment (BiblSacra Oct., 403—61).
Wünsch, G., Theologische Ethik. [Sammlung Göschen 900]. Berl., de Gruyter (126). M 1,25.
Rollfs, E., Politische Ethik u. ethische Weltanschauung (ZThK 4, 286—308).
Scheller, W., Das schöpferische Gewissen. Berl., Paetel (XI, 168).
Fendt, L., Das Gebet (ThStudKrit 2, 238—62).
Przywara, E., Wandlung. Ein Christenweg. Augsb., Filser (116). M 4,50.
Ude, J., Das kath. Lebensprogramm od.: Die acht Seligkeiten in ihrer Beziehung zum privaten, sozialen u. polit. Leben des Katholiken. 3., unveränd. Aufl. Graz, „Styria" (158). M 1,50.
Feuling, D., Discretio (Schluß) (BenedMonatschr 9/10, 349—66).

Praktische Theologie.

Capello, F., De censuris. Ed. II ex integro rec. Turin, Marietti (XVI, 517).
Schneider, E., Die deutschen Diözesansynoden seit dem Inkrafttreten des Codex jur. can. (ThGl 4, 449—72).
Hirtenbriefe des deutschen Episkopats (Jahrg. 16) 1925. Pad., Junfermann (VII, 218). M 3,20.
Schmöger, A., Was soll der Klerus über Wertpapiere, Sparkassen, Banken u. Börse wissen? 3., vollst. umgearb. Aufl. von O. Meister. Wien, Fromme (IV, 125). M 2,16.
Katholische Ehe. Vorträge auf der Delegiertenversammlung des KDF in Hildesheim 11.—13. Okt. 1924. Köln, Roonstr. 36, Kath. Deutscher Frauenbund (V, 109). M 1,80.
Pribilla, M., Um die Wiedervereinigung im Glauben (Stimm Zeit 55, 12, 401—15).
Celi, G., Le nuove „conversazioni di Malines" e la parola del Visconte Halifax (CivCatt sett. 5, 410—19).
Kücklich, R., Die Evangelische Gemeinschaft in Europa. Ill. Festschrift. Stuttg., Christl. Verlagshaus (128 mit Abb.). M 2.
Katz, P., Nathan Söderblom. Ein Führer zu kirchlicher Einheit. Halle a. S., C. Ed. Müller (114). M 3.
Kopp, M., Alt-Katholizismus u. Protestantismus. 2., durchg. Aufl. Frbg., Willibrord-Buchh. (45). M 1,20.
Bartmann, B., Vom östlichen Christentum (ThGl 4, 486—97).
Tensundern, Th., Pius XI u. der Osten (Ebd. 497—503).
Woodlock, E., Modernism and the Christian Church. Lo., Longmans (VIII, 88).
Arens, B., Handbuch der kath. Missionen. 2., vollst. neubearb. Aufl. Mit 101 Tab. Frbg., Herder (XIX, 510). M 26.
Schmidlin, J., Kath. Weltmission u. deutsche Kultur. Frbg., Herder (XII, 62). M 2.
—, Die kath. Missionen von der Völkerwanderung bis zur Gegenwart. [Sammlung Göschen. 913]. Berl., de Gruyter (86). M 1,25.
—, Die ältesten Propagandamaterialien zur Amerikamission (1622—57) (ZMissWiss 3, 182—96).
Schurhammer, G., P. Luis Frois S. J., ein Missionshistoriker des 16. Jahrh. in Indien u. Japan (StimmZeit 55, 12, 453-69).
Lemmens, L., Die Geschichte der Franziskanermissionen in der Vatik. Ausstellung (FranziskStud 3, 238—53).
Bergna, C., La missione francescana in Libia. Tripoli, „Arti Grafiche", 1924 (XII, 194). *L* 10.
Fischer, H., Vater Arnolds Getreuen. Die Mitbegründer beim Steyler Missionswerk Nikolaus Blum, Hermann Wegener, Johannes Janssen, Bernh. Eikenbrock. Lebensbilder. Steyl, Missionsdruck. (VIII, 415). M 6.
Stenz, G., Zur Missionsmethode u. -lage in China (ZMissWiss 3, 196—206).
Kleinschmidt, Beda, Kath. Missionsorden u. Auslanddeutschenseelsorge in Übersee (Der Auslandsdeutsche VIII, 451—54).
Lüttge, W., Das Christentum in unserer Kultur. Lpz., Quelle & Meyer (XI, 196). M 5,60.
Weigert, J., Religiöse Volkskunde. 2. u. 3., vb. Aufl. Frbg., Herder (VII, 133). M 2,40.
Brucculeri, A., L' esempio dell' Olanda nella organizzazione della classe operaia (CivCatt sett. 19, 511—23).
Ulrich, Wohlfahrtspflege u. Persönlichkeit. Wohlfahrtspflege u. Kirche. Berl.-Dahlem, Wichern-Verlag (43). M 0,80.
Philippi, Maura, Die kath. Gemeindehelferin. Frbg., Caritasverlag (VIII, 132). M 3.

Heitmann, L., Großstadt u. Religion. Tl. 1. Der Aufbau der mod. Großstadt. 3., vb. Aufl. Hamb., Boysen (XI, 172). M 4,50.
Künkel, F., Psychotherapie u. Seelsorge. — Zur Frage der religiösen Heilungen von H. Seng. Schwerin, Bahn (37). M 1,40.
Laub, A., Nervenkraft durch Gottes Geist. 2. u. 3., stark umgearb. u. vm. Aufl. Frbg., Herder (IX, 195). M 4.
Schulte, J. Chr., Des Priesters Glaubensleben (ThGl 4, 503-12).
Brucker, J., Die geistl. Exerzitien des h. Ignatius für Gläubige jeden Standes. 10. u. 11. Aufl. Frbg., Herder (XX, 344). M 3,80.
Loos, A., Die Ordensperson in der Einsamkeit. Vorträge für zehntägige Exerzitien. Dülmen, Laumann, 1924 (477). M 5,40.
Müller, Maria, In der Kongregationsschule. Vorbereitungsunterricht zur Aufnahme in die Marianische Kongregation. 2. Aufl. Frbg., Herder (XVI, 187). M 4,80.

Christliche Kunst.

Beyer, H. W., Der syrische Kirchenbau. Mit 105 Abb. u. 3 Taf. Berl., de Gruyter (VIII, 183 4°). M 28.
Förster, O. H., Der Dom zu Köln. Mit 84 Abb. Burg bei Magdeburg, Hopfer (104 mit Abb.). M 2.
Vitzthum, G., u. W. F. Volbach, Die Malerei u. Plastik des Mittelalters in Italien. 6.—13. Tsd. Wildpark-Potsdam, Verlag Athenaion (V, 339 mit Abb., 20 Taf. 4°). M 26,90.
Tarchiani, N., Das mittelalt. Italien. Deutsche Übers. von L. Zahn. Mit 95 Abb. auf Taf. Mchn., Allg. Verlagsanstalt (31, 95 Taf.). M 7.
Gerster, M., u. K. Kümmel, Vatikan u. Peterskirche. 6. Aufl. Stuttg., Montana-Verlag (26 mit Abb., 80 Abb. 4°). M 3,50.
Schaffran, E., Die niederösterreichischen Stifte. Mit 26 Abb. Wien, Hartleben (244). M 3,80.
Pauker, W., Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg in Niederösterreich. 2. Die Stiftskirche. 2. Aufl. Wien, Filser & Co. (20, 12 Taf.). Öst. Sch. 2.
Wonisch, O., Die Wallfahrtskirche Maria-Zell in Obersteiermark. Ebd. (28, 12 Taf.). Öst. Sch. 2.
Fuchs, A., Die Jesuitenkirche in Büren. Mit 13 Abb. (Taf.). Pad., Bonif.-Druck. (48). M 1,50.
Löffler, K., Der Landgrafenpsalter. Eine Bilderhandschrift aus dem Anfang des 13. Jahrh. Mit 28 Lichtdr.-Taf. Lpz., Hiersemann (64, 28 Erläut. 4°). M 140.
Demmler, Th., Der Meister der Dangolsheimer Madonna (Jb PreußKunstsamml 46, 3, 164—80).
Steinmann, E., Botticelli. Mit bibliogr. Anhang von L. Schudt. 105 Abb. 4. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing (VIII, 119 4°). M 6.
Fischel, O., Raphaels Auferstehung Christi (Ebd. 191—200).
Bricarelli, C., Ancora il Rinascimento. Tra Bramante e Michelangelo (CivCatt sett. 5, 396—409).
Friedländer, W., Die Entstehung des antiklass. Stiles in der italienischen Malerei um 1520 (RepertKunstwiss 46, 2, 49-86).
Simon, K., Die Frühzeit des Peter Cornelius. Düsseldorf, Schwann (16 mit Abb.). M 0,80.
Rothes, W., Gebhard Fugel. Eine Einf. in des Meisters Werk u. Leben. Mit 15 Farbentaf., 6 zweifarb. u. 144 einfarb. Abb. Mchn., Parcus & Co. (143 4°). M 20.
Frommhold, G., Die Idee der Gerechtigkeit in der bildenden Kunst. Eine ikonolog. Studie. Mit 16 Abb. Greifswald, Bamberg (V, 75). M 4,50.

Das Taschenlexikon des Katholiken.

Brors, Fr. X., S. J., „Klipp und Klar".

Apologetisches Taschenbuch für jedermann. $9^1/_2 \times 15^1/_2$ cm. 576 Seiten. 41.—75. Tausend.

Kartoniert Mk. 3.—, Halbleinen Mk. 4.20, Ganzleinen Mk. 5.25.

Es enthält ungefähr 500 kurze Antworten auf alle Einwürfe, die dem Katholiken heutzutage im Kampfe mit Irrtum und Unglauben begegnen.

Das Buch mit seinem Taschenformat gehört in die Tasche des Alltagsrockes eines jeden Mitgliedes unserer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, unserer Jünglings- und Jungfrauenvereine, Gesellenvereine, Gymnasiasten- und Studentenvereine, der Windthorstbunde, der katholischen kaufm. Vereine, der Gewerkschaften und nicht zuletzt unseres Frauenbundes, selbst unserer Müttervereine — in die Hand eines jeden Katholiken, auch des gebildetsten. Es ist für „Jedermann".

Verlagsbuchhandlung Jos. Bercker, Kevelaer.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Das Kirchenjahr auf der Kanzel.

Liturgiegeschichtliche Grundgedanken, homiletische Anregungen, Predigtskizzen

von **Dr. Fr. Schubert,** Professor an der Universität Breslau

8°, VIII, 148 Seiten auf holzfreiem Druckpapier

Preis: geheftet M. 3,50, gbd. in Halbleinwand M. 4,50.

An brauchbarem Material für liturgische Predigtskizzen ist noch sehr wenig vorhanden. Um so dankenswerter ist es, daß sich Professor Schubert trotz der keineswegs kleinen Schwierigkeiten, die sich der homiletischen Verwertung des Kirchenjahres entgegenstellen, nicht abhalten ließ, das Kirchenjahr homiletisch zu bearbeiten. Der Versuch ist voll geglückt. Eine zuverlässige Einführung in die geschichtlichen Grundlagen und Ideen der einzelnen liturgischen Zeiten vereinigt sich mit sachkundigen homiletischen Anregungen und eingehenden Predigtskizzen zu einem sehr wertvollen Hilfsmittel für Prediger.

(Bücher-Rundschau 1925, 11/12.)

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Postscheck-Konto 688.

Soeben erschien als Heft 8
von „Aschendorffs Zeitgemäßen Schriften"

Dr. Gottfried Hasenkamp

Religion u. Kultur

Bemerkungen zur geistigen Situation des deutschen Katholizismus.

Preis etwa 1.— Mark.

Diese Schrift führt die grundsätzlichen Gedanken eines unter gleichem Titel in der Beilage zum „Münsterischen Anzeiger" „Am Weg der Zeit" erschienenen Nachwortes zur Innsbrucker Herbsttagung des Kath. Akademikerverbandes aus. Dr. Philipp Funk schrieb in einem Artikel „Selbstbewußtsein oder Selbstbesinnung" über dies Nachwort im „Hochland": „Ganz klar u. treffend drückt das gespürte Mißverhältnis Gottfried Hasenkamp aus in einem außerordentlich gehaltvollen grundsätzlichen Rückblick „Religion und Kultur" . . . ."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den Verlag

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung Münster i. W.

LEBENSBILDER

Luthers Leben und sein Werk

Zusammenfassend dargestellt von Hartmann Grisar S. J. Erscheint Herbst 1925.

Eine lebendige Darstellung der Person und des Charakters Luthers in gedrängter Übersicht. Der gelehrte Verfasser des dreibändigen Lutherwerkes hat hier mit Vermeidung schwerfälliger Untersuchungen ein Lebensbild der gerade heute so vielfach besprochenen Persönlichkeit entworfen, eine neue Arbeit mit vollgültigen Belegen. Der reiche Wechsel des Stoffes und die beständig in die Erzählung hereintretende oft sehr urwüchsige Sprache Luthers machen das Buch zu einer fesselnden Lesung.

Pater Moritz Meschler

aus der Gesellschaft Jesu. Ein Lebensbild. Von Nikolaus Scheid S. J. Mit vier Bildern. In Halbleinwand M. 5.

Welcher Katholik kennt nicht die eine oder andere von den Schriften P. Meschlers? Tiefgründig sind sie, reich und echt, abgeklärt und ausgereift; modern in der Form, wohldurchdacht, warm wie Frühlingssonnenschein, kunstvoll in der Prägung und anschaulichen Gestaltung des Einzelnen wie in der Gruppierung des Ganzen. Neben der reichen schriftstellerischen Arbeit fand P. Meschler noch Zeit, durch 21 Jahre als Novizenmeister den Nachwuchs des Ordens zu erziehen und an dessen Entwicklung und Leben als Rektor, Beirat des Provinzials, Assistent des Generals und Provinzial aktiven Anteil zu nehmen.

Prinzessin Anna von Preußen

Landgräfin von Hessen. Ihr Weg zur katholischen Kirche. Von Dr. Kapistran Romeis O. F. M. Mit zwei Bildern. Gebunden in Leinwand M. 3.60.

Prinzessin Anna, die Großtante Kaiser Wilhelms II., war eine ungewöhnlich kluge Frau von scharfem Urteil und unbeugsamer Willensstärke. Ihre Konversion im Jahre 1901 erregte großes Aufsehen und führte zum Zerwürfnis mit Kaiser Wilhelm. Das fesselnde Buch bietet überraschende Tiefblicke in das Innere einer mit sich und der Wahrheit ringenden großen Frau.

A. M. Weiß O. Pr. / Lebensweg u. Lebenswerk

Ein modernes Prophetenleben. Mit zwei Bildnissen. Broschiert M. 8; in Leinwand M. 10.

Der Verfasser der berühmten fünfbändigen „Apologie des Christentums" erzählt in diesem Buche zusammenfassend, was er auf seinem Lebensweg beobachtet und erlebt hat. Er schreibt keine Biographie und keine Geschichte, er berichtet nur, wie er die Dinge gesehen und empfunden hat. Der Verfasser beginnt mit der Schilderhebung der demokratischen Geister im Jahre 1848 und endigt beim Durchbruch der christlichen Demokratie. In der Mitte liegt die Umschreibung der Grundsätze, nach denen er seine apologetische Tätigkeit, wie Pater Weiß sie nennt, sein Prophetenamt, gestaltet hat.

Der heilige Alfons Rodriguez

Laienbruder aus der Gesellschaft Jesu. Eine Blüte spanischer Mystik. Von Matthias Dietz S. J. Auf Grund des spanischen Werkes von P. Casanuova S. J. Mit 3 Tafeln. (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter). In Halbleinwand M. 3.60.

Leo XIII. nennt Alfons einen der größten Heiligen unserer heiligen Kirche. Alfons schreitet einen klaren Weg zur Mystik, der frei ist von allem religiös Süßlichen, der stahlharte Mannestugend fordert, der Demut und Gehorsam nach echt katholischer Auffassung nicht als Hindernisse ansieht, sondern als Prüfsteine katholischer Mystik.

Der heilige Franz Xaver

Der Apostel von Indien und Japan. Von Georg Schurhammer S. J. Mit neun Bildern und einem Kärtchen. (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter). Erscheint im Herbst 1925.

Eine volkstümliche, geschichtlich zuverlässige, psychologisch durchgearbeitete Lebensbeschreibung des großen Apostels von Indien und Japan aus der Feder des bekannten Xaveriusforschers, der seit fünfzehn Jahren mit der Vorbereitung eines großen, auf den echten Quellen aufgebauten Lebenswerkes über den Heiligen beschäftigt ist.

M. R. Brentano O. S. B. / Wie Gott mich rief

Mein Weg vom Protestantismus in die Schule St. Benedikts. Gebunden in Leinwand M. 6.50.

Das Buch legt den von Lebensanschauung und Lebenserfahrung gründig bewegten Werdegang einer zeitgenössisch bedeutenden Frau bloß. Als protestantische Baltin und Lehrerin wird sie eines österreichischen Oberingenieurs Gattin, konvertiert nach kurzem, glücklichem, aber tragisch endendem Eheleben, tritt in arbeitsreiche Beziehungen zu hervorragenden Persönlichkeiten der Gegenwart unter regsamer schriftstellerischer Betätigung und findet schließlich Ruhe oder vielmehr Ausklang eines heiligen Tatendranges im benediktinischen Nonnberg in Salzburg. Eine moderne Frauen-Odyssee.

Die heilige Magdalena Sophie Barat

und ihre Stiftung, die Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen. Mit einem Vorwort von Dr. P. W. v. Keppler, Bischof von Rottenburg, und Approbation der Heiligen Ritenkongregation. Mit 18 Bildertafeln und einem Autograph. 2., erweiterte Aufl. M. 12.50; in Leinw. M. 16. / Volksausgabe. Mit dem Bildnis der Heiligen. 4. Aufl. Broschiert M. 1.20; gebunden in Pappe M. 2.

Eine neue Heilige! Sophie Barat ist die Stifterin des Ordens der Schwestern von Sacré Coeur. Durch sie hat das Problem der weiblichen Erziehung eine wertvolle Lösung gefunden. Die vielen Erziehungshäuser, die sie gegründet, haben ihren Geist in sich aufgenommen, und er wirkt in ihnen fort zum Segen der Frauenwelt und der Völker.

Johannes Reinke / Mein Tagewerk. Erscheint Herbst 1925.

Die in diesem Buche gegebenen Aufzeichnungen umfassen den Lebensgang und das Lebenswerk des Verfassers. Der Lebensgang war insofern ein einheitlicher, geschlossener, als Johannes Reinke von Kindheit auf geradlinig auf sein Lebensziel, eine botanische Professur an einer deutschen Universität, gleichsam zuflog; er war anderseits ein mannigfaltiger, als bei frühzeitig erregtem politischen Interesse ihn dies zu 24jähriger Mitgliedschaft des Preußischen Herrenhauses geführt hat. Geheimrat Professor D. Dr. Johannes Reinke erlebte die Zeiten des Deutschen Bundes, stritt mit der Waffe auf Frankreichs Schlachtfeldern für die Errichtung des Deutschen Reiches, nahm lebendigen Anteil an den Vorgängen der langen Friedenszeit unter den drei Kaisern und mußte den Weltkrieg, die Revolution und den Untergang des Kaisertums erleben. In späteren Jahren wandte sich Reinke neben seinen fachmännischen Arbeiten den großen Fragen der Weltanschauung zu, und er ist gerade vom Standpunkt des Naturforschers aus mit aller Entschiedenheit für die theistische Weltanschauung eingetreten.

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Vier Evangelisten

4 prächtige Wandreliefs, ovale Form, 32 cm hoch, Hartguß, Holz-Imitation mit Maser. Preis für alle vier Reliefs nur Mk. 20,— frachtfrei

Vier Kirchenväter

4 prächtige Wandreliefs, eckige Form, 24 cm hoch, Hartguß, Holz-Imitation mit Maser. Preis für alle 4 Reliefs nur Mk. 18,— frachtfrei liefert

Kunstverlag Schröer Kevelaer Rhld.

Die ersten Gegner der Johannesschriften

Von Dr. A. Bludau, Bischof von Ermland. (Biblische Studien. XXII. Bd., 1. u. 2. Heft.) 10 M.

Die gründliche Studie ist eine Frucht mühevoller Forschung. In 16 Abschnitten handelt der gelehrte Verfasser über die Gegner der Johannesschriften im 2. Jahrhundert. Die Untersuchung zeichnet sich dadurch besonders aus, daß überall der Versuch gemacht wird, genau den Quellenbestand zu eruieren. Auch sonst bietet die Schrift vielerlei Anregung, gute Beobachtungen und feine Bemerkungen.

Die kirchenpolitische Stellung der Stadt Freiburg i. Br. während des großen Papst-Schismas

Von Dr. P. Holtermann. (Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. E. Göller, III.) M. 1,80.

Der Verfasser schildert, wie unter dem Einflusse der Politik ihres Landesherrn, Herzog Leopolds III. von Österreich, die Stadt Freiburg sich im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit der deutschen Gebiete auf die Seite Klemens' VII. stellte, Sitz eines gegenpäpstlichen Legaten und später einer gegenbischöflichen Verwaltung wurde, und wie trotz der Anwesenheit eines Abgesandten der „Pisaner Kardinäle" noch nach 1409 sich Reste des schismatischen Anhangs in ihr vorfanden

Abriß der Geschichte der katholischen Kirche in Baden

für höhere Lehranstalten bearbeitet von H. Lauer. Broschiert M. 0,60.

Ein kurzer Abriß der Geschichte der katholischen Kirche in Baden seit der Römerzeit. Die großen Grundzüge der Entwicklung treten scharf hervor; auch ist auf den Bestand an bedeutenden Kunstdenkmälern Bedacht genommen.

VERLAG HERDER, FREIBURG I. BR.

Zeitgemäße Bücher.

Katholizismus und moderne Politik

Broschiert. 105 Seiten. M. 1,40.

Inhalt: Katholizismus und Gegenwart von Dr. Ignaz Seipel / Katholizismus und Nation von Prof. Dr. Hans Eibl / Katholizismus und Internationalismus von Graf Albert Apponyi / Katholizismus und Volkswirtschaft von Dr. Theodor Brauer.

Der Katholizismus als Lösung großer Menschheitsfragen

Broschiert. 116 Seiten. M. 1,60.

Inhalt: Katholizismus und Philosophie von P. Erich Przywara S. J. / Katholizismus und Psychoanalyse von Prof. Dr. Linus Bopp / Der Katholizismus und die okkulten Strömungen von P. Al. Mager.

Der Katholizismus als Kulturfaktor

Broschiert. 155 Seiten. M. 1,70.

Inhalt: Der Katholizismus als Lebensprinzip von P. Ant. Stonner S. J. / Die sieben Leuchter Österreichs von Joseph August Lux / Katholizismus und Jugend von Dr. Friedr. Schreyvogl / Gott und das Ich im Katholizismus von P. Peter Lippert S. J.

Der Spiritismus im Lichte der vollen Wahrheit

von J. Godfrey Raupert, früher Mitglied der engl. Gesellschaft für psychische Forschung. Kartoniert, mit Schutzumschlag. 88 Seiten. M. 1,40.

Volle Aufklärung über die spiritistischen Phänomene unserer Zeit! Aus eigener Erfahrung des Verfassers, dessen Vorträge in England und Amerika großes Aufsehen erregten.

Durch Körperbildung zur Geisteskraft

Ein System der Körperertüchtigung zur Hebung und Stählung der geistigen Tatkraft von W. J. Lockington S. J. — Deutsche Ausgabe von Ph. Kühle S. J. 2. Auflage. Erweitert und mit Übungstabelle. M. 2,70.

Lockingtons System erstrebt mit den einfachsten Mitteln und dem geringsten Aufwand an Zeit und Geräten den Körper zu stählen, die Organe zu entwickeln und die Nerven widerstandsfähig zu machen.

Mystische Gebetsgnaden und Ignatianische Exerzitien

von Karl Richstätter S. J. 326 Seiten. M. 4,50.

Eine kurzgefaßte Einführung in die katholische Mystik bietet das Buch und zugleich eine wichtige und notwendige Ergänzung zu jedem Werk über Mystik und Askese.

Geschichte des Alten Testaments

von Professor Dr. Aemilian Schöpfer, päpstl. Hausprälat. Mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Bibel und Wissenschaft. 6., bedeutend verbesserte Auflage. M. 21.

Schöpfers Geschichte des Alten Testaments ist auf diesem Gebiete das katholische Standardwerk.

Der heilige Thomas von Aquin

als Bahnbrecher der Wissenschaft

von Prälat Aemilian Schöpfer. Mit dem Bilde des Heiligen. 204 Seiten. M. 3,80.

Zum siebenten Zentenarium der Geburt des großen Heiligen und Philosophen.

Urchristentum und katholische Kirche

G. Bichlmair S. J. Halbleinenband. 368 S. M. 6,90.

Ein hochinteressantes Buch über das christliche Altertum mit Berücksichtigung der heutigen kirchlichen Verhältnisse.

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Verlagsanstalt Tyrolia A.-G., Innsbruck-Wien-München.

Alfred Laub

Nervenkraft durch Gottes Geist

Studien und Erfahrungsfrüchte

2. und 3., stark umgearbeitete und vermehrte Auflage. 5.—8. Tausend

Gebunden in Leinwand 4 M.

«Das Buch rührt an die tiefste Wurzel unserer Nervosität, das Versinken in die irdische Sorge um die körperliche Gesundheit, um Hab und Gut und mißverstandene Ehre und wie die Dinge alle heißen, deretwegen der Mensch sich, dem Evangelium Christi entgegen, ängstlich absorgt. Alle medizinischen Kuren und Badereisen nützen nichts oder nicht viel, wenn der Mensch nicht seelisch an sich arbeitet und eine tiefreligiöse Einstellung zu Gott findet, die ihm innere Ruhe bringt und ihn von seinen offenen und versteckten Leidenschaften erlöst. Statt viel Geld für marktschreierisch angebotene ‚Nervenstärkungsmittel' auszugeben, sollte jeder Nervöse — und wer ist es heute nicht? — sich dieses Buch anschaffen. Zum wenigsten aber gehört es auf den Studiertisch aller derjenigen, die sich mit der Erziehung und seelischen Leitung anderer Menschen befassen.»

Wilhelm Wiesebach S. J.

HERDER / FREIBURG I. BR.

Für den

Allerseelen-Monat

Der Allerseelenmonat

Belehrungen und Andachtsübungen. Von St. Dosenbach S. J. 5. Aufl. Geb. M. 2,50

Dies Irae

Die Sequenz der Totenmesse. Für fromme Lesung und Betrachtung dogmatisch und aszetisch erklärt von Dr. Nikolaus Gihr. 5. bis 8. Tausend. Gebunden . . M. 2,40

Was kein Auge gesehen

Die Ewigkeitshoffnung der Kirche nach ihren Lehrentscheidungen und Gebeten. Von Dr. E. Krebs. 17. bis 21. Taus. Geb. M. 2,80

Der Freund der armen Seelen

oder die katholische Lehre vom jenseitigen Reinigungsorte. Von St. Binet S. J. und P. Jennesseaux. 3. Auflage. Geb. M. 3,60

Die Armenseelenpredigt

Von Bischof Paul Wilh. von Keppler. 6. und 7. Auflage. Gebunden . . . . M. 3,60

VERLAG HERDER / FREIBURG I. BR.

Die katholische **führende Wochenschrift** der Deutschen für Kultur, Politik und Volkswirtschaft ist

Das Neue Reich

Hauptschriftleiter: Professor Dr. **Aemilian Schoepfer.** — Schriftleiter: Dr. **Johannes Meßner.**
Mit 1. Oktober beginnt der 8. Jahrgang.

Aus dem **Programm:**

Rechristianisierung unseres gesamten Denkens und Lebens: Mitarbeit daran.
Autoritätsgedanke, ist Grundlage aller gesellschaftlichen Ordnung.
Echte Demokratie, ihr Wesen, ihre Kräfte zeigt „Das Neue Reich" auf.
Völkerbundidee, soll auf positiv christlicher Grundlage ausgearbeitet werden.
Leos XIII. Soziallehren will „Das Neue Reich" für die Gestaltung des sozialen Lebens wirksam machen.
Deutschland und Oesterreich, verbunden durch gemeinsame Kulturaufgaben, werden in gleicher Weise berücksichtigt.

Unabhängig von jeder politischen Partei

Kostenlose Probenummern und Bestellungen bei allen Buchhandlungen oder direkt bei der Verwaltung in Wien, VI., Mariahilferstraße 49, oder München, Schellingstraße 41.

Die billigste Wochenschrift Bezugspreis pro Vierteljahr S 4.50, M 3.50, Schw. Frs. 4.50.

Für den Büchertisch des Priesters

Marianische Vorträge:

Vortragssammlung für Präsides.

Heft 1: **Das Gebetsleben des Marienkindes.** Von Anton Dantscher S. J. 96 Seiten.
Heft 2: **Marianischer Sodalengeist.** Vorträge über Ziel und Aufgaben der Mar. Kongregation. Herausgeg. von G. Harrasser S. J. 144 Seiten.
Heft 3: **Vorträge für Mar. Kinderkongregationen.** Von J. Röttig. 116 Seiten.
Heft 4: **Merktage im Sodalenjahr.** Vorträge über die wichtigsten Tage des Marienverehrers. Von R. Wickl S. J. 96 Seiten.
Heft 5: **Marienpreis.** 10 Vorträge über Marienverehrung. Von R. Wickl S. J. 96 Seiten.
Heft 6: **Von schönen Freudentagen in Mariens Erdenleben.** Von R. Wickl S. J. 106 Seiten.
Heft 7: **Kirche und Marienverehrung.** Vorträge über die Entwicklung der Marienverehrung. Von Walter Straßer S. J. 100 Seiten.

Preis jedes einzelnen Heftes S 1.80, RM 1.20.

Ausgearbeitete Vorträge, die reichen Stoff zu Predigten u. Vorträgen, sowie zu stiller Betrachtung u. geistlicher Lektüre bieten.

Ein Muttergottesbuch

Von P. A. Vermeersch S. J.

1. Band: **Die Muttergottesfeste.** Betrachtungen über Hauptmerkmale, Ursprung und Bedeutung der Marienfeste. 470 Seiten. Ganzleinen S 8.40, RM 5.20.
2. Band: **Der Muttergottesmonat.** Betrachtungen über ein Marienleben für jeden Tag des Monats Mai. 272 Seiten. Ganzleinen S 4.–, RM 2.60.
3. Band: **Der Muttergottestag.** Betrachtungen über die Stellung Mariens im Heilsplan und über ihre Tugenden. (In Vorbereitung, erscheint 1926.)

Die Betrachtungen von P. Vermeersch, eines Gelehrten von Weltruf, sind so gedankentief, volkstümlich und allgemein gehalten, daß sie als beste Quelle für gehaltvolle Marienpredigten gelten können. Auch eignen sie sich vortrefflich zur geistlichen Lektüre für Marienverehrer.

Dogmatisch-kritische Studie

Mediatrix

Eine mariologische Frage. Von Ferdinand Heinrich Schüth S. J. 354 Seiten. Gebunden S 8.–, RM 5.–.

Eine gründliche Beleuchtung der Stellung Marias zum Erlösungsplan, wegen bevorstehender Konzilentscheidung über die Lehre der Gnadenvermittlung Mariä hochaktuell. Eine wertvolle Bereicherung der Mariologie.

Hilfsbüchlein für Exerzitienvorträge

Die monatliche Geisteserneuerung

Ihr Segen, ihre Vorgeschichte, ihre Praxis. Mit 24 ausgeführten Betrachtungen. Von P. Jakob Zeij S. J. 272 Seiten. Ganzleinen S 5.–, RM 3.40. Ausgeführte Exerzitienerwägungen, die ein gutes Hilfsmittel für die Leitung bei gemeinsamer monatlicher Geisteserneuerung und bei Exerzitienvorträgen bieten. – Als Exerzitienandenken wertvoll.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

MARIANISCHER VERLAG, Innsbruck.

Katechetische Werke

Werke für den Religionsunterricht:

Katholisches Religionsbüchlein

Für die unteren Klassen der Volksschulen von Wilhelm Pichler. 6. Auflage (276.—325. Tausend). Mit 61 einfarbigen und 9 vierfarbigen Bildern. Preis RM 1.— Bei Abnahme von 50 Stück ein Freiexemplar.

Ein frommes Bilderbüchlein für die Kleinen

von Wilhelm Pichler. Herausgegeben von der Österreichischen Leogesellschaft. 33 vierfarbige Bilder. Mit einem farbigen Umschlagbild. Preis kart. RM 1.40. Gutgeheißen von den bischöfl. Ordinariaten Gurk, St. Pölten, Salzburg, Seckau, Wien und den apostol. Administraturen des Burgenlandes, von Feldkirch und Innsbruck. — Für Kinder des ersten Schuljahres und für noch nicht schulpflichtige Kinder.

Das Büchlein will jenem Mangel abhelfen, der darin besteht, daß der Religionsunterricht im ersten Schuljahr bisher vollständig der biblischen Darstellung entbehrte. Es zeigt den Kindern die Erzählungen und religiösen Handlungen, die ihnen im ersten Schuljahr vorgeführt werden sollen, in anmutigen, klaren und farbenfrischen Bildern. Die Bilder sind so gewählt und geordnet, daß der in Österreich seit langem für das erste Schuljahr amtlich allgemein empfohlene geschichtliche Lehrgang vollständig zur Darstellung kommt. / Bei Abnahme von 50 Stück ein Freiexemplar.

In unseren Verlag sind übergegangen:

Katechesen für die Unterstufe

Von Wilhelm Pichler

Band I. (Neuauflage.) Inhalt: Zur Theorie des Religionsunterrichtes an der Unterstufe der Volksschulen. / Die elementarsten religiösen Wahrheiten und Übungen. / Aus der ältesten Geschichte. / Von den Stammvätern des israelitischen Volkes. / Vom israelitischen Volke.

Band II/1. Inhalt: Von der Kindheit Jesu. / Vom öffentlichen Leben Jesu. Preis broschiert . . . . . S 2.70, RM 1.30

Band II/2. Inhalt: Vom öffentlichen Leben Jesu. (Fortsetzung.) Preis broschiert . . . . . S 1.70, RM 0.80

Band III/1. Inhalt: Vom Leben und Sterben Jesu. (Mit Erstkomm.-Unterr.) Preis broschiert . . . . . S 3.—, RM 1.40

Band III/2. (Neuauflage.) Inhalt: Von der Verherrlichung Jesu. (Mit Erstbeichtunterricht.) / Von der katholischen Kirche usw.

Katechesen für die Oberstufe

Von Johann Pichler

I. Teil. Glaubenslehre. Broschiert . . . . . S 5.40, RM 2.50

II. Teil. (Neuauflage.)

III. Teil. Von Gnaden und Gnadenmitteln. Preis . . . . . S 4.—, RM 1.70

Die Bändchen sind einzeln käuflich

Verlagsanstalt Tyrolia A.G.

Innsbruck - Wien - München

Neuheiten!

Behn, Univ.-Prof. Dr. Siegfried, **Romantische oder klassische Logik?** Vergleichende Dialektik d. antinomischen Widerspruches. (Veröffentl. d. Albertus-Magnus-Akademie zu Köln, herausg. v. W. Switalski. Band I, Heft 5.) XII u. 140 S. 5.70, gbd. 7.25

Beiträge zur sozialen Fürsorge. Hrsg. im Auftrage des Westfäl. Provinzialverbandes v. Landesrat Dr. B. Jung und Univ.-Prof. Dr. H. Weber.
Heft 2: **Wichtige Aufgaben der materiellen Fürsorge.** 60 S. 1.25, gbd. 2.—.
Heft 3: **Die Kindergesundheitspflege in der Provinz Westfalen.** 152 S. 3.50, gbd. 4.50
Heft 4: **Das Blindenwesen in der Provinz Westfalen.** Von Dr. Alfr. Lüke. IV u. 88 S. 2.—, gbd. 3.—

Bludau, Bischof Dr. Augustin, **Die Schriftfälschungen der Häretiker.** Ein Beitrag zur Textkritik der Bibel. (Neut. Abh. v. M. Meinertz XI 5.) IV u. 84 S. 3.40.

Borne, v. d., P. Dr. Fidentius, O. F. M., **Die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens.** Vorgeschichte, Entwicklung der Regel. (Franzisk. Stud. Beiheft VIII). VIII u. 184 S. 7,20.

Braubach, Dr. Max, **Max Franz von Österreich**, letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. 486 S. Mit 1 Bild. brosch. 15.—, gbd. 17.—

Corpus Catholicorum Band IX. Johannes Fisher. Sacri sacerdotii defenso contra Lutherum (1525) hrsg. von Hermann Klein Schmeink. XXIV u. 92 S. 4.40
Heft 10: **Lauchert**, Prof. Dr. Friedr., **Thomas de Vio Cajetanus, O. Pr. De divina institutione pontificatus Romani pontificis** (1521). XXIV u. 110 S. 5,20.
Bei Subskription auf die ganze Reihe 15% Rabatt.

Dölger, Univ.-Prof. Dr. Frz. Joseph, **Sol Salutis.** Gebet u. Gesang im christl. Altertum. Mit besonderer Rücksicht auf die Ostung im Gebet u. Liturgie. (Liturgiegeschichtl. Forschungen, hrsg. von Dölger-Mohlberg-Rücker, Heft 4/5.) Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. XII u. 448 S. 17.25, gbd. 19.—

Ettlinger, Max, **Beiträge zur Lehre von der Tierseele und ihrer Entwicklung.** (Veröffentl. d. Albertus-Magnus-Akademie zu Köln, herausg. v. W. Switalski. Band I, Heft 6.) VIII u. 128 S. br. 5,90, gbd. 7,50.

Ehrle, Kardinal Franz, S. J., **Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, des Pisaner Papstes Alexanders V.** Ein Beitrag zur Scheidung der Schulen in der Scholastik des 14. Jahrhunderts und zur Geschichte des Wegestreites. (Franzisk. Stud, Beiheft IX). XII u. 364 S. 14,10.

Feldmann, Univ.-Prof. Dr. Franz, **Das Buch Isaias.** Übersetzt und erklärt (Exegt. Handb. z. AT, begründet von Joh. Nikel, fortgeführt von Alfons Schulz, Bd. XIV). 1. Halbband Kapitel 1—39. XLVIII u. 480 S. 15.—, gbd. 17.—
Bei Subskription auf die ganze Reihe 15% Rabatt.

Finke-Festschrift. Abhandlungen aus dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. Eine Festgabe zum 70. Geburtstage (13.6.1925) Heinr. Finke, gew. v. Schülern und Verehrern des In- und Auslandes. (Vorreformationsgeschichtl. Forschgn., Suppl.-Bd.) XII u. 520 S. Mit 1 Bild Finkes und 3 Kunstdruckbeilagen. 21.—, gbd. 25.—

Haefeli, Dr. Leo, **Flavius Josephus' Lebensbeschreibung.** Aus dem Griechischen übers. mit einer Einleitung u. einem Anhang v. Anmerkgn. vers. (Neutest. Abh., hrsg. v. M. Meinertz XI 4.) IV u. 104 S. mit 1 Karte. 4.25

Haeuser, Dr. Philipp, **Anlaß und Zweck des Galaterbriefes.** Seine logische Gedankenentwicklung. (Ntl. Abh., hrsg. v. M. Meinertz XI 3.) VIII u. 124 S. 5.40

Jahrbuch für Liturgiewissenhchaft. Verein zur Pflege der Liturgiewissenschaft, Sitz Abtei Maria Laach. In Verbindung mit Prof. Dr. A. Baumstark und Prof. Dr. A. L. Mayer, hrsg. von P. Dr. Odo Casel O. S. B. 4. Band 1924. 16.—, gbd. 18.—

Kogler, P. Dr. Thomas OFM, **Das philosophisch-theologische Studium der bayrischen Franziskaner.** Ein Beitrag z. Studien- u. Schulgeschichte des 17. u. 18. Jahrhdts. (Franzisk. Studien, Beiheft 10), hrsg. von P. Doelle. XVI u. 104 S. 4.50

Lemmens, P. Dr. Leonh. OFM, **Die Franziskaner im Hl. Lande.** I. Teil: Die Franziskaner auf dem Sion (1336—1551). (Franzisk. Studien, hrsg. von P. Doelle. 4.) 2. neubearb. Aufl. XII u. 208 S. 8.40, gbd. 10.—

Schmidlin, Univ.-Prof. Dr. Josef, **Einführung in die Missionswissenschaft.** (Missionsw. Abh. u. Texte I.) 2. Aufl. VIII u. 192 S. 6.50, gbd. 8.—

Stöckerl, P. Dr. Dag. OFM, **Die bayrische Franziskanerprovinz.** Ihr Werden, ihr Wirken u. ihre Klöster. IV u. 184 S. Mit 33 Bildtafeln. 6.50, gbd. 8.—

Jede Buchhandlung liefert!

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.